

**Bernhard Pabst**

**Die Familie Anckelmann  
in  
Hamburg und Leipzig**

**Gelehrte, Rats- und Handelsherren**

**Teil 1, Stand 14.01.2007**

**3. verbesserte und erweiterte Auflage  
Berlin 2007**

**Schriften**  
**zur Geschichte**  
**der Familie Pabst**  
**Bd. 7**

Pabst, Bernhard. Die Familie Anckelmann in Hamburg und Leipzig. Gelehrte, Rats- und Handelsherren. 3. verbesserte und erweiterte Aufl. Berlin 2007 (1. Aufl. Hennef 1999, 2. Aufl. Bonn 2004).

© 1999-2007 by Bernhard Pabst, Berlin; Bernhard.Pabst[at]arcor.de

# Inhaltsverzeichnis des 1. Teils

Inhaltsverzeichnis des 1. Teils .....	3
Vorwort.....	5
Vorwort zur zweiten Auflage.....	7
Vorwort zur dritten Auflage.....	9
Die Familie Anckelmann in Hamburg und Leipzig .....	10
1. Erste Generation: Joachim Anckelmann [I.] (1442-1508) [I].....	10
2. Zweite Generation: Tole Anckelmann (1469-1540) [II] .....	10
3. Dritte Generation: Kinder des Tole Anckelmann (1469-1540) [II] .....	17
3. Dritte Generation: Kinder des Tole Anckelmann (1469-1540) [II] .....	18
3.1 Joachim Anckelmann [II.] (1510-1576) [III a].....	18
3.2 David Anckelmann [III b] .....	18
3.3 Lucia, Angela und Elisabeth [I.] Anckelmann [III c,d,e].....	18
4. Vierte Generation .....	19
4.1. Kinder des David Anckelmann [III b].....	19
4.1.1 Johann Anckelmann [IV d] .....	19
4.1.2 Matthias, Lorenz und Hermann Anckelmann [IV e,f,g].....	19
4.2 Kinder des Joachim Anckelmann [II.] (1510-1576) [III a] .....	19
4.2.1 Caspar Anckelmann [I.] (1548-1615) [IV a].....	19
4.2.2 Anna und Elisabeth Anckelmann [IV b,c].....	22
5. Fünfte und spätere Generationen.....	22
6. Kinder aus der (zweiten) Ehe von Caspar Anckelmann [I.] [IV a] mit Catharina Moller [vom Hirsch] .....	22
Exkurs: Die Vorfahren von Catharina Moller [vom Hirsch] (1564-1596).....	22
6.1 Albert Anckelmann († 1606).....	28
6.2 Margaretha Anckelmann († 1594) [V b].....	28
6.3 Anna Anckelmann [II.] (* 1593) [V d] .....	28
6.4 Catharina Anckelmann [I.] (* 1595) [V e].....	29
6.5 Caspar Anckelmann [II.] (* 1582/1591 † 1633) [V a] und seine Nachkommen.....	29
6.5.1 Caspar Anckelmann [III.] (1617-1636) [VI a] .....	33
6.5.2 Maria Magdalena Anckelmann (1619-1689) [VI b].....	34
6.5.3 Joachim Hinrich Anckelmann (* um 1650) [VI c].....	41

6.5.4 Albert Rodrigo [I.] (* nach 1620) [VI d] .....	42
6.6 Joachim von Anckelmann [III.] (1592-1641) [V c] und seine Nachkommen.....	44
Das Schleusinger Gymnasium .....	44
Joachim Anckelmanns erste Ehe mit Catharina Lebzelter (1594-1624) .....	46
Exkurs: Die Vorfahren der Catharina Lebzelter (1594-1624) .....	46
Catharinas ältere Schwester Felicitas Lebzelter (1588-1648).....	47
Catharinas jüngere Schwester Elisabeth Lebzelter (1602-1659).....	47
Catharina Lebzelters Eltern Wolfgang Lebzelter [I.] und Catharina Röhle.....	47
Catharina Lebzelters Großeltern.....	49
Sonstige Lebzelter im Leipzig des 16. und 17. Jh. ....	49
Thomas Lebzelter (um 1565-1632).....	50
Exkurs: Kipper und Wipper (Inflation um 1620 in Sachsen).....	53
Der Kauf des Ritterguts Markkleeberg .....	55
Joachim Anckelmanns zweite Ehe mit Catharina Volckmar (1596-1642).....	58
Exkurs: Die Vorfahren der Catharina Volckmar (1596-1642) .....	59
Die Renovierung des Ritterguts .....	60
Der Wiederaufbau der Kirche zu <i>Clebergk</i> .....	62
Der Erwerb von Schloss und Rittergut Heuckewalde bei Zeitz .....	65
Der Erwerb von Rittergut Belzig .....	67
Joachim Anckelmanns früher Tod im Kriegswinter 1641.....	67
Tabellarischer Lebenslauf Joachim von Anckelmann (1592-1641) .....	68
Exkurs: Leipzig im Dreißigjährigen Krieg .....	69
Literatur .....	71

## Vorwort

Die Patrizierfamilie Anckelmann gehört zu den ältesten namentlich bekannten Vorfahren des Autors. Der Stammvater des Geschlechts, Joachim Anckelmann der Ältere (1442-1508) hat mit Bezug auf den Verfasser die Kekulénummer 42 656. Sein Sohn Tole Anckelmann lebte von 1469-1540. Die Verbindung besteht über sechzehn Generationen und wird durch die Großmutter väterlicherseits Martha Dorothea von Lippe sowie die Familien Walther, Glauch und Welsch vermittelt<sup>1</sup>.

Der Hauptzweig der ganz überwiegend protestantischen Familie ist eng mit der Geschichte Hamburgs verbunden. Fast 400 Jahre lang haben immer wieder Mitglieder der Familie kleinere und größere öffentliche Ämter in der Hansestadt und der dortigen evangelischen Kirche bekleidet. Zahlreiche Söhne konnten im In- und Ausland studieren und erhielten so die Voraussetzungen, ihrerseits in verantwortliche Positionen hineinzuwachsen. Durch zahlreiche Ehen ist die Familie mit anderen führenden Hamburger Patrizierfamilien verknüpft.

Ein Nebenzweig verzog auf Grund ihrer Tätigkeit als Kaufleute in die Messestadt Leipzig. Auch hier gelang es Mitgliedern der Familie, rasch in die städtische Führungsschicht aufzusteigen und „standesgemäß“ in die ansässigen „tonangebenden“ Familien einzuheiraten, aus deren Mitte immer wieder „Schöppen“, Ratsherren und Senatoren, aber auch einige zu ihrer Zeit bekannte Professoren und führende Vertreter der Kirche gestellt wurden.

Wohl daher ist die Familie Anckelmann bereits in genealogischen Beiträgen aus der zweiten Hälfte des 19. und der ersten des 20. Jahrhunderts relativ gut dokumentiert, die sich ihrerseits auf Sekundärquellen des 18. Jahrhunderts beziehen konnten<sup>2</sup>. Dies gilt insbesondere für den Hamburger Hauptzweig. Offensichtlich erschienen sie durch die wahrgenommene öffentliche Rolle den damaligen Familienforschern „wert“ behandelt zu werden<sup>3</sup>. Die Darstellungen aus Kaiserzeit und Weimarer Republik zeigen die Anckelmans geradezu als idealtypische bürgerliche Familie (mit überwiegend unbenutztem Adelstitel), die sich für und in der Gesellschaft engagiert, als vorbildliche Vertreter eines selbstbewußten, in Staat, Wirtschaft und Geistesleben tonangebenden protestantischen Bürgertums. Dabei bleiben diese zwischen 75 und 150 Jahre alten Sekundärquellen trotz aller Datenfülle - dem damaligen Verständnis von Familienforschung entsprechend - erstaunlich blass. Ein lebendiges Bild einzelner Personen entsteht nur selten. Zu dem sächsischen Zweig der Familie ist die Quellenlage nicht in der selben Weise dicht, aber aufgrund der vielen urkundlichen Spuren, die die Familie in den verschiedenen Ämtern hinterlassen hat, immer noch gut.

Ziel der vorliegenden Darstellung ist, die bisher aufgefundenen Sekundärquellen zusammen zu stellen und Ansatzpunkte für eigene Forschungen aufzuzeigen. Daneben will die Broschüre wie alle in der Schriftenreihe zur Familie Pabst erschienenen Veröffentlichungen Familienmitglieder und Interessierte einfach nur durch leicht verständliche Berichte über die eigenen Vorfahren unterhalten. Diese doppelte, einschränkende Zielsetzung macht deutlich, dass nur wenige neue eigene, teilweise auch korrigierende Erkenntnisse des Verfassers auf der Grundlage von Studien an Primärquellen beigegeben werden. Dies gilt insbesondere wiederum für den Hamburger Zweig, während für die Leipziger (und Zeitzer) Linien Zusammenhänge aufgezeigt werden, die so in der klassischen genealogischen Literatur des letzten Jahrhunderts nicht zu finden sind. Gleichwohl liegt der Schwerpunkt der Arbeit eindeutig in einer kritischen Zusammenstellung eben dieser Quellen. Es muss deswegen klar hervorgehoben werden, mit welcher Vorsicht die eingesehenen Werke und die dort enthaltenen Angaben zu

---

<sup>1</sup> Vgl. die Übersicht im Anhang.

<sup>2</sup> S. nur die zahlreichen, gleichwohl unvollständigen Quellennachweise bei Schramm, Lutteroth 1921, S. 3.

<sup>3</sup> Typisch die Formulierung bei Heyden 1925, S. 273, der aus der Tatsache, dass 1879 eine Straße in Hamburg nach der Familie benannt wurde, aus der „u.a. sechs Ratsherren, ein Syndikus, ein Professor am Akademischen Gymnasium sowie zwei Kämmereibürger“ hervorgingen, folgert: „Die Familie verdient somit wohl, daß man sich etwas näher mit ihrem Lebensgang beschäftigt.“

werten sind: Alle vom Verfasser eingesehene Sekundärliteratur beruft sich ihrerseits wieder auf Sekundärliteratur, die nur teilweise herangezogen werden konnte und deren Quellen häufig im unklaren bleiben. Bereits 1921 warnen Schramm und Lutteroth in ihrer Kommentierung des häufig zitierten Werks von Buek 1857 in diesem Sinne:

„Dieses Buch von Buek [= Buek 1840], wie auch das folgende [= Buek 1857] enthalten ein reichhaltiges genealogisches Material. Die von Buek benutzten Quellen, insbesondere die sog. Berenbergschen und Schröderschen Stammtafeln im Staatsarchiv Hamburg bedürfen jedoch vielfach der Nachprüfung.“<sup>4</sup>

Die Angaben beruhen also nicht selten auf Erkenntnissen aus dritter, vierter und weiterer Hand, was zweifelsohne einem Anspruch an wissenschaftliche Genealogie nicht genügt. Teilweise fehlen darüber hinaus bereits die mindestens erforderlichen bibliographischen Angaben. Wie an vielen Stellen detailliert aufgezeigt wird, sind die Zitatketten häufig erstaunlich lang, führen aber in den wenigsten Fällen zu Primärquellen. Als besonders eindringliches Beispiel sei nur auf die Darstellungen zum Leben von Eberhard Anckelmann (1641-1703) verwiesen. Die jüngste Quelle, das Biographisch-Bibliographische Kirchenlexikon (Bautz 1990, Internetfassung 28.11.1999) verweist u.a. auf die Neue Deutsche Bibliographie (Hopf 1953), Heyden (1925), die Allgemeine Deutsche Biographie (Beneke/Klose 1875/1967) und schließlich Schröder (1851). Ziemlich monoton ließt man durch die Jahrzehnte hindurch stets ähnliche oder gar wortgleiche Ausführungen. Selbst Bautz hat sich nicht der Mühe unterzogen, einmal den Nachruf von Eberhards Lehrer (Edzardi 1703) heranzuziehen, obwohl dieser Nachweis heute schnell in elektronischen Nachschlagewerken gefunden werden kann. Letztlich läuft also in dieser Kette alles auf Schröder 1851 hinaus, der seinerseits seine Quellen nicht angibt. Aufgrund bestimmter Formulierungen dürfen wir aber annehmen, dass ihm jedenfalls Thiess 1783, wahrscheinlich auch Cuno 1769 und Jöcher 1750 vorlagen. Worauf diese sich stützten, verraten sie uns nicht. Wir können nur hoffen, dass sie sorgfältig gearbeitet haben.

Beispiele dieser Art, wenn auch nicht immer dieser Länge, ließen sich beliebig vermehren. Da dem Verfasser keine moderne Veröffentlichung bekannt ist, die die sich gegenseitig teilweise ergänzenden Angaben der genannten Sekundärliteratur zusammenfasst, mögen die nachfolgenden Ausführungen trotz der gemachten Einschränkungen gleichwohl von Interesse sein. Hinzu kommt, dass - soweit ersichtlich - erstmals zahlreiche Hinweise auf Leichenpredigten, Dissertationen und ähnliche Schriften des 17. Jahrhunderts, insbesondere zum sächsischen Zweig, eingefügt wurden, die verschiedenen elektronischen Verzeichnissen im Internet entnommen worden sind. Die meisten Anhänge wurden teilweise oder komplett dort als Kopien heruntergeladen. Durch diese neuen Möglichkeiten, die den Forschern des letzten Jahrhunderts noch nicht zur Verfügung standen, können so vielleicht neue Zugänge zu den Anckelmanns aufgezeigt und das Interesse an dieser Familie von Gelehrten, Rats- und Handelsherren geweckt werden.

Herrn Prof. Dr. med. Diethard Amelung, Darmstadt, der mit seinen freundlichen Hinweisen und Materialien erst den Anstoß zu dieser Zusammenstellung gegeben hat, gilt mein Dank ebenso wie den Mitarbeiterinnen des Sächsischen Staatsarchivs in Leipzig, die stets entgegenkommend und hilfreich die Materialsuche unterstützt haben. Anerkennung und Dank gebührt auch Herrn Wolfgang Gerlach vom Förderverein „Historisches Torhaus zu Markkleeberg 1813“ e.V. für seine Hinweise und Materialien. Mein besonderer Dank aber geht an Frau Kathleen Meier, Studentin am Institut für Kommunikationsforschung und Phonetik der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn, die - wie schon in der Vergangenheit - auch diese Arbeit erneut mit wertvoller Hilfe bei der Materialbeschaffung, Erstellung der Anhänge und vielerlei sonstiger Unterstützung, vor allem aber mit Geduld, Verständnis und

---

<sup>4</sup> Schramm, Lutteroth 1921, S. III. Gemeint sind die „Fasti consulares“ von Schröder.

Ermutigung begleitet hat. Darüber hinaus hat sie es übernommen, eine Internet-Version dieser Arbeit in der Computersprache HTML zu erstellen, die auf dem Server der Arbeitsgemeinschaft für mitteldeutsche Familienforschung e.V. (AMF) ins World Wide Web<sup>5</sup> eingestellt werden soll.

Meinem Vater, Dr. Hermann Pabst, widme ich diese Arbeit in Dankbarkeit zu seinem 74. Geburtstag.

Hennef, Weihnachten 1999

Bernhard Pabst

## Vorwort zur zweiten Auflage

Nach dem Erscheinen der ersten Auflage wurde zahlreiche Literatur zu Mitgliedern der Familie Anckelmann neu aufgefunden, die zu beträchtlichen Ergänzungen führte. Sie betreffen etwa Tole (1469-1540), ganz besonders Joachim [III.] (1592-1641), Caspar [V.] (1634-1698), Diederich (1672-1715), u.a. Die in der Voraufgabe noch unklaren „Leipziger“ und „Zeitzer“ Spuren konnten nahezu vollständig aufgelöst werden, so dass der sächsische Zweig als weitgehend geklärt angesehen werden kann. Am bemerkenswertesten ist in diesem Zusammenhang sicherlich die neu entdeckte Verbindung von Joachim [III.] zum Mann der niederländischen Königin Beatrix, Claus-Georg von Amsberg, mit dem der Verf. Ahnengemeinschaft hat<sup>6</sup>.

Als Erweiterung und Detaillierung des Exkurses zu den Vorfahren der Catharina Moller [vom Hirsch] (1564-1596), die um 1582 die zweite Frau von Caspar Anckelmann [I.] (1564-1596) wurde<sup>7</sup>, liegt nunmehr die Neubearbeitung des „Slechtbok“ von 1541 durch den Unterzeichner als Bd. 9 der Schriften zur Geschichte der Familie Pabst vor. Es schließt etwa da an, wo vorliegend der Exkurs abbricht, kann also gleichsam in die Geschichte der Familie Anckelmann „hineingelesen“ werden.

Darüberhinaus wurde versucht, die Einordnung der behandelten Personen in ihre jeweilige Lebensumwelt zu erleichtern, indem zahlreiche Erläuterungen zu historischen Begriffen, Institutionen und Personen neu aufgenommen wurden. Beispielhaft sei hier auf die Ausführungen zum „Windischgrätzer Rezess“, zum Leipziger Pietistenstreit und der Universität Halle sowie auf die Ergänzungen zu Lotter, Thomasius, Carpzov, Seckendorf u.a. verwiesen. Hinsichtlich Hamburger Verhältnisse konnte ich mich insbesondere auf die hervorragende Arbeit von Herrn Dr. Ragnvald Christiansen zur Geschichte der Hansestadt stützen. Herrn Dr. Christiansen danke ich für die freundliche Überlassung seiner Ausarbeitung.

Die augenfälligsten Ergänzungen bilden sicherlich die neu aufgenommenen Illustrationen, der Abschnitt über den Familiennamen sowie das Ortsverzeichnis.

Der Umfang dieser Umarbeitungen und Ergänzungen machte eine teilweise Neustrukturierung des Texts erforderlich. Zum einen erzwangen dies die neu erkannten Zusammenhänge,

---

<sup>5</sup> „WWW“, der Teil des Internets, der dieses Medium durch seine benutzerfreundliche grafische Oberfläche zum Massenmedium gemacht hat. Die Internet-Adresse der AMF lautet <http://www2.genealogy.net/gene/vereine/AMF/AMF.html> (Stand 01.2000).

<sup>6</sup> S. bereits Moller/Pabst 1541/2000, S. 27\* f.

<sup>7</sup> In der 1. Aufl. S. 14-17.

insbesondere im sächsischen Zweig, zum andern aber auch die Notwendigkeit, die Fülle des Stoffes noch lesbar und überschaubar zu halten. Noch stärker als in der Voraufgabe werden daher Seitenlinien in Fußnoten oder - bei einigen Schlüsselfamilien wie Volckmar, Carpsov, Esich u.a. - in Exkursen behandelt. Die Überlegung, im Interesse einer besseren Lesbarkeit ganz auf den vielleicht als überbordend empfundenen Fussnotenapparat zu verzichten bzw. ihn stark einzuschränken, wurde gleichwohl verworfen. Er hat sich als überaus hilfreich bei der quellenkritischen Einordnung neuer Fundstellen in den „Altbestand“ erwiesen. Auch mag er manchen Genealogen als Ansatzpunkt für eigene weitergehende Forschungen willkommen sein. Eilige („Nur-“) Leser mögen die Fußnoten einfach ignorieren und können die Exkurse, deren Ende nunmehr durch das Liliensymbol (♣) signalisiert wird, überblättern.

Schließlich waren einige wenige sachliche Unrichtigkeiten<sup>8</sup> sowie eine Reihe von formalen, insbesondere Rechtschreibfehlern zu korrigieren. Hierzu gehört auch das Personenverzeichnis, dessen (insbesondere höherzahligen) Seitenangaben durch einen technischen Fehler in der Voraufgabe von den tatsächlichen um eine Seitenzahl abweichen.

Eine Erwähnung der Erstauflage in den Zeitschriften „Familienforschung in Mitteldeutschland“<sup>9</sup> und der „Zeitschrift für Niederdeutsche Familiengeschichte“<sup>10</sup> führte u.a. zu wertvollen Hinweisen von Frau Erna Hoffmann, Brohl, Herrn Konrad Händel, Waldshut-Tiengen, und Frau Dr. Viva Volkmann, Verden, denen an dieser Stelle herzlich gedankt sei. Den „Durchbruch“ im sächsischen Zweig verdanke ich ganz wesentlich Herrn Dr. Schröter und Herrn Günz, Pfarrer resp. Vikar in Markkleeberg, und ihrer liebenswürdigen Gastfreundschaft und dankenswerten Hinweisen im Sommer 2000. Weitere Hilfestellung leisteten über die weltweite Zusammenarbeit im Internet Genealogen aus der Schweiz und Arizona. Viele neu aufgefundene Details sind schließlich der rasant voranschreitenden bibliographischen Erfassung von „alter“ Literatur geschuldet, insbesondere der Schriften des 17. Jh., die im Rahmen des Internet-Projekts „VD17“ erfasst werden<sup>11</sup>. Allein die Veröffentlichung des elektronischen Bestandsverzeichnisses der Ratsschulbibliothek Zwickau im September 2000 machte die – allerdings überaus lohnende - Wiederholung zahlreicher Internet-Recherchen erforderlich. Daneben stehen zunehmend ganze Schlüsselwerke des im Rahmen dieser Geschichte besonders interessierenden Zeitraums im Volltext (!) im Internet zur Verfügung, z.B. die berühmte Barock-Enzyklopädie von Zedler 1732 ff., die in der gedruckten Version über 60 Bänden und mehrere Regalmeter umfasst. Die Hauptlast der Recherche und Literaturbeschaffung sowie der technischen Realisierung, insbesondere die Aufbereitung des Bildmaterials, trug wie bereits in der ersten Auflage wiederum Frau stud. phil. Kathleen Meier, nunmehr verh. Pabst. Ihrer Findigkeit und Virtuosität im Umgang mit dem „neuen“ Medium sind die meisten Ergänzungen zu verdanken. Hierfür sowie für ihre Hinweise auf die Beziehung zwischen Thomasius und Francke danke ich ihr ganz besonders.

Bonn, April 2002

Bernhard Pabst

---

<sup>8</sup> So beispielsweise die Erläuterung zum Begriff „Schonenfahrer“, 1. Aufl. S. 9.

<sup>9</sup> Heft 3/2000, S. 336. Verlag Helmut Scherer GmbH, Bootstr. 21a, 12207 Berlin.

<sup>10</sup> Heft 3/2000.

<sup>11</sup> Näher hierzu s. den Vorspruch des Literaturverzeichnisses.



## Vorwort zur dritten Auflage

Wiederum konnten – bei grundsätzlicher Beibehaltung des Aufbaus aus der zweiten Auflage – zahlreiche Ergänzungen eingearbeitet werden, sowohl im Leipziger als im Hamburger Zweig. Äußerst hilfreich für Leipzig war das Werk von Fischer „Aus zwei Jahrhunderten Leipziger Handelsgeschichte“ von 1929. Mindestens ebenso ergiebig war die Auswertung der Leichenpredigten von Roth. Der hübsch gemachte Ausstellungskatalog „Gartenlust und Blumenliebe“ zur Ausstellung „Die unaufhörliche Gartenlust“ des Museums für Hamburgische Geschichte im März und April 2006 vertiefte nochmals die Erkenntnisse zu dem Kaufmann und Ratsherrn Eberhard Anckelmann [I.] und seinem Sohn, dem Bankrotteur Caspar [VI.]. Die Auswertung der Hamburger Kopulationsregister erbrachte vielfältige bestätigende Details, ebenso der Nachdruck der Aufklärungszeitschrift „Der Patriot“. Über die Internet-Präsentation [www.familienforschung-pabst.de](http://www.familienforschung-pabst.de) gingen wiederum zahlreiche Hinweise ein. Stellvertretend sei nur auf die Korrespondenz mit Mike Hutson, El Paso, Texas, vom März 2004 zur hoch interessanten ehemals Freiburger Familie Bursian verwiesen, die nach St. Petersburg auswanderte und deren Nachfahren heute in Russland, Deutschland und den USA leben. Auch die Hinweise auf die hamburgisch / mexikanisch / schweizerische Familie Lemmen-Meyer erreichten uns auf diesem Weg. Die (überraschenden) Hinweise auf die Schulzeit von Joachim Anckelmann [III.] und seinem Bruder Caspar [II.] in Schleusingen verdanken wir Herrn Heiko Lunkeit aus der Mailing-Liste der Arbeitsgemeinschaft für mitteldeutsche Familienforschung ([www.amf-verein.de](http://www.amf-verein.de)).

Längst stapelt sich das Material und nicht so sehr das Sammeln, als vielmehr das Ordnen und die hierfür notwendige Zeit ist das Hauptproblem. So ist bereits jetzt absehbar, dass auch diese Fassung wiederum nur eine Zwischenetappe sein wird. Aus vielerlei Gründen ist auch diese Auflage lange liegen geblieben, so lange, dass in vielen Fällen die Helfer und Unterstützer nicht mehr zugeordnet werden können. Mit der Bitte um Nachsicht sei daher hiermit allen herzlich gedankt.

Berlin, Januar 2007

Bernhard Pabst

# Die Familie Anckelmann in Hamburg und Leipzig

## 1. Erste Generation: Joachim Anckelmann [I.] (1442-1508) [I]

Der Ahnherr der Familie ist Joachim Anckelmann [I.] (\* 1442 Schwäbisch Hall † 1508 in Hamburg)<sup>12</sup>. Er verheiratete sich vor 1469 in seiner Geburtsstadt mit Elisabeth von Dannem. Um 1470<sup>13</sup> wanderte er nach Hamburg aus, wo er Herrscher wurde<sup>14</sup>. Dies war nichts gänzlich Ungewöhnliches. Seit dem Aufblühen der Frankfurter Messen erhielt Hamburg im ausgehenden Mittelalter einen zunehmenden Anteil am Nordsüd-Handelsverkehr und machte dem bisher dominierenden Lübeck immer mehr Konkurrenz. Ein wichtiges Produkt waren Fische als Fastenspeise, mit der Oberdeutschland von den Seeküsten her versorgt wurde<sup>15</sup>.

## 2. Zweite Generation: Tole Anckelmann (1469-1540) [II]

Tole, auch Thole oder Tile genannt<sup>16</sup> (niederdeutsch für Tobias), wurde 1469 in Hamburg geboren. Er erreichte eine angesehene gesellschaftliche Stellung in seiner Heimatstadt und spielte eine wichtige Rolle bei der Reformation in Hamburg<sup>17</sup>. Tole besaß drei Grundstücke, in der Katharinenstraße (erworben 1507) sowie im Huxter (1529) und in der Alten Bäckerstraße<sup>18</sup>. Vermutlich 1499<sup>19</sup>, also als etwa 30-jähriger, heiratete er Anna Kleiss<sup>20</sup>. Über sie und ihre Familie ist nahezu nichts bekannt. Wir kommen hierauf gleich noch einmal zurück. Wahrscheinlich zuvor<sup>21</sup> soll er bereits mit einer Peck<sup>22</sup> bzw. „Peke“ oder „Beke“<sup>23</sup> verheiratet

---

<sup>12</sup> So übereinstimmend die gesamte konsultierte Sekundärliteratur. Abweichend nur Händel 1939, S. 14, wo es heisst (Abweichungen hier durch Unterstreichung hervorgehoben): „Joachim \* Schwäbisch-Gmünd 1442, ∞ [handschriftlich ergänzt: vor 1469] Elisabeth Danner, † Hamburg 1508. Wanderte in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts in Hamburg zu. [Dessen Vater:] Joachim. Lebt im zweiten Drittel des 15. Jahrhunderts in Schwäbisch-Hall.“ Nach Händel wäre also die hier und in der Erstauflage als „Stammvater“ und „Joachim [I.]“ bezeichnete Person tatsächlich „Joachim [II.]“ und die Ahnenreihe um eine Generation zu ergänzen. Da Händel einerseits keine Quellen angibt und seine zitierten Angaben blass und wenig detailliert bleiben, andererseits nirgendwo sonst gestützt werden, muss es einstweilen - trotz der insgesamt hohen Zuverlässigkeit der Händel'schen Arbeit - bei den im Text gemachten Ausführungen bleiben bis Forschungen in Schwäbisch-Gmünd bzw. Schwäbisch-Hall Näheres erbringen. Hierzu geben die handschriftlichen Ergänzungen in seinem Korrektorexemplar folgende Hinweise: „Der Name Anckelmann oder ein ähnlich lautender kommt in Schwäbisch Hall im 15. Jh. nicht vor, ist auch unwahrscheinlich, wenn der Sohn in Gmünd geboren sein soll - Mitteilung Herr Wunder, Gelbingen, Kreis Schwäb.-Hall, v. 17.12.1955“. Andererseits: „Die Halbücher der Saline Schwäbisch-Hall ermöglichen vielleicht noch Ergänzungen bis ins Mittelalter“.

<sup>13</sup> Schramm, Lutteroth 1921, S. 3.

<sup>14</sup> Heyden 1925, S. 274. Becker 1893, Bemerkungen zu Tafel A2 Note 11b. Stammtafel 454. Amelung 1999 AZ 32 560.

<sup>15</sup> Näher zu den Handelsströmen zwischen den Nordseehäfen und Oberdeutschland s. Kellenbenz 1954, S. 53 ff.

<sup>16</sup> Daneben auch irrig Tode, Tole Rankelmann, Tale Nanckelman, Stanckelmann und Stangkemann sowie Anckermann genannt, s. Buek 1857, S. 17, Beneke/Klose in ADB 1875/1967, S. 427 (im Artikel zu Anckelmann, Eberhard), Händel 1939, S. 14 und Hopf 1953. Die häufige zu findende Schreibweise des Vornamens „Tolen“ (so auch in der Erstauflage) ist eine deklinierte Form („des / dem Tolen“), Grundform daher richtigerweise „Tole“.

<sup>17</sup> Beneke/Klose in ADB 1875/1967, S. 427 (zu Anckelmann, Eberhard).

<sup>18</sup> Handschriftliche Ergänzung bei Händel unter Verweis auf „Cath. A 155“.

<sup>19</sup> Stammtafel 454. Amelung 1999, der sich auf Deutsches Geschlechter-Buch Bd. 30 (1918), Ergänzung zu S. 12, beruft, gibt „um 1500“ an.

<sup>20</sup> Schreibweise nach Stammtafel 454 „Cleißen“, vermutlich eine deklinierte Form, s. die nachfolgende Fn. „mit [Dativ] ... Cleißen“; nach Händel 1939, S. 14 „Kleiß“.

<sup>21</sup> So Buek 1857, S. 18. Stammtafel 454 legt die umgekehrte Reihenfolge nahe: „1. Ehe 1499 mit Anna Cleißen, 2. Ehe mit Beke“.

<sup>22</sup> Buek 1857, S. 18.

<sup>23</sup> Stammtafel 454. Händel vermerkt handschriftlich „Beke verw. Warendorp (so Schieckel, [Ahnenliste, Deutsche Ahnengemeinschaft Nr. 7485])“.

gewesen sein. Ähnlich wage sind die Angaben zu den Kindern, bei denen nicht einmal deutlich wird, welcher Ehe sie zuzuordnen sind<sup>24</sup>.

Lucia [I.]      ♂ Heinrich Biesterfeld  
Angela        ♂ Eberhard Köster  
Joachim [II.] \* 1510 † 1576 ♂ Margaretha, Tochter von Albert Hackmann, Ratsherr seit 1511, gest. 1534<sup>25</sup>  
David         † vor 1588 ♂ 1. Elisabeth Rheders, Tochter des Matthias Rheders  
                      ♂ 2. Gertrud Niebur, Tochter des Lorenz Niebur  
Elisabeth [I.] ♂ M. Michael Kalkow

Jedenfalls hinsichtlich des 1510 geborenen Sohns, der wie sein Großvater den Namen Joachim erhält, gehen die verschiedenen Autoren davon aus, dass er aus der Ehe mit Anna Kleiss stammt.

Einen urkundlichen Beleg über Tole finden wir bereits im Jahre 1508 im berühmten Visitationsbuch der Hamburger Kirchen<sup>26</sup>. Am Vorabend der Reformation machten sich im kirchlichen Leben allerlei Unregelmäßigkeiten bemerkbar. Immer wieder ging Kirchengut durch Unterschlagung oder unrechtmäßigen Verkauf verloren. Die Besitzrechte der Geistlichen und ihre Ansprüche auf Zahlungen, z.B. aufgrund von Stiftungen waren nicht in allen Fällen sicher festzustellen. Der Dekan der Hamburger Kirchen Albert Krantz veranlasste deshalb eine Inventur oder Bestandsaufnahme aller bestehenden Rechte auf Pfründe und der vorhandenen „clenodia“ (Kleinodien). Diese wurde durch Besichtigungen vor Ort, Visitationen, in den Jahren 1508, 1521 und 1525 vorgenommen und die Ergebnisse penibel in einer kuriosen Mischung aus mittelalterlichem Latein und Mittelniederdeutsch<sup>27</sup> im Visitationsbuch festgehalten. Unter paginae 78 (Rückseite) und 79 (Vorderseite) heißt es:

„ad altare Philippi et Jacobi in capella  
sancte Margarete sunt due commende primam possidet  
Simon Wyse ... et est ecclesiastica  
...  
secundam possidet Johannes Huppe et est laicalis  
item patroni respondent de redditibus XX m ex testamento  
Conradi Cletzen quorum descriptio est apud consulatam  
item sunt modo huius commende redditus apud Tale Anckerman [sic].“

„am Altar von Philipp und Jakobus in der Kapelle  
der heiligen Margarete [in der Hauptkirche St. Katharinen] gibt es zwei  
Kommenden [ohne Amtsverpflichtung übertragene kirchliche Pfründe]  
die erste gehört Simon Wyse ... und ist kirchlich  
...  
die zweite gehört Johannes Huppe und ist weltlich

<sup>24</sup> Alle nachfolgenden Angaben zu den Kindern nach Stammtafel 454. Nur die Angaben zu Joachim werden durch übereinstimmende Hinweise bei Becker 1893 a.a.O., Heyden 1925 und Buek 1857, S. 18 gestützt.

<sup>25</sup> Lorenz-Meyer 1912, S. 47. Sein Wappen a.a.O. Tafel 50. Die Zuordnung ist nicht völlig gesichert, da Lorenz-Meyer drei Ratsherren (Senatoren) „Albert Hackeman (Hackmann)“ auflistet. Neben Albert I † 1534, Albert II, Ratsherr 1547, Bürgermeister 1553, † 1560 und Albert III, Oberalter 1592, Kämmererbürger und Ratsherr 1599, † 1608.

<sup>26</sup> Keyser 1970, S. 151, 446.

<sup>27</sup> Wie im gesamten norddeutschen Raum wurde die niederdeutsche Schriftsprache erst in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts zu Gunsten der hochdeutschen aufgegeben. Der Übergang zum Hochdeutschen als Normal-schreibung war in Hamburg im auswärtigen Kanzleibetrieb 1565, im inneren Kanzleibetrieb 1620 abgeschlossen, König 1998, S. 102. Zu den Gründen dieses Übergangs a.a.O. S. 103.

auch haben die Schutzherren [Stifter] eine Rente von 20 Mark aus dem Testament des Konrad Cletzen zugesagt, deren Beschreibung sich beim Rat befindet auch gibt es Renten aufgrund solcherart Kommende bei Tole Anckelmann Und am Rande dieser Eintragung heißt es weiter:

„de iure Siverth Cleysenn aut de Mulsche ut asseritur“

„zugesprochen durch Gerechtsame des Siverth Kleiss alias ‚de Mulsche““.

Hier begegnet uns also ein weiterer Namensträger Cleys (Genitivform „des Cleysenn“ mit der häufig vorkommenden Verdoppelung des Schluss-,n<sup>28</sup>), bzw. Cleiß oder neudeutsch Kleiss. Es ist naheliegend, dass es sich um einen Verwandten von Toles Frau Anna Kleiss handelt, möglicherweise sogar ihr Vater, also Toles Schwiegervater.

Schließlich gab es an diesem Altar noch eine vierte Kommende über 10 Mark für die Brüder der Bruderschaft St. Anna, gespendet von dem schon erwähnten Johannes Huppe. Der Eintrag liefert ein schönes Beispiel für die erwähnte eigentümliche Sprachmischung:

„item redditus commende quarte misse sunt X m et sunt apud frates fraternitatis sancte Anne by de spenders Johannes Huppe“.

Bei der dritten Visitation im Jahre 1525 heißt es dann zum selben Altar:  
[pagina 284 Rückseite]

„ad altare Philippi et Jacobi situm in capella sante Margarete sunt tres commende unam possidet ...“

[pagina 285 Vorderseite]

„secundam possidet dominus Johannes Huppe dedit cedulam etc. et est laicalis.“

Daneben heißt es als Randbemerkung:

„de iure patronatus Tole Anckermans“

1514 ist Tole Jurat, also ein Nichtgeistlicher, der als Ältester der Kirchengemeinde jährlich alternierend wirkt. 1517 ist er einer der Älterleute der Schonenfahrer<sup>29</sup>. Die Schonen-, also Südschwedenfahrer bildeten eine eigene Zunft neben denen der England- und Flandernfahrer, zu denen später noch weitere hinzukamen, wie die Islandfahrer und zuletzt 1535 die Gesellschaft der Bergenfahrer<sup>30</sup>. Die Schonen (schwedisch *Skåne*) bilden die südlichste und fruchtbarste Region Schwedens, die zu Toles Lebzeit zu Dänemark gehörte und erst 1658 an Schweden kam. Wichtigstes Exportgut Schonens im 16. Jh. war Fisch, insbesondere Hering. An der Spitze der Zünfte standen die „Älterleute“ oder „Altermänner“ genannten Zunftmeister<sup>31</sup>. Tole hatte damit also im Alter von 48 Jahren eine wichtige Position in der Kaufmannschaft der Stadt erlangt.

In Land und Stadt gärt es. Luther schlägt am 31. Oktober des gleichen Jahres 1517 im elb-aufwärts gelegenen Wittenberg seine 95 Thesen gegen den Ablasshandel an<sup>32</sup>. Zunächst gegen den erklärten Willen des Hamburger Rates verbreiten Prediger die neuen Lehren der

<sup>28</sup> Vgl. „Horn“, „Czevenn“, s. Keyser 1970, S. 25\*.

<sup>29</sup> Buek 1857, S. 17 gibt als weitere Quelle „Klefer VI. 426“ an, was bisher nicht aufgelöst werden konnte. Tole erscheint in diesem Jahr unter der Namensform „Thoel Nanckelmann“, offensichtlich ein Hörfehler mit Verschiebung des Dativ-„n“ vom Vor- auf den Familiennamen, Kellenbenz 1954, S. 380 Fn. 9.

<sup>30</sup> Nach Bergen, Hafen- und Hansestadt, heute zweitgrößte Stadt Norwegens, Kellenbenz 1954, S. 150.

<sup>31</sup> Datenbank Historische Wörter in PC-Ahnen 2000 (Stand 12.1999).

<sup>32</sup> So der auf Luthers späteren Mitstreiter Melanchthon zurückgehende klassische Mythos der großen revolutionären Geste. Die historische Wirklichkeit war weniger aufregend: Um die Frage innerkirchlich zu regeln, schrieb Luther u.a. einen Brief an den für den Ablasshandel in Deutschland verantwortlichen Kurfürsten von Mainz, Erzbischof Albrecht von Brandenburg, und legte seine 95 Thesen bei. Der Kirchenfürst ließ das „Mönchsgezänk“ unbeantwortet. Luther holte daraufhin die Meinung einiger Bekannten zu den Thesen ein, diese ließen sie ohne sein Wissen publizieren. Näher Schilling 1988/98, S. 98-102.



Reformation<sup>33</sup>. In St. Katharinen zu Hamburg predigt Ordo Steenmehl<sup>34</sup> schon 1521 gegen Ablasswesen und Sittenlosigkeit<sup>35</sup>. Das Domkapitel, in dessen Händen die geistliche Leitung der Stadtkirchen lag und das über die Pastorenbesetzung an den Kirchen zu entscheiden hatte, war aufgeschreckt. 1524 gibt Steenmehl wegen der Anfeindungen sein Amt auf<sup>36</sup>. Währenddessen wird Tole 1520 Mitvorsteher des Ilsa-benhauses, d.h. des Hospitals St. Elisabeth<sup>37</sup>. 1524 wird er als „Flandernfahrer“ bezeichnet<sup>38</sup>. 1526 wird Johann Zegenhagen aus Magdeburg Kaplan an St. Katharinen. Der evangelisch gesonnene Prediger bricht mit der römischen Praxis und teilt - zum ersten Mal in Hamburg - das Abendmahl schriftgemäß unter beiderlei Gestalt, mit Brot und Wein, aus. Die Beichte vollzieht er „ohne genugtuende Bußwerke“, also ohne dass büßende Vorleistungen erbracht werden mussten,

„christlich“. Im Sinne des Evangeliums ließ er mithin die moralisierende Auffassung fallen und praktizierte die „Rechtfertigung aus Glauben“. Der noch altgläubig katholische Rat der Stadt reagiert mit Predigtverbot, wogegen sich Widerstand in der Gemeinde regt. Die Juraten und bevollmächtigten Bürger auch der anderen Kirchspiele machen die Katharinenangelegenheit zur gemeinsamen Sache. Sie bilden eine Abordnung von Zweiundzwanzig, um beim Rat zu protestieren. Die Juraten Tole Anckelmann, einer der angesehensten Kaufleute, und Hinrich Davörde gehen voran, das Wort führt Joachim Wegedorn von St. Nikolai, der entscheidende Mann für die Reformation in Hamburg. Die Abordnung setzt die Aufhebung des Verbots durch.

Bald darauf wurde Zegenhagen das Predigen jedoch erneut untersagt. Diesmal sollte er die Stadt verlassen, da seine Predigten die öffentliche Ordnung gefährdeten. Immerhin wollte ihm der Rat dafür Pferd und Wagen zur Verfügung stellen. Auch Tole sollte zur Rechenschaft gezogen werden wegen Beherbergung des Unruhestifters. Daraufhin bildet sich eine Opposition. Am nächsten Sonntag versammeln sich vierhundert Bürger nach der Predigt von Stephan Kempe, einem Franziskaner, der in Rostock bei Barthold Moller [vom Baum]<sup>39</sup> studiert hatte und seit April 1523 in „evangelischen Ton“ in Hamburg predigte. Sie fordern vom Rat die

<sup>33</sup> Baedeker 1992, S. 46.

<sup>34</sup> Gebürtig aus Halberstadt, Magister, Hauptpastor an St. Katharinen 1521-1524. Wie in dieser Zeit üblich schwankt die Schreibung des Namens in den Originalurkunden stark, z.B. Steinmeel, Steynmell, Steenmel, Stymel, Stymmel, Stemmell. Nachweise zu ihm bei Reincke 1966, S. 107. Knapp auch Stolt in Denecke 2000, S. 140.

<sup>35</sup> Stolt 1997, S. 5.

<sup>36</sup> Moller 1856, S. 12. Stolt 1997, S. 5. Dort auch zur nachfolgenden Episode um Zegenhagen.

<sup>37</sup> Bei Buek 1857, S. 17 und Eggers 1879, S. 87 „Ilsabeen-Haus“. Auch Elisabethenhaus oder kleines Heilig Geist-Hospital genannt war es 1429 als Anstalt zur Aufnahme und Verpflegung von zwanzig armen, bettlägerigen Personen beiderlei Geschlechts von Johannes Kletze gestiftet worden. Es wurde von der zwischen 1432 und 1437 gegründeten geistlichen Bruderschaft der heiligen Frau Elisabeth verwaltet, an deren Spitze meist Bürgermeister und Ratsherren und die üblichen vier Oberälterleute standen. Jeder eintretende Bruder musste Kapital hinterlegen, aus dessen Zinsen die Kosten aufgebracht, sowie jährlich zwei Festessen, acht Tage nach Ostern und am Elisabethentag, dem 19. November finanziert wurden. Detailliert s. Gaedchens 1879, S. 223 ff.

<sup>38</sup> Jensen 1961, S. 23.

<sup>39</sup> \* Hamburg 1460-1470, † Rostock 12.03.1530. Ab Frühjahr 1485 Theologiestudent in Rostock, u.a. bei Albert Krantz. Später Theologieprofessor und Rektor der Universität Rostock (erstmalig 1505), 1526-1528 Domlehrer und Lektor Primarius in Hamburg, also Inhaber des höchsten geistlichen Amtes in der Stadt. Hervorragender Vertreter der Altgläubigen. Ging nach deren und seiner Niederlage in der Disputation vom 28.04.1528 nach Rostock zurück, wo er kurze Zeit später starb. Näher Moller 1856, S. 7-16.

Gründe für die Ausweisungsentscheidung. Zweitausend Bürger treffen sich morgens um sieben Uhr, wählen aus jedem Kirchspiel zehn Mann für das Gespräch. Zegenhagen sollte nicht wegziehen müssen, ohne dass er öffentlich widerlegt wäre. Es wurde verhandelt und theologisch disputiert. Schließlich setzt sich die Opposition durch. Der Rat lenkt ein und erklärt, Zegenhagen dürfe in jeder Kirche predigen, wo es den Bürgern beliebe. Im gleichen Jahr noch, 1526, wählen ihn die Nikolai-Kollegien zu ihrem „Kirchherrn“, der erste von der Gemeinde gewählte, also nicht vom Domkapitel bestimmte Pastor in Hamburg. An St. Katharinen folgt ihm der evangelische Prädikant Johann Güstrow als Kaplan<sup>40</sup>.

Wie explosiv die Stimmung in der Stadt ist, zeigt die berühmt-berüchtigte, sog. St. Johannis-Verschworung. Danach sollen 65 päpstlich gesinnte Bürger im St. Johanniskloster zusammen gekommen sein und verabredet haben, Hamburg an vier Stellen anzuzünden und die Evangelischen in ihren Häusern zu ermorden<sup>41</sup>. Dazu ist es nicht gekommen. Möglicherweise war ähnliches auch nie geplant und es handelt sich um „Greuelpropaganda“ der Lutheraner. Gleichwohl belegt das Gerücht die Aufgeregtheiten und Anspannungen dieser Jahre. 1528, in einem der unruhigsten Jahre, wird Tole Leichnamsgeschworener an St. Katharinen und steht damit im Zentrum der Auseinandersetzungen. Leichnamsgeschworene (iurati corporis Christi) wurden aus dem Kreis der Juraten (Kirchgeschworenen) gewählt und bildeten auf Lebenszeit - jeweils zwei je Gemeinde - die geschäftsführenden Vorstände der Kirchengemeinde. Sie waren insbesondere für die Vermögensverwaltung verantwortlich. Neben St. Petri, St. Nikolai und St. Jakobi bildet St. Katharinen eines der vier traditionellen Hamburger „Kirchspiele“ im 16. Jahrhundert<sup>42</sup>. Der Dom St. Marien, dessen Kapitel soeben in Bezug genommen wurde, wurde im Gefolge des Reichsdeputationshauptschlusses von 1803 abgerissen und als Baumaterial verkauft<sup>43</sup>. St. Katharinen liegt am Südrand der Altstadt zwischen Nikolaifleet und Zollkanal an der Katharinenstraße und gilt als die treibende Kraft der Reformationsbewegung in Hamburg.

Die südliche Altstadt Hamburgs um 1800 (Ausschnitt). Im Zentrum die St.-Katharinen-Kirche, links oben St. Nikolai. Die Parzellierung auf den beiden Marscheninseln Cremon (mit der Katharinenstraße) und Grimm (mit der gleichnamigen Straße) mit den schmalen Grundstücksstreifen ist vermutlich seit dem Mittelalter, also Tolens Lebenszeit überliefert. Näher s. Bracker in Denecke 2000, S. 11 ff.

In seinem neuen Amt unterstützt Tole die Berufung von jenem bereits genannten Stephan Kempe, der wohl ursprünglich aus Kampen in der Provinz Geldern

in den heutigen Niederlanden stammt, zum Pastor an St. Katharinen und setzte sich auch ansonsten für die Anliegen der Lutheraner ein. Johann Moller<sup>44</sup>, ein leidenschaftlicher Anhänger der alten katholischen Lehre, sagt in seinen Nachrichten von der Reformation in Hamburg:

„Anno 1528 kort na Paschen, benömtliken am dinxtedage na dem sondage, Misericordia Domini genömet, syn vorbadet worden binnen Hamborch uppe dat

<sup>40</sup> Stolt 1997, S. 5-6. Jetzt auch nahezu wortgleich ders. „Gottesfurcht ..“ in Denecke 2000, S. 46.

<sup>41</sup> Moller 1856, S. 14.

<sup>42</sup> Heute gehört als fünfte Hauptkirche St. Michaelis, der bekannte Hamburger „Michel“, dazu.

<sup>43</sup> Näher Verg 1997, S. 87.

<sup>44</sup> Johann Moller [vom Baum], um 1510 Canonicus, Bruder des erwähnten Barthold Moller und wie dieser Exponent der Altgläubigen. Teilnehmer des „Stillhaltegesprächs“ von 1526 zwischen letztgenanntem und Stephan Kempe. Verheiratet mit Elisabeth, Tochter des Senators Claus von der Hoyer, Moller 1856, S. 5-6, 12-13.

rathuß alle predigers durch undersettinge itliker vorlopen mönneken und anderer lantlöpers, benömelik her Stephanum Kempe, vorlopen ut der grawen kappen binnen Hamborch unde gesettet vor einen pastoren to Sunte Catharinen dorch forderinge der karkswaren [?] Hinnik Davorde, Tole Anckelmann, hillige lichnamsswaren, samt den anderen börgeren, welkere begrepen und beseten sint mit der vermaledigeden secte Martini Lutters, ok vorlopen mönnik, dede leider de ganze werlde vorgiftet heft mit sinem venin und bedregerie, alse sine schriften vormelden.<sup>45</sup>

(„Im Jahre 1528 sind kurz nach Ostern, namentlich am Dienstag nach dem Misericordia Domini genannten Sonntag<sup>46</sup>, in Hamburg auf das Rathaus alle Prediger durch Unterstützung etlicher verirrter Mönche und anderer Landläufer [Wanderprediger?] geladen worden, insbesondere Herr Stephan Kempe, verirrt von den grauen Kappen [d.h. den Kapuzinern] in Hamburg und [er] wurde zu einem Pastor zu Sankt Katharina gemacht durch Förderung der Kirchengeschworenen Hinnik Davorde<sup>47</sup>, Tole Anckelmann, Geschworene des heiligen Leichnams, samt den übrigen Bürgern, die von der verfluchten Sekte des Martin Luthers ergriffen und besessen sind, auch eines verirrten Mönches, der leider die ganze Welt mit seinem Gift und Betrügereien, die alle seine Schriften verkünden<sup>48</sup>, vergiftet hat.“)

Ein Jahr später, 1529, wurde Tole Oberalter<sup>49</sup> als Nachfolger von Meino von Eitzen, der zum Rat gewählt wurde<sup>50</sup>. Oberalte waren aus der Versammlung der Erbgessenen, d.h. der Bürger mit Grundbesitz, herausgehobene verdiente Bürger, die verfassungsmäßig zwischen der Bürgerschaft und dem Rat standen<sup>51</sup>. Seit Mitstreiter Hinnik Davorde hatte dieses Amt bereits ein Jahr zuvor, 1528, erlangt. Er starb 1533<sup>52</sup>. 1529 bittet der Rat den Theologen Johann Bugenhagen (Wollin [Hinterpommern] 24.06.1485 - Wittenberg 19.04.1558), einen Freund Luthers, aus Wittenberg nach Hamburg<sup>53</sup>. Durch den „Reformator des Nordens“ erhält

---

<sup>45</sup> Zitat nach Heyden 1925, S. 274, der sich auf Lappenberg 1861, S. 543 beruft. Buek 1857, S. 17-18 beruft sich gleichfalls auf „Dr. Joh. Moller“, entnimmt die Erzählung jedoch mit geringen textlichen Abweichungen Staphorst 1723 ff, II. 1., S. 70 (non vidi): „Herr Steffan von Kempe, vorlopen uth der grauen Kappen binnen Hamburg (Capuzinermönch) und gesettet vor enen Pastorn tho St. Chatarinen dorch Forderung der Karkschworn Hinrich Davörde, Tile Anckelmann, hillige Lichnamsgeschworne, sammt den andern Börgeren, welche begrepen und beseten sind mit der vermalediden Secte Martin Luthers, ock verloopenen Mönnick, de leider de gantze Welt vergiftet hefft mit sinen Venin und Bedregerien, also sine Schriften vermelden“.

<sup>46</sup> Das ist der 2. Sonntag nach Ostern.

<sup>47</sup> Teilweise auch „Davörde“.

<sup>48</sup> Die drei wichtigsten Reformationsschriften Luthers stammen aus dem Jahre 1520: „An den christlichen Adel deutscher Nation, von des christlichen Standes Besserung“, „Von der babylonischen Gefangenschaft der Kirche“ und „Von der Freiheit eines Christenmenschen“, Ploetz 1998, S. 660.

<sup>49</sup> Buek 1857, S. 18. Lorenz-Meyer 1912, S. 3. Händel 1939, S. 14.

<sup>50</sup> Lorenz-Meyer 1912, S. 34 „von Eitzen (van Eitzen, von Eytzen) mit dem Bären, Meino. Kämmereibürger 1615, Oberalter 1615, Bürgercapt[ain] 1619, abgedankt 1632, † 1634“. Sein Wappen a.a.O. Tafel 33. Möglicherweise gibt es einen Meino von Eitzen d.J., der 1541 Senator war, Moller 1856, S. 18.

<sup>51</sup> Plöhn 1960, S. 8. Zum Begriff des Oberalter s. auch Familienforschung in Mitteldeutschland 39. Jg. 1998 Hf. 4, S. 363.

<sup>52</sup> Lorenz-Meyer 1912, S. 28 „Davorde (Dauorde, Dauvorde), Hinrick. Oberalter 1528, † 1533“. Sein Wappen a.a.O. Tafel 27.

<sup>53</sup> Johannes Bugenhagen hatte nach einem humanistischen Studium in Greifswald und der Priesterweihe verschiedene Stellen als Lehrer der Heiligen Schrift und der Kirchenväter inne. Luthers 1521 erschienene anti-römische Schrift „Von der babylonischen Gefangenschaft der Kirche“ stieß zunächst auf Bugenhagens entschiedene Ablehnung, führte jedoch nach intensiverem Studium zum engen Anschluss an die Reformation und zur Übersiedlung nach Wittenberg. Der „Doktor Pommer“, wie Luther ihn nannte, wurde zu einem der wirkungsvollsten Reformatoren. Neben seiner Tätigkeit als Wittenberger Stadtpfarrer seit 1523 und persönlicher Seelsorger Luthers sowie seinen theologischen Vorlesungen an der Wittenberger Universität war es

die Stadt ihre erste evangelische Kirchenordnung, die „Christlike Ordeninge“, die der Rat am 23.05.1529 beschließt<sup>54</sup>. Sie regelt das Schulwesen, die Gemeindeleitung und den Gottesdienst, sowie die Armen-, Kranken- und Kirchenversorgung neu. Mit ihr setzt sich die Reformation in Hamburg durch. Im Reich legen die protestantischen Fürsten und Städte auf dem Augsburger Reichstag 1530 die Augsburgische Konfession vor. Tole wird 1534 schließlich Praeses des Kollegiums von St. Katharinen, d.h. Kirchenratsvorsitzender. 1540 verstirbt er im Alter von 71 Jahren in seiner Geburtsstadt Hamburg<sup>55</sup>, im selben Jahr wie der von ihm so geförderte Pastor Kempe<sup>56</sup>.

---

besonders sein überragendes Organisationstalent, das ihn für die Reformation in Norddeutschland und Skandinavien unentbehrlich machte. So schuf er Kirchenordnungen für Braunschweig, Hamburg (in Kraft 1529, s.o. im Text), Lübeck, Pommern, Schleswig-Holstein, Hildesheim, Braunschweig-Wolfenbüttel und Dänemark. Er half selbst bei deren Einführung und Durchsetzung. In ihnen wurden nicht nur die Gottesdienste geregelt, sondern auch weitreichende Festlegungen zum Schulwesen und zu sozialen Fragen getroffen. 1539 wurde er Generalsuperintendent des sächsischen Kurkreises. Nach dem Tod Luthers nahm sich Bugenhagen dessen Witwe und Kinder an. Sein Grabstein findet sich in der Stadtkirche zu Wittenberg.

<sup>54</sup> Stolt 1997, S. 6 und ders. „Gottesfurcht ..“ in Denecke 2000, S. 46. Baedeker 1992, S. 46. Näher bei Paulsen, S. 282-283 unter Berufung auf die Biographie von Vogt 1867.

<sup>55</sup> Bzgl. der einzelnen Karrierestationen stimmen die Angaben bei Buek 1857, Heyden 1925 und Becker 1893 genau überein, ohne dass sich die beiden letztgenannten aufeinander beziehen und auch im übrigen verschiedene Quellen angegeben werden. Es lässt sich nicht feststellen, ob beiden eine gemeinsame Ausgangsquelle zu Grunde liegt. Todesjahr auch bei Lorenz-Meyer 1912, S. 3.

<sup>56</sup> Anckelmann, Theodor 1663/1706, Nr. LXXX (S. 29): „Stephanus Kempe. Ao. 1523. Venerabilis Dominus Stephanus Kempe purum Dei verbum annunciare incepit in monasterio Sanctae Magdalene. Anno autem 1527. electus est in Pastorem Parochiae S. Catharinae ubi cum fideliter praefuisset annos 13. obiit anno 1540. die 23. Octobris & nunc cum Christo vivit“. Buek 1857, S. 18. Lorenz-Meyer 1912, S. 65. Kempes Wappen mit den zwei kämpfenden Hähnen a.a.O. Tafel 69.



Stephan Kempe in Denecke 2000, S. 135



### **3. Dritte Generation: Kinder des Tole Anckelmann (1469-1540) [II]**

#### **3.1 Joachim Anckelmann [II.] (1510-1576) [III a]**

Zu Toles Sohn Joachim, \* Hamburg 1510, liegen nur wenige Angaben vor. Sein Stand wird mit „Vornehmer des Rats und Handelsherr“ angegeben<sup>57</sup>. Er heiratete 1541 in Hamburg Margarete, die Tochter des Kaufmanns Albert Hackmann, der im Antwerpenhandel nachzuweisen ist<sup>58</sup>, seit 12.03.1511 Ratsherr in Hamburg war und dort am 07.04.1534 verstarb<sup>59</sup>, und der Gertrud Luneborg († Hamburg vor 1532)<sup>60</sup>. 1548 wird aus der Ehe von Joachim Anckelmann und Margarethe Hackmann der Sohn Caspar [I.] [IV a] geboren. Daneben werden die Töchter Anna [I.] [IV b] und Elisabeth [II.] [IV c] erwähnt<sup>61</sup>, deren Lebensdaten ebensowenig bekannt sind wie etwaige weitere Kinder. Joachim starb 1576 in Hamburg im Alter von 66 Jahren<sup>62</sup>.

#### **3.2 David Anckelmann [III b]**

Sein Bruder David war zweimal verheiratet. Seine erste Frau Elisabeth war die Tochter des Matthias Rheders, seine zweite Frau Gertrud die Tochter des Lorenz Niebur. Aus dieser Ehe stammen die Söhne Johann [IV d], Matthias [IV e], Lorenz [IV f] und Hermann [IV g]. David soll vor 1588, dem Beginn der Kirchenbuchaufzeichnungen in Hamburg, gestorben sein<sup>63</sup>.

#### **3.3 Lucia, Angela und Elisabeth [I.] Anckelmann [III c,d,e]**

Als weitere Kinder Toles werden schließlich erwähnt<sup>64</sup> die Töchter Lucia, verh. mit Heinrich Riestersfeld, Angela, verh. mit Eberhard Köster, und Elisabeth [I.], verh. mit M[agister] Michael Kalkow<sup>65</sup>, die vor 1588 gestorben sein soll.

---

<sup>57</sup> Becker 1893, Bemerkungen zu Tafel A2, Note 11b. Händel 1939, S. 14 nur „Handelsherr“. Das nachstehende Heiratsjahr „1541“ nur bei Händel, handschriftliche Ergänzung, ohne weitere Quellenangabe.

<sup>58</sup> Kellenbenz 1954, S. 109.

<sup>59</sup> Händel 1939, S. 87 ohne Angabe der Quelle.

<sup>60</sup> Händel 1939, S. 169. Zu den weiteren Vorfahren väterlicherseits der Gertrud Luneborg (und damit des Verf.) führt Händel aus: „[Eltern:] Hans. Bürger zu Hamburg ∞ Beke Wittorp. [Großeltern:] Nikolaus [II.]. 1435 Schaffer der Flandernfahrergesellschaft zu Hamburg ∞ Beke Widinghusen. [Urgroßeltern:] Tietke ∞ II. Lucia Tholner [erste Ehe unbekannt], 1404 Jurat an St. Petri in Hamburg; recht zweifelhaft, ob personengleich mit dem Ratsherrn, der von 1459 bis 1475 erwähnt wird. [Alteltern:] Johannes [II.] ∞ Gesche Sulvedes, Jurat an St. Nicolai zu Hamburg, erstmals 1391 Ratsherr, 1411 Bürgermeister, 1431 abgetreten. [Altgroßeltern:] Nikolaus [I.] ∞ Alheid, † Hamburg 1332 [dieses Todesjahr von Nikolaus passt nicht zu den Lebensdaten seines angeblichen Sohnes Johannes, der dann über 100 Jahre alt geworden wäre!], 1313 erstmals als Ratsherr zu Hamburg genannt, letztmals 1332; 1314 Hauptmann zu Neustadt; schließt 1324 einen Vertrag mit Herzog Erich I. von Sachsen. Nach anderen: erstmals 1297 erwähnt, Ratsherr seit 1306. [Alturgroßeltern:] Johannes [I.] ∞ Margarete, † Hamburg 1321, 1262 bis 1303 urkundlich als Kaufherr und Kämmerer zu Hamburg, 1271 bis 1321 als Ratsherr genannt, gründet 1281 die Nicolaischule zu Hamburg.“ Weiter warnt Händel a.a.O., S. 170: „Die Daten zur Geschichte der Luneborgs stehen nicht durchweg einwandfrei fest. In verschiedenen Ahnenlisten werden sie ungleich geführt. Zu umfangreicheren eigenen Forschungen hatte ich [= Händel] keine Möglichkeit.“ Sollten die Angaben trotz der von Händel und dem Verf. gemachten Vorbehalte zutreffen, hätte der Spitzenahn Johannes Luneborg [I.] im Verhältnis zum Verf. die Kekulénummer 1.365.184.

<sup>61</sup> Stammtafel 454.

<sup>62</sup> Becker 1893 a.a.O. Buek 1857, S. 18. Heyden 1925, S. 274. Händel 1939, S. 14.

<sup>63</sup> Alle Angaben nach Stammtafel 454.

<sup>64</sup> Alle Angaben nach Stammtafel 454.

<sup>65</sup> Möglicherweise „Ralkow“.

## 4. Vierte Generation

Zunächst stellen wir die Kinder von David Anckelmann vor, sodann die seines Bruders Joachim [II.], der den Stamm fortsetzt.

### 4.1. Kinder des David Anckelmann [III b]

#### 4.1.1 Johann Anckelmann [IV d]

Er leistet 1603 den Bürgereid und wird am 02.07.1607 ein weiteres Mal erwähnt. Der Anlass ist jedoch leider unleserlich<sup>66</sup>.

#### 4.1.2 Matthias, Lorenz und Hermann Anckelmann [IV e,f,g]

Matthias wird 1591 geboren, wohl zu St. Catharinen getauft<sup>67</sup> und stirbt als Kind vor 1598. Lorenz heiratet Gertrud Dornemann und stirbt kinderlos „Pfungsten 1611“<sup>68</sup> (der Pfungstsonntag dieses Jahres ist der 22.05.1611<sup>69</sup>). Seine Witwe geht eine zweite Ehe mit Detlev Helt<sup>70</sup> ein. Hermann stirbt um 1601.

### 4.2 Kinder des Joachim Anckelmann [II.] (1510-1576) [III a]

#### 4.2.1 Caspar Anckelmann [I.] (1548-1615) [IV a]

Caspar [I.] wurde 1548 geboren<sup>71</sup>. Wie sein Vater und die beiden Großväter wird auch er Kaufmann. Das erste Mal begegnet er uns als Dreißigjähriger, als er auf dem Leipziger Ostermarkt 1578 dem Paul Uttmann aus Breslau „15 Ztr. 64 Pfd. lauterer Zucker“ überläßt<sup>72</sup>. Neben Zucker, der aus Amerika über Spanien in Hamburg bezogen und weiter nach Leipzig geleitet wurde, lieferte er Spezereien dorthin. Im Gegenzug hat er vermutlich schon sehr früh den Handel mit ostmitteldeutscher Leinwand aus dem Leinenerzeugungsgebiet von Sachsen bis nach Schlesien aufgenommen. Der Stoff wurde wiederum über Hamburg nach Spanien exportiert. Ausgehend vom Messezentrum Leipzig soll er Verbindungen zum Hof in Dessau und zum anhaltischen Adel gehabt haben. In den 1580iger Jahren tritt er daneben als Partenereder in der Lissabonfahrt auf. Möglicherweise haben die Antwerpenkontakte des Vaters seiner Mutter, des Albert Hackmann, den Einstieg in dieses Geschäft erleichtert. Aus dem Jahre 1605 haben wir einen weiteren Beleg seiner weitverzweigten Handelstätigkeit, als er Weizen und Roggen aus Holstein nach Spanien ausführt<sup>73</sup>. So erstaunlich uns dieses Handelsnetz heute erscheinen mag, so war es doch nicht ungewöhnlich. Hamburger Kaufleute dieser Zeit betrieben Handel vom nordrussischen Archangelsk im Nordosten über Norwegen bis nach Spanien und den Atlantikinseln (Kanaren und Azoren) im Südwesten, vereinzelt sogar bis Brasilien. Bei der Mittelmeerfahrt „na der Strate“ [von Gibraltar] reichten die Kontakte bis nach Italien und den Dardanellen in der heutigen Türkei<sup>74</sup>.

---

<sup>66</sup> Stammtafel 454: „läßt 2.7.1607 ein / in [?] ?i? taufen / kaufen [?]“: ein Kind taufen? ein Haus kaufen?

<sup>67</sup> Klammerzusatz auf der Stammtafel 454 „(Cath)“.

<sup>68</sup> Stammtafel 454.

<sup>69</sup> Kalendertool in PC-Ahnen 2000.

<sup>70</sup> Stammtafel 454. Schwer lesbar, möglicherweise „Kelt“ [?].

<sup>71</sup> Stammtafel 454. Handschriftliche Ergänzung bei Händel mit Hinweis „so Schieckel, [Ahnenliste, Deutsche Ahnengemeinschaft Nr. 7485]“.

<sup>72</sup> Kellenbenz 1954, S. 380 Fn. 9 sowie a.a.O. Fn. 108 mit Verweis auf Staatsarchiv Hamburg, Senatsakten, Cl. VI Nr. 1a Vol. 1 Fasc. 10. S.a. S. 96.

<sup>73</sup> Alle Angaben zu den Geschäften von Caspar I nach Kellenbenz 1954, S. 109-110, 311, 324.

<sup>74</sup> Im Einzelnen Kellenbenz 1954, S. 15 ff.

Caspars erfolgreiche Handelstätigkeit schlägt sich auch in verschiedenem Grundbesitz nieder, der in den sog. Hamburger „Erbebüchern“ dokumentiert ist. Bereits 1588 wird ihm ein Grundstück in der Katharinenstraße zugeschrieben. 1610 überträgt ihm sein Schwiegervater Eberhard Esich (zu ihm sogleich) das Grundstück am Deichwall (? schwer lesbar), jetzt Altwall (? dito) und einen Teil eines weiteren Grundstücks<sup>75</sup>.

Caspar [I.] war dreimal verheiratet. Erst spät, im Alter von 32 Jahren heiratete er 1580 Alheit von Bergen, Tochter des Hans von Bergen<sup>76</sup>, die bereits im darauffolgenden Jahr 1581 ver stirbt<sup>77</sup>. Die Todesursache kennen wir nicht. Möglicherweise stirbt Alheit im Kindbett. Jedenfalls bleibt die kurze Ehe kinderlos.

Etwa ein Jahr später, um 1582 heiratet Caspar ein zweites Mal, diesmal die 18-jährige, 1564<sup>78</sup> geborene, Catharina Moller [vom Hirsch]<sup>79</sup> (\* 1564, † 17.09.1596, Grabmahl in St. Petri<sup>80</sup>). Aus dieser Ehe gehen sechs Kinder<sup>81</sup> hervor, nämlich:

1. Geburtsdatum unbekannt: Albert, † 1606<sup>82</sup>
2. Geburtsdatum unbekannt: Caspar [II.] † 1633 in Leipzig<sup>83</sup> [V a]
3. Geburtsdatum unbekannt: Margaretha [I.] † 08.01.1594 in Hamburg, Epitaph in St. Petri<sup>84</sup> [V b]
4. 1592: Joachim [III.] [V c]
5. 1593: Anna [II.] [V d]
6. 1595: Catharina [I.] [V e]

Insbesondere Joachim [III.] [V c] wird für uns in der nächsten Generation von Interesse sein, denn er stellt die Brücke nach Leipzig und schließlich zu den Familien von Lippe und Pabst

---

<sup>75</sup> Alle Angaben zu den Grundstücken nach (nur teilweise lesbarer) handschriftlicher Ergänzung Händel, der sich auf Schieckel, Ahnenliste, Deutsche Ahnengemeinschaft Nr. 7485, bezieht und als Quellen angibt „Cath. A. 155“ (d.h. Katharinenkirchspiel), Nic. B. 530“ und „Nic. B. 529“ (d.h. Nikolaikirchspiel).

<sup>76</sup> Stammtafel 454. Möller 1952 ohne Nennung einer Quelle. Vermutlich beruht die Angabe auf der ihm „vorliegenden älteren Stammtafelakte“, deren Essenz wohl Stammtafel 454 sein wird. Lorenz-Meyer 1912, S. 12 vermerkt vier Hamburger Familien „von“ bzw. „van Bergen“: von Bergen (de Monte) mit dem halben Löwen, van Bergen mit den Hafen, von Bergen mit dem Hammer und von Bergen (mit Wiedehopf bzw. Taube), s. a.a.O. Tafel 10. Eine eindeutige Zuordnung ist daher nicht möglich. Am ehesten kommt Hans van Bergen [mit den Hafen], 1582 Oberalter, † 1595 in Betracht. Ebenso ungewiss ist die Zuordnung von Cäcilia, möglicherweise ein Schwester, die die zweite Ehefrau von Dithmer Koel [III.] (auch „Kohl“) wurde, Kellenbenz 1954, S. 123. Weitere Namensträger von Bergen aus diesen Jahren sind: Daniel von Bergen, der 1588 und 1589 in Lissabon weilte, um sich von seinem Bruder Hinrich Getreide schicken zu lassen; einige der Frachten wurden jedoch von englischen Freibeutern abgefangen. Im Frühjahr 1591 fuhr Daniel nach London, um Schadensersatz zu erlangen. Die Korrespondenz in dieser Sache erledigte Sebastian, ein Bruder der beiden, damals Ratssekretär und später Bürgermeister in Hamburg. Kellenbenz 1954, S. 288, 345 mit weiteren Details.

<sup>77</sup> Amelung 1999, der sich auf die Stammtafel Nr. 454 bezieht.

<sup>78</sup> Stammtafel 454.

<sup>79</sup> Heyden 1925, S. 274. Nach Becker 1893 a.a.O., der auch insoweit Eggers 1879, S. 87 folgt, unzutreffend „Möller von Hirsch“.

<sup>80</sup> Abgedruckt in Anckelmann, Theodor 1663/1706/2001, Nr. XXXVI (S. 17) und im vorliegenden Band im Exkurs zu den Vorfahren der Catharina Moller im Abschnitt zu ihrem Vater Johannes.

<sup>81</sup> Die Stammtafel 454 führt alle genannten außer Albert (hier Nr. 1) auf. Moller 1541/1876, S. 70 bestätigt diese, nennt aber nicht Margaretha (hier Nr. 3).

<sup>82</sup> Dieses Kind nur bei Moller 1541/1876, S. 70.

<sup>83</sup> So die Berichtigung in Heyden 1927, S. 92: „Caspar Anckelmann [sei] nach den Leipziger Leichenbüchern als ‚Handelsherr aus Hamburg‘ in Leipzig gestorben und am 7. Januar 1633 ebenda begraben“.

<sup>84</sup> Abgedruckt in Anckelmann, Theodor 1663/1706, Nr. XXXVI und im vorliegenden Band im Exkurs zu den Vorfahren der Catharina Moller im Abschnitt zu ihrem Vater Johannes. Referiert auch in Ahnenkartei Moller vom Hirsch, Hamburg, im Staatsarchiv Leipzig, eingesehen 30.12.1999. Todesjahr bestätigt bei Moller 1541/1876, S. 70.

dar. Zum Zeitpunkt der Geburt von Joachim [III.] 1592 ist Caspar [I.] bereits seit vier Jahren Ratsherr in Hamburg, ebenso wie dies sein Vater war. Auf „Petri 1588“, d.h. zum 01. August dieses Jahres, wird er zum Ratsherrn gewählt<sup>85</sup>. 1608 ist er wiederum „Electus“ unter den Ratsherren<sup>86</sup>, zusammen mit „Ebert Esich“, auf den wir gleich noch zurückkommen, 1609 „Assumptus“, wiederum zusammen mit „Eberhart Esych“<sup>87</sup>, 1610 Electus und so im jährlichen Wechsel bis zu seinem Tod 1615<sup>88</sup>. In seiner öffentlichen Funktion werden Caspar Veröffentlichungen gewidmet, wie die „Elenchi“, d.h. Widerlegungen, von Christoph Helwig, ein „System über die theologischen Kontroversen, die die Christen von den Juden trennen“, die dieser 1612 u.a. den „Consules et Reip[ublicae] Hamburgensis Senatores“, den Hamburgern Bürgermeistern und Ratsherren „Antonius Feldman“, „Joachimus Wichman“, „Albertus von der Fecht“, dem soeben erwähnten „Everhardus Esichius“ und eben „Casparus Anckelmannus“ widmet<sup>89</sup>. Caspar lebt in der Catharinenstraße<sup>90</sup>, anscheinend im Anwesen, das schon sein Großvater Tole besessen hat. 1596 stirbt Caspars zweite Frau Catharina mit 32 Jahren<sup>91</sup>.

Zwei Jahre später, 1598, heiratet der nun schon 50-jährige Witwer und Ratsherr ein drittes Mal. Die Braut ist die dreißig Jahre jüngere Tochter des soeben erwähnten Eberhard Esich (teilweise Esig, † 23.08.1616), der 1590 Oberalter und 1591, also drei Jahre nach Caspar, ebenfalls Ratsherr und damit sein Kollege in der Regierung wurde<sup>92</sup>. Das Mädchen heißt Margaretha, wurde am 25.07.1578 in Hamburg<sup>93</sup> geboren und ist gerade 20 Jahre alt. Neben ihren Aufgaben als Stiefmutter der minderjährigen Kinder aus Caspars zweiter Ehe muss sie sich bald um ihre eigenen Kinder kümmern. Insgesamt acht Kinder gehen aus der dritten Ehe Caspars, dieser recht ungleichen Verbindung, hervor. Offensichtlich ist Caspar noch bis in ein relativ hohes Alter immer wieder erneut Vater geworden<sup>94</sup>, wie die folgende Aufstellung zeigt, in der seine Lebensjahre in Klammern hinter die Geburtsjahre seiner Kinder gesetzt sind:

1. 1599 (51 Jahre): Eberhard [I.] [V f]
2. 1601 (53 Jahre): Elisabeth [III.] [V g]
3. 1602 (54 Jahre): Diedrich [I.] [V h]
4. 1603 (55 Jahre): Albert [V i]
5. 1604 (56 Jahre): Margaretha [II.] [V j]
6. 1605 (57 Jahre): Vincent [V k]
7. 1606 (58 Jahre): Johann Ernst [V l]
8. 1607 (59 Jahre): Lucia [II.] [V m]

<sup>85</sup> Zedler Suppl. 1, 1751/1999, Sp. 1409 f unter Berufung auf Beuthners Hamburg[isches] Staats- und Gel[ehrten] Lexic[on] (bisher nicht aufgelöst). Becker 1893 a.a.O. wohl unter Bezug auf Eggers 1879, S. 87. Buek 1857, S. 18. Jahreszahl auch bei Lorenz-Meyer 1912, S. 3.

<sup>86</sup> Bolland 1960, S. 523: „Casper Anckelman“.

<sup>87</sup> Bolland 1960, S. 524: „Caspar Anckelman“.

<sup>88</sup> Bolland 1960, S. 524-526. Zedler Suppl. 1, 1751/1999, Sp. 1409 f unter Berufung auf Beuthners Hamburg[isches] Staats- und Gel[ehrten] Lexic[on] (bisher nicht aufgelöst) † 06.08.1614.

<sup>89</sup> Helwig 1612.

<sup>90</sup> Stammtafel 454. Amelung 1999 AZ 4070.

<sup>91</sup> Die handschriftliche Ergänzung bei Händel nennt irrig das Jahr 1596 als Heiratsjahr.

<sup>92</sup> Lorenz-Meyer 1912, S. 35. Für weitere Einzelheiten zu seiner Person s. den nachfolgenden Exkurs „Die Vorfahren von Margaretha Esich“.

<sup>93</sup> Amelung 1999 AZ 4071. Geburtsjahr auch in handschriftlicher Ergänzung bei Händel unter Bezug auf eine nicht näher bezeichnete Ahnenliste „Schanz“.

<sup>94</sup> Alle Angaben Stammtafel 454. Vgl. ergänzend Buek 1857, S. 18.

Caspar [I.] stirbt im Alter von 67 Jahren am 26.08.1615 in Hamburg. Die achtfache Mutter, seine soviel jüngere dritte Ehefrau Margarethe geb. Esich, folgt ihm nach 25-jähriger Witwenschaft am 02.11.1640 in Hamburg<sup>95</sup>.

#### **4.2.2 Anna und Elisabeth Anckelmann [IV b,c]**

Als weitere Kinder von Joachim Anckelmann [II.] (1510-1576) [III a] und Schwestern von Caspar werden die Töchter Anna [IV b] , verh. mit Georg Schriver, und Elisabeth [II.] [IV c] genannt<sup>96</sup>.

Bei Elisabeth verzeichnet die Stammtafel zwei Ehen:

- mit Jacob Schmid[t], („Fabricius“), Bürger zu Zerbst, der vor 1588 gestorben sein soll; aus dieser Ehe stammt Margaretha Schmidt, die 1599<sup>97</sup> in Hamburg den Kaufmann und Grundstücksspekulanten Otto Brödermann geheiratet hat, mit dem sie fünf Kinder hatte<sup>98</sup>.
- Elisabeths zweiter Mann war „Jacob Bonitz in Zerbst“. Weiterhin heißt es zu Elisabeth „tot 18.2.1624“.

### **5. Fünfte und spätere Generationen**

War die Geschichte der Familie Anckelmann bis hierher leicht zu erzählen und zu verstehen, so wird es ab der 5. Generation aufgrund des Kinderreichtums und der Namensgleichheit über die Generationen hinweg schwieriger, den Überblick zu behalten. Es sollen zunächst chronologisch die Lebensläufe der Kinder aus der (zweiten) Ehe des Caspar Anckelmann [I.] [IV a] mit Catharina Moller [vom Hirsch] geschildert werden (von besonderem Interesse wird hier Joachim [III.] [V c] sein, der die Brücke zur Familie Lippe/Pabst schlägt), sodann die aus der (dritten) Ehe mit Margaretha Esich. Dabei wird die „horizontale“ Darstellung nach Generationen zunehmend durch eine „vertikale“ Darstellung nach Stämmen aufgegeben.

### **6. Kinder aus der (zweiten) Ehe von Caspar Anckelmann [I.] [IV a] mit Catharina Moller [vom Hirsch]**

Bevor die Darstellung der Familie Anckelmann fortgesetzt wird, soll an dieser Stelle einmal kurz der Blick nach hinten zu den Vorfahren der zweiten Frau Caspar Anckelmans [I.] , Catharina Moller [vom Hirsch]<sup>99</sup> (\* 1564, † 1596) gerichtet werden.

#### **Exkurs: Die Vorfahren von Catharina Moller [vom Hirsch] (1564-1596)**

Die Ehe von Caspar mit Catharina war in mehrfacher Hinsicht standesgemäß. Wie die Anckelmann waren die Moller nach Hamburg eingewandert, allerdings nicht aus Süddeutschland, sondern aus Sachsen. Wie diese waren sie zunächst erfolgreiche Kaufleute. Ämter in den kaufmännischen Unterstützungsgesellschaften wie der Gesellschaft der Englandfahrer folgten. Parallel dazu erfolgte ein Engagement in den Verwaltungen der Hamburger Kirchspiele. Wie die Anckelmann waren die Moller entschiedene Anhänger der Reformation. Dem - in unserem heutigen Sinne - „gesellschaftlichen“ Engagement folgte bald die

<sup>95</sup> Buek 1857, S. 18. DGB 30 (1918), S. 12, 507. Heyden 1925, S. 274. Möller 1952, S. 2 ohne Nennung einer Quelle, die jedoch vermutlich ebenfalls DGB 30 (1918) ist. Todesjahr auch bei Lorenz-Meyer 1912, S. 3 und handschriftliche Ergänzung bei Händel unter Bezug auf Ahnenliste Schanz.

<sup>96</sup> Stammtafel 454.

<sup>97</sup> DGB 63 (1929), S. 74 Fn. 32 verweist auf ein Hochzeitsgedicht „in der Sammlung der Commerzbibliothek Bd. 7, in welchem der Name der Frau Fabricius genannt wird“.

<sup>98</sup> DGB 63 (1929), S. 73-74. Dort auch näher zu den umfangreichen Geschäften und zur Familie ihres Mannes Brödermann sowie zu den Kindern.

<sup>99</sup> Im Verhältnis zum Verf. Kekulénummer 5333.

Übernahme von städtischen Ämtern, z.B. als Ratsherren, ebenso wie die Einheirat in alteingesessene wohlhabende Familien. Die errungene Position in Staat und Gesellschaft wurde dadurch gefestigt, dass die Moller'schen Söhne konsequent eine gute schulische und universitäre Ausbildung und damit die Voraussetzung erhielten, ihrerseits insbesondere als Juristen und Theologen führende Ämter in Hamburg und später in Lüneburg und anderen Regionen Norddeutschlands zu erlangen und auszufüllen. Ebenso wie wir dies noch bei der Joachim [III.], dem Sohn von Caspar und Catharina, sehen werden, gelang den Moller schließlich die Adellung sowie der Erwerb erheblichen Grundbesitzes. Während bei den (nach Sachsen verzogenen) Anckelmann aber die Phase als landadelige Familie nur drei Generationen währte, gelang es den Moller, eine Dynastie von Verwaltungsbeamten und Offizieren in den sich festigenden Staatswesen der frühen Neuzeit zu begründen. Ab Mitte des 17. Jh. nannte sich dieser lüneburgische Zweig vom Niederdeutschen ins Hochdeutsche „modernisiert“ „von Möller“. Während in den alten Quellen stets nur der Name „Moller“ erscheint, wird in der Sekundärliteratur zur Unterscheidung der bis zu sieben Hamburger Familien Moller meist ein Zusatz nach den jeweiligen Wappen hinzugesetzt, also Moller [vom Hirsch], Moller [vom Baum], Moller [vom Adlerklau] usw.<sup>100</sup>

Der entscheidende Aufstieg in die führenden Hamburger Familien gelang Catharinas Großvater Joachim Moller d.Ä., der auch als erster den Adelstitel erhielt. Zusammen mit seinem ältesten Sohn, Joachim Moller d.J., dem älteren Bruder von Catharinas Vater, verfasste er ein Geschlechtsregister der Familie Moller, das sog. „Slechtbok“. Der Grund war zum einen praktischer Natur: Es galt die Berechtigten bzgl. verschiedener Erbschaften und Stiftungen festzuhalten. Daneben hat sicherlich für Joachim d.Ä. als un-studierten gesellschaftlichen Aufsteiger und „homo novus“ eine Rolle gespielt, seine Abkunft aus einer möglichst alten und vornehmen Familie zu dokumentieren. Was immer die Motive im Einzelnen gewesen sein mögen, für uns sind seine Aufzeichnungen ein Glücksfall, da wir mit dem Slechtbok über ein ungewöhnlich gut dokumentiertes Quellenwerk zu Catharinas Vorfahren verfügen. Sie reichen bis zu Hermann Wulhase [I.], der um 1300 geboren wurde, und seinem Sohn Johann Wulhase, der um 1350 Bürgermeister in Lüchow war. Mit der Kekulénummer 2.730.672 (!) im Verhältnis zum Verf. ist Hermann Wulhase dessen frühester bisher bekannt gewordener Vorfahre, vermittelt durch 21 Generationen (s. Anhang). Eine ausführliche Darstellung der Vorfahren der Catharina Moller würde den Rahmen eines Exkurses bei weitem sprengen. Wir haben sie daher in einen neu-kommentierten Nachdruck der Erstbearbeitung des Slechtbok durch Otto Beneke von 1876 als Band 9 unserer Schriftenreihe ausgegliedert. Hier sind nur einige wenige Hinweise zur engeren Familie von Catharina nachzutragen, um so den Anschluss an die Schilderung des Slechtboks zu leisten<sup>101</sup>.



Philipp Melancthon  
[Ausschnitt aus einem  
Gemälde von Lucas Cranach  
d. Ä., um 1530]



<sup>100</sup> Moller 1541/2000, S. 24\*.

<sup>101</sup> Soweit nicht anders vermerkt sind alle folgenden Angaben der handschriftlich in Sütterlin verfassten Ahnenkartei Moller vom Hirsch o.J. [um 1928?] entnommen, die sich ihrerseits auf die Stammtafeln 2954, 3988, 2744, A8, 5608, 614, 282, 95, 321, 5572, 2173, 7485, 7262, 5625, 2128 und 7996 bezieht. Keiner dieser Quellen wurde nachgegangen. Eine kurze Zusammenfassung, die sich im wesentlichen auf das Slechtbok stützt, bereits bei Händel 1939, S. 191-192.

Catharinas Vater Johannes<sup>102</sup>, \* Hamburg 21.03.1529, † auf seinem Hof in Hamm bei Hamburg, beerdigt Hamburg, St. Petri 28.09.1590<sup>103</sup>, immatrikulierte sich im November 1545 in Wittenberg, wo er wie sein älterer Bruder Joachim d.J. mit dem Reformator Melanchthon<sup>104</sup> befreundet gewesen sein soll. Die Universität Wittenberg, die „Leucorea“ war 1502 durch Kurfürst Friedrich III., genannt der Weise, aus der ernestinischen Linie des sächsischen Fürstenhaus der Wettiner gegründet worden, nachdem Sachsen 1485 in diese und die albertinische Linie geteilt wurde und letztere damit Leipzig mit seiner Universität verloren hatte<sup>105</sup>. Neben Wittenberg kamen für Hamburger Studenten dieser Zeit hauptsächlich die Universitäten in Rostock und Frankfurt (Oder) in Betracht<sup>106</sup>. Johannes Moller war später sechs Jahre lang Hauptmann auf Bergedorf und Domherr zu Hamburg. Von Herzog Adolf von Holstein wurde er als erster Präsident in Hustum [gemeint Husum?] berufen, darauf Amtmann zu Reinbeck<sup>107</sup>. 1583 war er (als Gesandter des Herzogs Johann Adolf?) mit seinem Sohn Johann, Catharinas Bruder, in Spanien, der in Barcelona verstarb. Johannes Moller war zweimal verheiratet. In erster Ehe mit Anna Oldehorst, einer Tochter Franz Oldehorsts, eines erfolgreichen Kaufmanns<sup>108</sup>. Aus der Ehe gingen nach der Darstellung des Slechtbok<sup>109</sup> folgende Kinder hervor:

1. „Jochim [sic], starb jung [† vor 1590]<sup>110</sup>.
2. Albert, versoff in Frankreich [also ertrunken; auf der Fahrt nach Spanien? † vor 1590].
3. Frantz [† vor 1590].
4. Johan, starb, als er mit seinem Vatter in Hispanien Ao. 1583 war, zu Barcelonien, alda er auch begraben ligt. [s.o.]
5. Catrina, nam zu der ehe Hrn. Caspar Anckelman, starb Ao. 1596, vnd liess nach folgende Kinder: [s.o.]“.

Demnach sind alle vier Brüder Catharinas vor ihr verstorben, zwei als Kinder und zwei auf Auslandsreisen. Ihr Vater Johannes ging - wohl nach dem Tod seiner ersten Frau, Catharinas Mutter - eine zweite Ehe mit Gesche von Eitzen, Tochter des Meino von Eitzen und Schwester von Diderich, ein, die aber kinderlos blieb.

<sup>102</sup> Kekulénummer 10 666.

<sup>103</sup> Moller 1541/1876, S. 70 „natus Ao. 1529 die Palmarum [21. März]“; „starb Ao. 1590 zu Hamm auf seinem Hofe“; ders. S. XII Fn. Sterbeort Hamm ebenso in der nicht eingesehenen Ahnenliste Nr. 5608. Sterbeort Hamburg in Ahnenkartei Moller vom Hirsch. Dort auch das genannte Begräbnisdatum als Sterbedatum.

<sup>104</sup> Melanchthon, Philipp, eigentlich P. Schwartzerd[t], \* Bretten 16.2.1497, † Wittenberg 19.4.1560, deutscher Humanist und Reformator. Prof. für Griechisch an der Univ. Wittenberg, ab 1519 wichtigster Mitarbeiter Luthers und erster Systematiker des Luthertums (›Loci communes (›Hauptpunkte“)<, 1521); baute das ev. Bildungswesen und das Landeskirkensystem auf. M. war an mehreren Religionsgesprächen beteiligt (1519 Leipzig, 1529 Marburg, 1540 Worms, 1541 Regensburg, 1557 Worms). Mit dem ›Augsburger Bekenntnis‹ (1530), der ›Apologie der Augustana‹ (1531) und dem ›Tractatus de potestate papae‹ (1537) schuf er die grundlegenden Bekenntnisschriften. Betonte die Autonomie des Naturrechts und der bürgerlichen Gerechtigkeit. Seine Bereitschaft zu Nachgiebigkeit und zu vermittelnden Formulierungen hat der Reformation manche Wege geebnet, doch auch, besonders in der Abendmahlslehre, die Gegnerschaft strenger Lutheraner eingetragen. Wegen seiner humanistisch geprägten Universitäts- u. Schulreform erhielt M. den Ehrentitel „Praeceptor Germaniae“ („Lehrmeister Deutschlands“). LexiROM 1995.

<sup>105</sup> Köbler 1999, S. 544.

<sup>106</sup> Übersicht für die Jahre 1511-1527 bei Reincke 1966, S. 107. Danach nahmen die Zahlen hamburgischer Studenten in Rostock von 29 (1511) auf 8 (1527), in Frankfurt (Oder) von 21 auf 2 ab, während sie in Wittenberg in den gleichen Bezugsjahren von 5 auf 16 stiegen. Die Zahlen zeigen zugleich, welche Ausnahmesituation ein Studium insgesamt darstellte.

<sup>107</sup> Karrierestationen bestätigt und detailliert nach Moller 1541/1876, S. 70.

<sup>108</sup> Prühlen 1992, S. 72.

<sup>109</sup> Moller 1541/1876, S. 70.

<sup>110</sup> Das Todesjahr „† vor 1590“ ergibt sich aus Moller 1541/1876, S. XII „[da] der dritte Sohn Johann seine eigenen Söhne überlebte“.



1590 ist er wie erwähnt gestorben. Sein Schwiegersohn Caspar Anckelmann [I.] hat ihm in der Petrikirche in Hamburg ein Epitaph mit folgender Inschrift gewidmet<sup>111</sup>:

### **JOHANNES MOLLER.**

D. Johanni Moller D. Joach. F. praefecto Reinbecciano Viro supra familiae claritatem multis fortunae dotibus ornato socero S. & Catharinae dulciss. conjugii quae pietate fide, amore, beneficentiâ, humanitate erga Deum, maritum, liberos pauperes & omnes omnibus exemplo fuit; Et Margarethae filiolae clariss. Caspar. Anckelmann Patriae Senator moerens cum lachrymis.

#### **P.**

D. Johan Moller socer xxviii. Sept. an. cP P xc.

Catharina conjunx xvii. Sept. anno cP P xcvi.

Pio fine vitam clausurunt.

Margaretha filia viii. Januarii anno cP P xciv.

### **Johannes Moller [vom Hirsch].**

Herrn Johannes Moller, des Herrn Joachim Sohn, Amtmann zu Reinbeck, dem über die Berühmtheit seiner Familie hinaus mit vielen Gaben von der Vorsehung ausgestatteten Mann [und] Schwiegervater einen Gruß und Catharina, der lieblichen Ehefrau, die durch treue Frömmigkeit, Liebe, Wohltätigkeit [und] Menschlichkeit gegenüber Gott, dem Ehemann, den Kindern, den Armen und allen anderen für alle ein Beispiel gewesen ist: Und auch dem reinen<sup>112</sup> Töchterchen Margarethe. Caspar Anckelmann, Senator der Vaterstadt, [dies] schuldig unter Tränen.

#### **P.**

Herr Johann Moller, Schwiegervater 28. Sept. 1590.

Catharina, Ehefrau 17. Sept. 1596

Sie haben das Leben mit einem frommen Ende beschlossen

Margaretha, Tochter 8. Januar 1594

Catharinas Großvater war wie erwähnt Joachim Moller [vom Hirsch] [I.]<sup>113</sup>. Er wurde am 25.03.1500 in Hamburg geboren<sup>114</sup>. Am 03.12.1518 verlobte er sich mit Anna Nigel, die er im Dom zu Hamburg am 08.05.1519 heiratete. Er brachte einen ansehnlichen Brautschatz in die Ehe ein. Er wohnte zunächst im eigenen Hause in der Diekstraten (d.h. Deichstraße), kaufte dann das Haus seiner Mutter dieser und seinem Stiefvater ab. Obwohl nirgendwo im Slechtbok ausdrücklich erwähnt ist aus der Tatsache, dass er zwei Häuser mit Berechtigung zum Bierbrauen besaß, zu schließen, dass er Kaufmann war. Dafür sprechen auch seine sogleich noch erwähnten Ämter in der Stadt und in den verschiedenen Seefahrer-Gesellschaften<sup>115</sup>. Angeblich soll er ein sehr erfolgreicher Importkaufmann für salzwedelsche Leinwand, andere Gewebesorten sowie Flachs und Eisen gewesen sein. Allerdings ist die Zuordnung nicht gänzlich gesichert und es mag sich hinsichtlich dieser Angabe auch um einen Namensvetter handeln<sup>116</sup>.

<sup>111</sup> Zit. nach Anckelmann 1663/1706/2001, Nr. XXXVI (S. 17). Jetzt auch in Moller 1541/2000, S. 21\*-22\*.

<sup>112</sup> Also jungfräulichen, unverheirateten.

<sup>113</sup> Kekulénummer 21 332.

<sup>114</sup> Andere Angabe „23.03.1500“.

<sup>115</sup> Prühlen 1992, S. 69 f.

<sup>116</sup> Diskussion bei Prühlen, 1992, S. 71 f, insbes. Fn. 16.

Zur Zeit der Reformation spielt Joachim eine bedeutende Rolle in Hamburg. Er ist Mitglied in der Englandfahrer-<sup>117</sup> und der Schonenfahrer-Gesellschaft<sup>118</sup>. Insbesondere die Englandfahrer bildeten eine treibende Kraft bei der Reformation in Hamburg. Am 29.09.1528 wurde Moller Oberalter<sup>119</sup>, seit dem 12.03.1529<sup>120</sup> Ratsherr in Hamburg, mehrfach auch Gesandter der Stadt Hamburg an Fürstenthöfen und zu Reichsständen. Besonders bedeutsam war seine Mission von 1534 zusammen mit Joachim Sommerfeld nach Kursachsen, um die Aufnahme von Hamburg in den Schmalkaldischen Bund, das Schutz- und Beistandsbündnis der protestantischen Reichsstände, zu erreichen<sup>121</sup>. 1539 ging er als Gesandter Hamburgs nach Frankfurt a.M., 1540 nach Speyer zu den Bundesverhandlungen der Evangelischen<sup>122</sup>. Von 1549 bis zu seinem Tod 1558 war Moller Amtmann in Ritzebüttel (heute zu Cuxhaven), einem strategisch besonders wichtigen Vorposten Hamburgs am Südufer der Elbmündung, der den freien Zugang zur Nordsee und damit Hamburgs Handel und Wohlstand sicherte<sup>123</sup>. Von dem englischen König Heinrich VIII.<sup>124</sup> erhielt er einen Wappenbrief vom 27.09.1538<sup>125</sup>, von Kaiser Karl V. einen Adels- und Wappenbrief vom 25.05.1541<sup>126</sup>. Im selben Jahr legte er das Slechtbok an. 1546 entwirft er die Ordnung der Brandes-Gosmannschen Stiftung zum Testament des Heinrich Brandes von 1440.

Seine 11 Kinder stattete er gut aus und ließ die Söhne im Ausland studieren (Padua, Ferrara). Von folgenden Söhnen wird berichtet:

1. Joachim [II.] \* 25.09.1521, † 02.08.1588<sup>127</sup>.
2. Eberhard \* 23.11.1527 in Hamburg, † 02.1588 ebenda<sup>128</sup>.

<sup>117</sup> Von 1528 bis 1544, Prühlen 1992, S. 71, Fn. 17.

<sup>118</sup> Die Schonen (schwedisch *Skåne*) bilden die südlichste und fruchtbarste Region Schwedens, die zur Lebzeit von Moller zu Dänemark gehörte und erst 1658 an Schweden (zurück) kam. Wichtigstes Exportgut Schonens im 16. Jh. war Fisch, insbesondere Hering. Nach dem „Schonenfahrer Namensverzeichnis 1403-1726“ im Staatsarchiv Hamburg gehörte Joachim Moller d.Ä. der Gesellschaft von 1538-1553 an, Prühlen 1992, S. 70 Fn. 14.

<sup>119</sup> Von Melle in ADB Bd. 22 (1885/1970), S. 125. Näher zur Geschichte des Amtes bei Prühlen 1992, S. 73 ff.

<sup>120</sup> Reincke 1966, S. 113 bestätigt Jahreszahl unter Berufung auf das älteste erhaltene Rechnungsbuch der Englandfahrer-Gesellschaft. Bestätigt auch durch Lorenz-Meyer 1912, S. 88 und Brauß in NDB Bd. 17 (1994), S. 741.

<sup>121</sup> Näher Prühlen 1992, S. 77 m.w.N. Obwohl die Verhandlungen anfänglich sehr erfolgreich gewesen sein sollen, trat Hamburg erst 1546 dem Schmalkaldischen Bund bei.

<sup>122</sup> Krause in ADB Bd. 22 (1885/1970), S. 125 (Artikel zu Joachim Moller d.J.).

<sup>123</sup> Einzelheiten Prühlen 1992, S. 77 m.w.N.

<sup>124</sup> Heinrich VIII., \* Greenwich (= London) 28.06.1491, † Westminster (= London) 28.01.1547, englischer König seit 1509. Sohn von Heinrich VII.; H. ließ es zum Bruch mit dem Papst kommen, als dieser die Nichtigkeitserklärung der Ehe (seit 1509) mit Katharina von Aragonien verweigerte. Nach Annahme der Suprematsakte durch das Parlament (1534) proklamierte sich H. zum Oberhaupt der Kirche von England und forderte den Suprematseid, dessen Verweigerung mit der Todesstrafe bedroht wurde (Opfer u. a. Thomas More). Die 1533 geheiratete Anna Boleyn ließ er 1536 hinrichten und heiratete Jane Seymour († 1537). Nach der kurzen Ehe mit Anna von Kleve heiratete H. 1540 Catherine Howard, nach deren Hinrichtung (1542) 1543 Catherine Parr, die ihn überlebte. LexiROM 1995.

<sup>125</sup> Abgedruckt im Slechtbok als „Beilage 10“, S. 82-83.

<sup>126</sup> Abgedruckt im Slechtbok als „Beilage 11“, S. 84-88.

<sup>127</sup> Krause in ADB Bd. 22 (1885/1970), S. 125.

<sup>128</sup> Zu Eberhard wird weiter berichtet: Student in Wittenberg, 1565 Ratsherr in Hamburg, 1571 Bürgermeister ebd., ♂ Geska („Gesche“) Moller [vom Baum], † Febr. 1588 in Hamburg. Drei Kinder: 1. Gertrud, verh. mit Lucas Beckmann, späterer Oberalter zu St. Petri, der † 1614. 2. Vincent, \* Hamburg 12.08.1560, † 30.03.1621, Licentiat 1583, Ratssekretär 1585, Ratsherr am 21.02.1596, Bürgermeister in Hamburg am 21.02.1599, ♂ 1586 mit Margarethe, Tochter von Caspar Hoyer aus Flensburg. Deren Tochter Margarethe \* 1595, ♂ in Hamburg 1619 Johann Garmers, † Hamburg 04.03.1630. 3. Johann, J.U.D., † 28.06.1613, ∞ 1. Elisabeth, Tochter von Garlef Langenbeck, ∞ 2. Cäcilie, Tochter des Oberalten Jürgen Schrötteringk, die † nach 1613. Alle Angaben nach Ahnenkartei, die sich auf Ahnenlisten 4179, 1277, 1078 und 359 bezieht, und Moller 1856, S. 25. Lorenz-Meyer 1912, S. 40 beschreibt zwei „Johan Garmers“, † 1637 bzw. 1638, ohne dass

3. Johannes \* 21.03.1529 in Hamburg, † 28.09.1590 Hamm bei Hamburg (Catharinas Vater, s.o.).
4. Hinrich \* 12.04.1530 in Hamburg, begr. ebenda 21.11.1589<sup>129</sup>.
5. Dirk † 1563 in Padua als Student der Medizin<sup>130</sup>.

Gestorben ist er in Ritzebüttel im Oktober 1558, wobei der 05.10., 07.<sup>131</sup>, 09., 27. und 28.10. als genaues Sterbedatum genannt werden. Begraben ist er „in der Kirche von Gerode“<sup>132</sup>, gemeint wohl die heutige St.-Abundus-Kirche in Groden, Nachbarort von Ritzebüttel und wie dieses nach Cuxhaven eingemeindet.

Dessen Vater war der Hamburger Bürger Hans Moller [vom Hirsch]<sup>133</sup>, \* Hamburg um 1468/69. 1474 wird er bei der Nachlaßteilung seines Vaters berücksichtigt. Am 14.04.1494<sup>134</sup> heiratet er im Hamburger Dom Anna Brandes, mit der er sich am Tage nach Vinzent 1494 verlobt hatte. Die Quellen heben einen beiderseitig reichen Brautschatz hervor. 1500 erwirbt er ein Brauhaus auf dem Stenkelhorn, das er bewohnte. Zuletzt wohnte er in der Rikenstraße. Dieses Haus kaufte 1505 der zweite Mann der Anna Brandes den Erben ab. Gestorben ist Hans am 09.01.1502 in Hamburg, beerdigt in der Johanniskirche vor dem Altar.

Sein Vater war Hinrick bzw. Hinrich<sup>135</sup>, Bürger zu Hamburg, wo er 1472 gestorben ist und in St. Petri beerdigt wurde. 1460 hatte er ein Haus in der „twedorpestwiten“<sup>136</sup>. Sein Nachlass wird 1474 anlässlich der Verteilung unter die Erben erwähnt. In erster Ehe war er mit Wobbeke Ludorp verheiratet, mit der er nur eine Tochter hatte, in zweiter Ehe, spätestens 1468, mit Margarete Tobingsburg (auch Tobingsburch, † Hamburg 1499)<sup>137</sup>. Aus dieser Ehe stammt der Sohn Hans.




---

eine Zuordnung eindeutig möglich wäre. Ders. S. 88 bestätigt zu „Eyerhard“ dessen Karrierestationen gibt aber als Todesjahr „1586“ an; dagegen übereinstimmend zu Vincent. Zur Hamburger Familie Moller [vom Baum] s. klassisch Moller 1856. Daneben befindet sich zu ihr Ende 1999 gleichfalls eine umfangreiche Ahnenkartei im Sächsischen Staatsarchiv in Leipzig.

<sup>129</sup> Weitere Angaben zu Hinrich: Dr. theol. (11.05.1570), Dr. med., seit 1559 Professor der hebräischen Sprache, seit 1571 der Theologie in Wittenberg, 1574 des „Crypto-Calvinismus“ verdächtigt, lebte nach vorübergehender Gefangenschaft in Thorgau und Leipzig wieder in seiner Geburtsstadt Hamburg; ∞ Magareta Kordes, Tochter des Matthias Kordes. Deren Tochter Margaretha ∞ 20.07.1601 Joachim Claen. Zu letztgenannten vermerkt Lorenz-Meyer 1912, S. 24 f „Secretarius 1601, Senator 1616, Praetor 1618, Bauherr 1618 und 1621, Bancoherr 1619, Colonel 1619, Bürgermeister 1622, † 1632“. Sein Wappen a.a.O. Tafel 23.

<sup>130</sup> Weitere Angabe zu Dirk: Student in Wittenberg.

<sup>131</sup> So Ahnentafeln 4179, 1277, 1078, 359. Ahnentafel 696 gibt „begraben Hamburg 07.10.1558“ an. Jahreszahl auch bei Reincke 1966, S. 106.

<sup>132</sup> [?] In der Ahnenkartei teilweise unleserlich.

<sup>133</sup> Kekulénummer 42 664.

<sup>134</sup> Nach ergänzender Ahnenkartei Moller vom Hirsch, die sich auf die Stammtafeln Nr. 4179, 1277, 1078 und 359 beruft, „verh. 21.04.1499“. Diese Kartei enthält den Zusatz „verbessert und ergänzt dch. Wulf [?] unleserlich] von Gerdt Fasti Schröder, Klefeker, Hamb. Verf. Bd. XI 1741“.

<sup>135</sup> Kekulénummer 85 328.

<sup>136</sup> Händel 1939, S. 192.

<sup>137</sup> Händel 1939, S. 293. Sie heiratete in zweiter Ehe Claus tho Westen. Ihre Eltern waren Werner Tobingsborch, \* Hamburg, † ebd. 1468 und dessen Frau Hilleke. Werner Tobingsborch hat 1439 Grundbesitz in Hamburg. Ihr Großvater war Hermann Tobingsborch, um 1400 Bürger und Grundbesitzer in Hamburg (Angaben nach Moller 1541/1876, S. XVI-XVII, und identisch in Händel 1939, a.a.O.).

Doch damit zurück zur fünften Generation der Familie Anckelmann und zu den Kindern aus der Ehe von Caspar [I.] und Catharina Moller [vom Hirsch], die wir bereits oben im Abschnitt 4.2.1 aufgeführt haben. Entgegen der dortigen Reihenfolge wenden wir uns zunächst den als Kind Verstorbenen, sodann den Töchtern und schließlich den Brüdern Caspar [II.] und Joachim [III.] zu, die die Stammväter der sächsischen Zweige wurden.

### 6.1 Albert Anckelmann († 1606)

Über Albert haben wir nur aus einer einzigen Quelle Kunde, die genau sieben Wörter umfasst:

„Albert, starb Ao. 1606 zu Hamburg phthisi“<sup>138</sup>. Todesursache war also allgemeiner körperlicher Verfall oder Lungentuberkulose („Schwindsucht“). Fehlinformation oder Hinweis auf ein Kind, das die Klassiker nicht wert erachtet haben, erwähnt zu werden, da es keine Nachfahren und „Leistungen“ hat?

### 6.2 Margaretha Anckelmann († 1594) [V b]

Auf dem Epitaph in St. Petri wird Margaretha von ihrem Vater als „filiola clariss[ima]“ bezeichnet, also als „reines (d.h. jungfräuliches, unverheiratetes) Töchterchen“<sup>139</sup>. Wenn wir annehmen, dass Margaretha nach der Heirat ihrer Eltern um 1582 geboren wurde und sie bereits am 08.01.1594, also zwei Jahre vor ihrer Mutter starb<sup>140</sup>, so war sie offensichtlich noch ein höchstens 11 bis 12 Jahre altes Kind, vermutlich jünger.

### 6.3 Anna Anckelmann [II.] (\* 1593) [V d]

Gemäß den Angaben der Stammtafel lebte Anna von 1593 bis 1651. Sie heiratete den Senator Dietrich Niebuhr, der 1643 starb. Seine Grabinschrift in der Nikolaikirche lautete<sup>141</sup>:

#### „DITERICUS NIEBUR, L.

... [Sinnspruch] ...

Vir integerrimus, D[omi]n[us] Dietericus Niebur J.U.L. Reip[ublicæ] Hamburgensis per XIX. annos Senator prudentissimus. Natus Anno MDLXXXV D[ie]i XXIV. Julii. Patre Domino Laurent[io] Niebur J.U.D. Matre Elisabethâ D[omi]ni Dieterici Rademin hujus Reip[ublicæ] qvondam Senatoris ex Elisabethâ Rodenburgs, filiâ conjugio lectissimæ fœminæ Annæ D[omi]ni Caspari Anckelmanni hujus Reip[ublicæ] qvondam Senatoris, ex Catharinâ Mollers, filia, per xxvii. annos potitus, susceptis ex eâ filio Laurentio optimæ indolis ac spei, adolescente, ætatis anno xvii. dudum ante defuncto, & filia Catharina Virgine pudicissima, ætatis anno xxii. noviter ante defuncta, liberis desideratissimis orbus, uxorem post se orbam & viduam relinqvens, anno Christi MDXXLIII. die xx. Junii, ætatis anno lviii. denatus, in hac æde sepultus. Vir dum vixit verè probus, pius, justus, & bonus, cum omnibus beatis felicem resurrectionem mortuorum expectans.”

Demnach können wir also detaillieren: Dietrich Niebu[h]r<sup>142</sup> wurde am 24.07.1585 (wohl in Hamburg) geboren und starb ebenda am 20.06.1643 im Alter von knapp 58 Jahren. Seine Eltern waren der promovierte Jurist Lorenz Niebur [I.] und Elisabeth, die Tochter des ehemaligen Hamburger Ratsherrn Dietrich Rademin und seiner Frau Elisabeth Rodenburg. Wie sein Vater wurde auch Dietrich Jurist und erwarb den akademischen Grad eines Lizentiaten

<sup>138</sup> Dieses Kind nur bei Moller 1541/1876, S. 70.

<sup>139</sup> Vollständiger Text s.o. im Exkurs zu den Vorfahren der Catharina Moller im Abschnitt zu ihrem Vater Johannes.

<sup>140</sup> Stammtafel 454.

<sup>141</sup> Zit. nach Anckelmann, Theodor 1663/1706, Nr. LXXVI (S. 28).

<sup>142</sup> In Roth R 6502, 7, 320 f oberdeutsch als „Heinrich Niebauer“ bezeichnet.

beider Rechte. Etwa 1616 heiratete er die ca. 23-jährige Anna Anckelmann [II.]. Das Paar hatte einen Sohn Lorenz [II.], der als 17-Jähriger schon einige Zeit vor dem Vater verstorben war (\* >1616, † <1635<sup>143</sup>) und eine noch unverheiratete Tochter Catharina (\* um 1620, † < 1643), die mit 22 Jahren kurz vor dem Vater starb. Während ganz „klassisch“ der Name des Vaters des Ehemanns dem Sohn und der Name der Mutter der Frau der Tochter weitergegeben wird, fällt doch die für die damalige Zeit geringe Zahl der (berichteten) Kinder auf. Das Paar nahm den Neffen Annas, Caspar Anckelmann [III.] (1617-1636), Sohn ihres Bruders Caspar [II.], bei sich auf<sup>144</sup>. Die Mutter des kleinen Caspar, Maria Magdalena geb. Heintze war 1621 gestorben, als dieser gerade vier Jahre alt war. Da der Vater Caspar [II.] wegen seiner Geschäfte öfters verreisen musste, gab er ihn in die Obhut seiner Schwester Anna Anckelmann [II.] verh. Niebuhr. Das Ehepaar Niebuhr ließ Caspar [III.] zusammen mit dem eigenen Sohn Lorenz [II.] unterrichten. Als Lorenz starb, wurde Caspar gleichsam an Kindesstatt angenommen und bekam mit erheblichen Kosten gute Lehrer, bis er alt genug war, „zum Michaelismarkt 1635“ zunächst auf die Universität Leipzig zu gehen, von wo er im folgenden Jahr 1636 an die Universität Wittenberg wechselte. Doch auch dieser „Adoptiv-“ oder „Pfleghsohn“ starb fünf Wochen vor seinem 19. Geburtstag in Wittenberg, näher s.u. Anscheinend ist die Witwe Anna Niebur geb. Anckelmann ohne eigene lebende Nachkommen acht Jahre nach ihrem Mann im Alter von 57 oder 58 Jahren gestorben.

#### **6.4 Catharina Anckelmann [I.] (\* 1595) [V e]**

Catharina wurde 1595 geboren, heiratete 1610<sup>145</sup> den Domherrn Hermann Wetken [III.], der 1629 starb<sup>146</sup>. Wie die Familie Niebur gehören auch die Wetkens zu den angesehenen Familien der Hamburger Oberschicht jener Jahre. In der Nikolaikirche wurden Johannes [I.] († Pfingsten 1561) und Hermann Wetken [I.] († 28.03.1564) sowie der „Proconsul“ (zweiter Bürgermeister) Hermann Wetken [II.] († Okt. 1595) und seine Frau Gesa († 21.06.1587) geehrt<sup>147</sup>. Der erste Vertreter der Familie, der das Bürgermeisteramt in Hamburg inne hatte, war ein Magister Johannes Wetken 1529, ab 1564 dann „Hermann Wetken“ (wohl der soeben genannte Hermann [II.]), 1614 noch einmal ein Johannes [II.]<sup>148</sup>. Wir dürfen daher annehmen, dass auch diese Heirat „standesgemäß“ war.

#### **6.5 Caspar Anckelmann [II.] (\* 1582/1591 † 1633) [V a] und seine Nachkommen**

Das Geburtsdatum von Caspar Anckelmann [II.] [V a], der denselben Namen wie sein Vater trägt, kennen wir nicht. Aus der Abfolge der o.g. bekannten Geburten, die 1592 mit Joachim [III.] [V c] beginnen, und dem Heiratsjahr seiner Eltern „um 1582“ können wir schließen, dass Caspar [II.] zwischen 1582 und 1591 als erster Sohn aus der zweiten Ehe seines Vaters geboren wurde. Wie bei den Anckelmans nicht ungewöhnlich wurde Caspar jedenfalls Kaufmann. Zusammen mit seinem Bruder Joachim [III.] und seinem jüngeren Halbbruder Eberhard [I.] wird er später Inhaber einer großen Leinwandhandlung in Hamburg<sup>149</sup>. Doch zunächst geht er in die Messestadt Leipzig, vermutlich in die dortige Niederlassung des Familienunternehmens, vielleicht auch an die dortige Universität oder beides.

<sup>143</sup> Zur Berechnung s. nachfolgend im Text. 1635 ist das Jahr, in dem Annas Neffe Caspar [III.] von Hamburg nach Leipzig auf die dortige Universität ging.

<sup>144</sup> Das folgende zu Caspar [III.] nach seiner Leichenpredigt, wie sie Roth R 6502, 7, 320 f zusammenfasst.

<sup>145</sup> Heiratsjahr und Stand des Ehemanns nach Moller 1541/1876, S. 70. Stand bestätigt in Roth R 6502, 7, 320 f.

<sup>146</sup> Die Stammtafel 454 ist nicht eindeutig, das Todesjahr bezieht sich jedoch auf den Ehemann Wetken. Das ergibt sich aus Roth R 6502, 7, 320 f., wo es u.a. heisst „Von dem [am 04.09.1636] Verstorbenen leben noch folgende Angehörige: ... Catharina N.N., Witwe des Hermann Weltke [sic], Domherr in Hamburg“.

<sup>147</sup> Anckelmann, Theodor 1663/1706, Nr. LIX (S. 23) und LXIX (S. 26).

<sup>148</sup> Verg 1997, S. 253. Bürgermeister wurden auf Lebenszeit gewählt. Genannt ist das Jahr der erstmaligen Wahl.

<sup>149</sup> Schlichting 1937, S. 94.

Jedenfalls enthalten die Leipziger Universitätsmatrikel die Einschreibung eines „Caspar Anckelman“ aus Hamburg im Sommer 1605<sup>150</sup>. Caspar wird schließlich auch „Bürger“<sup>151</sup> in Leipzig.

Caspar [II.] war dreimal verheiratet<sup>152</sup>. Während die meisten Quellen überhaupt keine Angaben zu den Ehefrauen machen<sup>153</sup>, widersprechen sich die wenigen, die es tun, insbesondere die Stammtafel und Händel 1939. Entgegen der Erstauflage, die in dieser Frage im wesentlichen die Stammtafel referiert<sup>154</sup>, neige ich nunmehr auf Grund der weitaus konkreteren Angaben in der mir erst jetzt zugänglich gewordenen Arbeit von Händel folgender Lösung zu, die die Angaben in der Stammtafel und bei Händel<sup>155</sup> kombiniert:

1. Ehe: Leipzig 18.04.1615 mit Maria Magdalena Heintze (\* 23.02.1596 in Leipzig, † ebd. 16.11.1621<sup>156</sup>)
2. Ehe: Leipzig 02.12.1622 mit Felicitas Landgraff, Tochter des Medicus [Simon] Landgraff.
3. Ehe: Hamburg, Datum unbekannt (<1633), mit Margarethe Brüser [auch Prüser], \* Hamburg, † [wohl ebd.] 1679.

Das Heiratsdatum der zweiten Ehe passt nahtlos zum Sterbedatum der ersten Frau Maria Magdalena: Das Trauerjahr war gerade zwei Wochen verstrichen<sup>157</sup>. In der Leichenpredigt für die Tochter Maria Magdalena aus der 1. Ehe mit der gleichnamigen Heintze wird bestätigt, dass die zweite Frau Felicitas Landgraf das Stiefkind bei sich aufnahm.

Das Todesjahr 1679 der dritten Frau Margarethe Prüser liegt gleichwohl 46 Jahre nach dem Todesjahr Caspars (Jan. 1633). Das ist zwar auffällig, aber nicht unmöglich. Caspar ist vermutlich nur knapp 50 Jahre alt geworden. Sollte Margarethe Prüser - wie es sozial durchaus üblich war - wesentlich jünger als er gewesen sein und ein Alter von ca. 75 Jahren erreicht haben, wären die 46 Jahre erklärlich.

Maria Magdalena Heintz (oben 2. Ehe) ist die Tochter von Peter Heintz [II.] (\* Breslau 16.05.1562, † Leipzig 25.10.1623<sup>158</sup>), und Maria Neeffe (\* Marienberg 1567, † Erfurt 16.10.1632)<sup>159</sup> (Schreibvarianten Nefe, Neffe, Näve, Neeve u.a., latinisiert Naevius<sup>160</sup>).

---

<sup>150</sup> Erler I 1909, S. 6: „Casp[ar] Hamburg n. fr. 12 gr[oschen] I[m] S[ommersemester] 1605 S 13“.

<sup>151</sup> So in der Leichenpredigt für seine zweite Frau Maria Magdalena Heintz, s. SLS II (1928), S. 240 (Nr. 3785).

<sup>152</sup> Stammtafel 454. Buek 1857, S. 18. Eggers 1879, S. 88. Heyden 1925, S. 274. Händel 1939, S. 13.

<sup>153</sup> Typisch die Formulierung bei Buek 1857, S. 18 „aus seinen drei Ehen hatte er zwei Söhne ...“.

<sup>154</sup> Pabst 1999, S. 16. Dort heißt es: 1. Ehe mit geb. Landgraf aus Leipzig, 2. mit Maria Magdalena Heintz, 3. mit Margarethe Prüser aus Hamburg, ohne dass ein Traudatum auch nur einer Hochzeit genannt werden konnte.

<sup>155</sup> Händel 1939, S. 13, 108 gibt an: 1. Ehe N.N., 2. Ehe Maria Magdalena Heintze 1615, 3. Ehe Felicitas Landgraff 1621.

<sup>156</sup> Auch wenn Händel seine Quellen nicht nennt, beruhen diese Angaben offensichtlich auf der Leichenpredigt, vgl. SLS II (1928), S. 240 (Nr. 3785). Das Sterbedatum ebenso in Roth 1961-1980, R 9744 (Leichenpredigt für die Tochter Maria Magdalena Anckelmann), das Sterbejahr 1621 in Roth R 6502, 7, 320 (Leichenpredigt für den Sohn Caspar [III.]).

<sup>157</sup> Bestätigung in Roth 1961-1980, R 9744 „Der Vater [gemeint Caspar Anckelmann] heiratete nach verflommenem Trauerjahr wieder (Name der Stiefmutter ist nicht genannt)“.

<sup>158</sup> An „Leibeschwulst“ und „Windsucht“, beerdigt in Leipzig am 28.10.1623. Lebensdaten ebenso bei Händel 1939, S. 108 und Roth 1961-1980, R 9744.

<sup>159</sup> Lebensdaten nach Händel 1939, S. 196. Roth 1961-1980, R 9744 hat als Todesort Leipzig, aber Händel a.a.O. schreibt ausdrücklich „Erfurt, als sie bei ihrem Bruder Sebastian, wohin sie wegen der Unsicherheit in Leipzig gereist war, zu Besuch weilte“.

<sup>160</sup> In der Stammtafel 454 „Nefin“, d.h. Nef- mit weiblichem Suffix *-in* (vgl. „Anckelmanin“), mittelniederdeutsch *neve* = Nefte, Schwestersonn; auch Mutterbruder, Oheim, ferner Enkel, Vetter und später allgemein Verwandter, Bahlow 1994, S. 353 und Kunze 1999, S. 151. Unter den zahlreichen Beiträgern zur Leichenpredigt für Ihren Mann Peter Heintz [II.] sind u.a. ein „Johannis Heintzius Philosophiae & Medicinae D[octo]r“, ein „Carolus Naevius“ und ein „Johannes Hieronymus Naevius Servestanus“, Schmuck 1623. Weniger detailreich auch SLS II (1928), S. 240 (Nr. 11441).

Caspars (zweiter?) Schwiegervater war wie er selbst Tuch- und Leinwandhändler<sup>161</sup>, also vermutlich ein Geschäftskollege. In Leipzig übte er seit 1604 das Amt eines Senators aus und verwaltete dann 12 Jahre lang das Amt des Vorstehers des St. Johannis-Hospitals. Am 29.08.1622 kaufte er von der Witwe des Hofrates Dr. Andreas Goldbeck zu Dresden das Gut Stötteritz für 30.000 Gulden und einige Nebenleistungen. Stötteritz liegt ca. 5 km südöstlich der Stadtmitte von Leipzig und ist heute eingemeindet<sup>162</sup>. Am 04.11.1623 erlangte Stötteritz die Schriftsässigkeit<sup>163</sup>. Peter Heintz war demnach wohlhabend und ein einflussreicher Mann in der Stadt. Dies ergibt sich auch aus seinem Testament von 1622, das acht Tage nach seinem Tod, am 03.12.1623, veröffentlicht wurde. Darin vermacht er dem Rat ein Legat zur Errichtung jeweils einer öffentlichen Knaben- und einer Mädchenschule, in denen auf Deutsch, nicht auf Latein wie an der berühmten städtischen Nikolaischule unterrichtet werden sollte. Im Testament heißt es:

„das bey dießer Stadt an der Knaben und Zwar Lateinischer und anderer Institution und Schulen Gottlob kein Mangel zu befinden, die Teutschen Schüler, Knaben und Mägdlein, aber mit Keiner öffentlichen Teutschen Schreib= und Rechenmeister und Schulmeisterin versehen, darin sie zu vörderst Zu aller Gottesfurcht, Christlichen Gebethen, schöner Handschrift und Rechenkunst angeführet, unterwießen, Auch der Mägdlein allerley nothwendige und schöne Arbeit mit nehen, stricken, Kloplen und dergleichen was ihnen wohlzustehet, lernen möchten. So schaffe und will ich :; da von E[inem] E[hrbaren] Hochweisen Rathe allhier Zu obgedachter institution Zucht und unterweißung Zwey sonderbahre gemeine Stadtschulen erbauet oder angerichtet, bestellet und aperiret [eröffnet] werden würden :; Das als dann hierzu Fünff Hundert Gulden in der Schreib und Rechen Schule und 300, jeden zu 60 Kreuzer, in der Mägdlein Schule auß meinem Erbe entrichtet werden sollen und dergestaldt, daß solche Summen an einem gewissen Orth und wann es bittlich zu erlangen, als ich mich freundlich versehen will, bey Ehrsamem Handels und Kramer Innung allhier, Ewig Zinßbar beleget werden sollen.“<sup>164</sup>

Der Rat nahm das Vermächtnis an, gleichwohl kam es nicht zur Gründung der von Peter Heintz gewünschten „deutschen“ Schulen. Vielleicht waren es die „über Leipzig hereinbrechenden Drangsale des [dreißigjährigen] Krieges“<sup>165</sup>, obwohl Sachsen erst 1631, also acht Jahre später, notgedrungen ermaßen seine abwartende neutrale Haltung aufgeben und als Partei aktiv und unmittelbar am Krieg teilnehmen wird. Wahrscheinlicher waren es interne Widerstände im Rat, die kein Interesse an dieser fortschrittlichen Maßnahme hatten und sie hintertrieben. Der umsichtige Peter Heintz kannte wohl seine „Pappenheimer“ (auch wenn er diesen Ausdruck nicht gekannt haben konnte: der berühmt-berüchtigte katholisch-ligistische Heerführer Pappenheim und seine Truppe wurde erst im weiteren Verlauf des Krieges sprichwörtlich). Er hatte im Testament weiter bestimmt:

„Wo über alles Verhoffen, innerhalb fünf Jahren nach meinem seligen Absterben, beschriebene öffentliche Mägdleinschule allhier ja nicht annoch aufgerichtet wäre ...“ sollten die Zinsen an ehrliche (d.h. eheliche) Bürgerskinder zum Lernen eines Handwerks verwendet werden<sup>166</sup>.

Daneben wurde am 27.10.1623 eine Stiftung errichtet, die wohl ebenfalls auf seinem Testament beruht. In ihr wurden die jährlichen Zinsen eines 1000 Gulden betragenden Kapitals einem auf einer Universität Studierendem aus den Familien Neefe (der Familie

<sup>161</sup> So Kellenbenz 1954, S. 110. Die anderen Quellen nur „Handelsmann“.

<sup>162</sup> Postleitzahl 04299. In der Stammtafel 454 „Stoteritz“.

<sup>163</sup> Angaben zu den Rechtsverhältnissen von Stötteritz nach Händel 1939, S. 108.

<sup>164</sup> Zitiert nach Mangner 1906, S. 14, der als Fundort angibt R[ats] A[kten] Stift[ungen] VIII, E 36, Abschrift des Testaments dort unter R.A. Tit. XII, H. 4.

<sup>165</sup> So die Vermutung von Mangner 1906, S. 15.

<sup>166</sup> Mangner 1906, S. 15.

seiner Frau), Büttner (der Familie seiner Mutter) und Heintze (der Familie des Vaters) vermacht. Über die Zuteilung entschied der Älteste der Familie Neefe<sup>167</sup>.

Das also war der letzte Wille von Caspars Schwiegervater, das waren die Erziehungsideale dieses offensichtlich sehr praktisch-nüchtern eingestellten erfolgreichen Kaufmanns. Wir können davon ausgehen, dass er auch seine Tochter in diesem Sinne erzogen hat, bzw. hat erziehen lassen. Die Schwiegereltern Heintz hatten am 04.12.1587 in Leipzig geheiratet<sup>168</sup>. Maria Magdalena wurde - wie berichtet - elf Jahre später am 23.02.1596 in Leipzig geboren und starb dort, noch nicht 25 Jahre alt, am 16.11.1621<sup>169</sup>, mithin noch vor ihrem Vater.

Maria Magdalenas Großeltern väterlicherseits waren Peter Heintz(e) [I.], „Bürger und Handelsman zu Breszla“, \* um 1536, † wohl vor 1604<sup>170</sup> und Magdalena Büttner, \* Breslau 1536, ∞ ebd. vor 1562, † Leipzig 07.11.1604. Ihr Grabstein stand in St. Thomas<sup>171</sup>.

Abschließend wollen wir noch einen kurzen Blick auf Maria Magdalena Heintz' Großeltern mütterlicherseits werfen. Der Vater ihrer Mutter Maria Neefe (1567-1632, s.o.) war der Leipziger Medizinprofessor Caspar Neefe (\* Chemnitz 10.04.1514, oder vielleicht schon 1512 oder 1513, † Leipzig 22.11.1579<sup>172</sup>), der zusammen mit seinem Bruder Johannes Leibarzt der Kurfürsten Moritz und August von Sachsen war. Die Neefe gehören zu den alt-eingesessenen, wohlhabenden und seit dem 15. Jh. in Chemnitz einflussreichen Familien<sup>173</sup>. Die Großmutter mütterlicherseits war Barbara Stromer, die Prof. med. Caspar Neefe etwa 1548 in Leipzig geheiratet hatte. Ihr Vater ist Heinrich Stromer von Auerbach (1482-1542<sup>174</sup>), ab 1516 Professor für Pathologie, mehrfacher Rektor an der Universität Leipzig und Leibarzt der Kurfürsten von Mainz, Sachsen und Brandenburg. Die von ihm errichtete Gaststätte „Auerbachs Keller“ wurde durch Goethes „Faust“ weltberühmt. Vier weitere Vorfahrgenerationen Stromer in Auerbach in der Oberpfalz bis zu Conrad Stromer (\* um 1329, † nach 1392) sind bekannt<sup>175</sup>.

Doch zurück zu Maria Magdalena Heintz' Mann Caspar Anckelmann [II.]. Nach dem Tode Maria Magdalenas und dem Ablauf des Trauerjahrs heiratete er am 23.11.1622 in Leipzig Felicitas Landgraf, Tochter des Dr. med. Simon Landgraf († 13.06.1629), praktischer Arzt und fürstlich sachsen-altenburgischer Leibmedicus sowie Leibmedicus des Fürsten Janusch Ratziviel d.J., und seiner Frau Felicitas Lebzelter (\* Leipzig 14.05.1588, † ebd. 15.12.1648)<sup>176</sup>.

Dr. med. Simon Landgraf begegnet uns zum ersten Mal anlässlich der Hochzeit von Caspars jüngerem Bruder, Joachim Anckelmann [III.] und Catharina Lebzelter am 08.02.1613 in Leipzig, wo er als „Simon Landgrave“ zum Hochzeitsgedicht, dem „carmina gratulatoria“, für seine Schwägerin, die jüngere Schwester Catharina seiner Frau Felicitas, beiträgt<sup>177</sup>. Die Landgrafs waren also schon einige Zeit mit den Leipziger Anckelmann bekannt.

<sup>167</sup> Hinweis auf diese Stiftung nur bei Händel 1939, S. 108.

<sup>168</sup> Händel 1939, S. 108.

<sup>169</sup> Lebensdaten nach SLS II (1928), S. 240 (Nr. 3785).

<sup>170</sup> Schmuck 1623. SLS II (1928), S. 240 (Nr. 11441). Händel 1939, S. 108.

<sup>171</sup> Händel 1939, S. 39. Deren Eltern waren Caspar Büttner (auch „Buchner“), Handelsmann in Breslau, \* um 1500 und Anna Clement, \* um 1500.

<sup>172</sup> Händel 1939, S. 196 mit vielen weiteren Details.

<sup>173</sup> Händel 1939, S. 196 f führt drei weitere Generationen auf.

<sup>174</sup> Händel 1939, S. 285 unter Berufung auf „Wustmann“ (ohne Quellenangabe), während „Weimann“ (dito) 1479 angebe.

<sup>175</sup> Detailliert Händel 1939, S. 285-287 m.w.N.

<sup>176</sup> Zur Ehe von Simon Landgraf und Felicitas Lebzelter s. die Zusammenfassung von deren Leichenpredigt in Braunschweiger Leichenpredigten Nr. 3639.

<sup>177</sup> Carmina 1613.



Nach seiner Wiederverheiratung am 23. Nov. 1622 ging Caspar [II.] mit dem erst fünfjährigen Sohn Caspar [III.] und der dreijährigen Tochter Maria Magdalena im Dezember 1622 wieder nach Hamburg zurück<sup>178</sup>, wo er im Familienbesitz in der Catharinenstraße lebte<sup>179</sup>. Von dort leitete er das Mutterhaus der gemeinsamen Leinwandhandlung der Brüder Anckelmann<sup>180</sup>. Im folgenden Jahr 1623 starb sein Schwiegervater Heintz. Aus dieser Zeit soll es einen Prozeß mit seinem Nürnberger Faktor (Handlungsbevollmächtigten) Martin Schubhardt geben<sup>181</sup>. Am 01.01.1633 starb Caspar [II.]. Am 07.01.1633 wurde er in Leipzig als „Handelsherr aus Hamburg“ begraben. Obwohl einige „Hamburger“ Quellen angeben, er sei in Hamburg auch gestorben, weisen die Leipziger Ratsleichenbücher Leipzig als Todesort aus<sup>182</sup>. Vermutlich ist er (nur ca. Anfang 40 alt) gestorben, als er über die Weihnachtsfesttage Verwandte in Leipzig besuchte. Nach einer handschriftlichen Ergänzung bei Händel soll er zur Zeit seines Todes in der Leipziger Reichstraße gewohnt haben. Auffällig ist gleichwohl die relativ lange Zeit von sieben Tagen zwischen Tod und Beerdigung, wenn man bedenkt, wie rasch in jener Zeit Verstorbene bestattet wurden. Andererseits war es Winter und vermutlich kalt, so dass die Beerdigung nicht in gleicher Weise wie im Sommer drängte.

Aus seinen drei Ehen hat Caspar [II.] drei Söhne<sup>183</sup> und eine Tochter:

### 6.5.1 Caspar Anckelmann [III.] (1617-1636) [VI a]

Der erste Sohn, der wie Vater und Großvater den Namen „Caspar“ [III.] erhält, wird am 01.10.1617 in Leipzig<sup>184</sup> aus der Ehe mit Maria Magalena Heintz geboren. Er darf nicht mit seinem 2 ½ Jahre jüngeren Vetter, dem Kaufmann Caspar [IV.], Leipzig 1620-1652, verwechselt werden, dem fünften Kind seines Onkels Joachim [III.], auf den wir noch zu sprechen kommen werden.

Wie erwähnt begleiteten Caspar und seine jüngere Schwester Maria Magdalena (zu ihr s.u.) den Vater nach dem frühen Tod der Mutter und dessen Wiederverheiratung Ende 1622 nach Hamburg. Hier wurde Caspar von Privatlehrern erzogen. Als er etwas älter und „erwachsen“ war und der Vater wegen seiner Geschäfte öfters verreisen mußte, nahm ihn J.Lic. Dietrich Niebuhr, Ratsverwandter (d.h. Ratsherr, Senator) in Hamburg, und Schwager Caspar [II.] zu sich und ließ ihn zusammen mit seinem Sohn Lorenz unterrichten (vgl. oben bei Anna Anckelmann [II.]). Als Lorenz Niebuhr 17-jährig starb, wurde Caspar gleichsam an Kindesstatt angenommen und bekam - wie die Leichenpredigt betont - „mit erheblichen Kosten gute Lehrer gehalten, bis er Universitäten beziehen konnte“.

1632, vielleicht auch erst 1635, Caspar war 15 oder 17 Jahre alt, war es soweit: Zum Michaelismarkt (der Tag des Heiligen Michael ist der 29.09.) kam er nach Leipzig und begann bei Baccal. theol. Magister Adam Roth „die philosophischen Fächer zu traktieren“. Für 1635 spricht die eindeutige Angabe in der Leichenpredigt, wie sie Roth berichtet. Jedoch

<sup>178</sup> Roth R 6502, 7, 320 (Lp. für den Sohn Caspar [III.]), Roth 1961-1980, R 9744 (Lp. für die Tochter Maria Magdalena), bestätigt bei Kellenbenz 1954, S. 110.

<sup>179</sup> Stammtafel 454.

<sup>180</sup> Schlichting I 1937, S. 94.

<sup>181</sup> Kellenbenz 1954, S. 111, der Caspar [II.] auf S. 97 als „Nürnberghändler“ bezeichnet.

<sup>182</sup> Buek 1857, S. 18 „in Hamburg“, ebenso Eggers 1879, S. 88, der offensichtlich die erstgenannte Quelle kopiert. Stammtafel 454 bestätigt „1633“. Die Feststellung bei Heyden 1925, S. 274 „Caspar war Kaufmann, anfangs in Leipzig, später in Hamburg, wo er 1633 starb“, der sich anscheinend auf Buek 1857, und die Stammtafel gestützt hat, wird durch Heyden 1927, S. 92 unter Berufung auf die Mitteilung von „Herrn Archivar Dr. Wecken in Leipzig“ und die Leipziger Leichenbücher im im Text genannten Sinne korrigiert. Ebenso Händel 1939, S. 13 „so entgegen anderen Quellen nach den Ratsleichenbüchern zu Leipzig“. Roth 1961-1980, R 9744 gibt als Todesdatum den „24. Jan. 1633 in Hamburg“ an.

<sup>183</sup> Buek 1857, S. 18. Heyden 1925, S. 274 spricht von drei Söhnen, macht aber Angaben nur zu den zwei Söhnen Joachim Hinrich und Albert Rodrigo.

<sup>184</sup> SLS I (1927), S. 46 (Nr. 3782). Alle Angaben zu Caspar [III.] soweit nicht anders erwähnt nach Roth R 6502, 7, 320 f.

haben die Leipziger Universitätsmatrikel für 1632 den Eintrag „Casp[ar] Lipsien[ius] n. fr. 15 gr[oschen] i[m] W[intersemester] 1632 M 6“<sup>185</sup>. Gegen die Zuordnung dieses Eintrags zu Caspar [III.] spricht außer der Jahresangabe 1635 bei Roth auch die Herkunftsangabe „Lipsien.“ (aus Leipzig). Allerdings hatte Caspar [III.] 1632 das damals übliche Studienalter von 15 Jahren erreicht, während sein ebenfalls in Betracht kommender Vetter Caspar [IV.] erst 12 Jahre alt ist. Ein zwar nicht ausgeschlossenes aber doch ungewöhnlich niedriges Alter für einen damaligen Studenten. Für 1632 spricht die handschriftliche Ergänzung im Korrektorexemplar von Händel: „1633 in Gutsakten Stötteritz (HStA [d.h. im Sächsischen Hauptstaatsarchiv in Dresden]) erwähnt.“ Naheliegend ist, dass Caspar [III.] mit seinem Vater Caspar [II.] im September 1632 von Hamburg nach Leipzig zum Michaelismarkt gereist ist, der Vater für Geschäfte, der Sohn zum Studium. Die Erwähnung in den Gutsakten kann mit dem Tod des Vaters drei Monate später zum Jahreswechsel 1632/33 zusammenhängen. Bis zu einer endgültigen Klärung neigen wir daher gegen Roth der Angabe 1632 zu.

Wo er in dieser Zeit in Leipzig gelebt hat, überliefert die Leichenpredigt nicht. Er hatte eine ganze Reihe Verwandter, die in Betracht kämen. Falls der Umzug nach Leipzig wie vermutet im September 1632 stattfand, wird er wohl zunächst bei seinem Vater in der Reichstraße gewohnt haben, nach dessen Tod möglicherweise auf Gut Stötteritz. Im Jahr 1636 ging Caspar nach Wittenberg und studierte Philosophie, mit der Absicht, danach Jura zu studieren. Er hatte Stube und Tisch bei JUD und Prof. Hennig Grosse, dessen Vorlesungen er vor allem besuchen wollte. Er war am 16. Juli angekommen. „Am 20. August begann ihm ein Durchfall (Durchbruch) hart zuzusetzen, es kam Tertianfieber hinzu, die Kräfte vergingen schnell, am 4. Sept. 1636 starb er zwischen 19.00 und 20.00 Uhr abends, 19 Jahren weniger fünf Wochen alt“<sup>186</sup> als Student beider Rechte und der „Opt. Art.“ [der höheren Künste] in Wittenberg. Am 08. d.M. wurde er dort bestattet.

Stolze 34 „Epicedia“ (Trauer- und Trostgedichte)<sup>187</sup> sind seiner Leichenpredigt beigelegt, eine ungewöhnlich starke Anteilnahme für einen knapp 19-Jährigen. Unter den Beitragern sind u.a. seine Vettern (Söhne seines Onkels Joachim [III.]) „Anckelman, Wolfgangus Albertus“ sowie „Anckelmannus, Johan-Ernestus“ und „Anckelman, Caspar [IV.]“ genannt. Alle schreiben auf lateinisch. Ein weiterer „Förderer, Lehrer, Verwandter und Freund“<sup>188</sup> ist ein Dr. phil. et med.<sup>189</sup> „Johannes Heintz“, vielleicht ein Bruder der Mutter<sup>190</sup>, d.h. ein Onkel des Verstorbenen (auch sein Beitrag ist auf lateinisch)<sup>191</sup>.

### 6.5.2 Maria Magdalena Anckelmann (1619-1689) [VI b]

Das zweite Kind aus der Ehe von Caspar [II.] mit Maria Magdalena Heintz, die jüngere Schwester des soeben behandelten Caspar [III.], Maria Magdalena Anckelmann [VI b], ist am 21.02.1619 in Leipzig geboren<sup>192</sup>. Als ihre Mutter am 16.11.1621 stirbt, wird sie mit nur 2 ½

---

<sup>185</sup> Erler I 1909, S. 6.

<sup>186</sup> Das angegebene Lebensalter passt nicht mit dem genannten Geburtsdatum und Todesdatum überein. Rechnerisch müsste die Geburt Ende Juni 1617 liegen. Die errechneten Lebensalter wurden in den Leichenpredigten nicht selten gerundet.

<sup>187</sup> Röber 1636, s. Anhang.

<sup>188</sup> „Promotoribus, Praeceptoribus, Cognatis & Amicis“.

<sup>189</sup> Titelangabe bei SLS I (1927), S. 46 (Nr. 3882).

<sup>190</sup> Er trägt auch zu den Leichenpredigten von Peter Heintz 1623 (seinem Vater ?) und Maria Magdalena Heintz 1621 (seiner Schwester ?) bei, SLS II (1928), S. 240 (Nr. 11441 und 3785).

<sup>191</sup> Durch die zwischenzeitlich aufgefundene Bestätigung bei Roth R 6502, 7, 320, 321 und Kellenbenz 1954, S. 111 hat sich somit die in der Erstauflage Pabst 1999, S. 17-18 nur gefolgerte Kindschaft von Caspar [III.] bestätigt.

<sup>192</sup> Auch bzgl. ihrer Person bestand in der Voraufgabe S. 18-21 zwar eine begründete Vermutung, jedoch noch keine Gewissheit über die Verwandtschaftsverhältnisse. Die Frage darf auf Grund der zwischenzeitlich vorliegenden Händel 1939, S. 13 und Roth 1961-80, R 9744 als geklärt angesehen werden. Soweit nicht anders er-

Jahren Halbwise. Nach der Wiederverheiratung ihres Vaters ein Jahr später im Dezember 1622 steht sie als 3 ½-Jährige in der Obhut ihrer Stiefmutter Felicitas Landgraf. Nachdem die Familie nach Hamburg umgezogen ist, wird sie dort vier Jahre lang, also etwa bis zu ihrem achten oder neunten Lebensjahr „zu allen löblichen Tugenden“ erzogen. Auf Verlangen der Großmutter mütterlicherseits Maria Heintz geb. Neeffe brachte der Vater Maria Magdalena zu dieser nach Leipzig. Nach deren Tod am 16.10.1632 und dem Tod des Vaters Caspar Anckelmann [II.] nur wenige Wochen später wurde die jetzt dreizehnjährige Maria Magdalena zunächst von den Vormündern in Leipzig aufgenommen, kam dann aber zu ihrer „vornehmen Verwandtschaft“ nach Hamburg. Gleichwohl begegnen wir ihr nur 2 ½ Jahre später wieder in Leipzig. Am 22.06.1635 heiratet sie dort im Alter von 16 Jahren und vier Monaten den Witwer<sup>193</sup> Christ[ian] Franckenstein, promovierter Jurist<sup>194</sup>, Konsulent (Rechtsanwalt) und Ratsassessor, und wird damit Stiefmutter der vier Söhne, die den Tod von Franckensteins erster Frau Christina Volckmar am 13.01.1633 überlebt haben. Der Stiefsohn Christian Friedrich Franckenstein ist nur 1 ½ Jahre jünger als sie. Nach nur zwei Jahren und zwei Monaten Ehe wird sie durch den Tod ihres Mannes am 26.08.1637 mit 19 Jahren ihrerseits Witwe<sup>195</sup>. Ihre beiden Töchter Barbara Catharina Franckenstein und Maria Elisabeth Franckenstein sterben bereits im Kindesalter. Nach Ablauf des Trauerjahres heiratet sie am 18.09.1638 in der Leipziger Nicolaikirche ihren zweiten Mann, Heinrich Schmied von Schmiedefeld, Handelsmann in Leipzig<sup>196</sup>.

Über ihren ersten Mann und seine Familie sind wir recht gut informiert<sup>197</sup>. Sein Vater, der Ratsherr Paul Franckenstein [II.] († Leipzig 26.03.1593), war der Sohn von Paul [I.] (\* Pegau 1530, † Leipzig 07.01.1586). Letzterer war aus Pegau zugewandert und brachte es 1579, 1582 und 1585 bis zum Bürgermeister in Leipzig<sup>198</sup>. In Pegau sind noch zwei weitere Vorfahrgenerationen nachweisbar<sup>199</sup>. Paul Franckenstein [III.], vornehmer Bürger und Stadtrichter zu Leipzig († 20.09.1630), war Christians Bruder. Zur Leichenpredigt für dessen Frau Sybille Möstel († Leipzig 18.02.1631) tragen „Christianus Franckenstein“ sowie der „filius [Sohn] Paulus Franckenstein [IV.]“ bei<sup>200</sup>. Christian Friedrich Franckenstein (\* Leipzig 20.08.1621, † ebd. 01.11.1679), Christians Sohn aus seiner ersten Ehe mit Christina Volckmar (1602-1633) und damit Maria Magdalenas Stiefsohn, verteidigt mit 16 ½ Jahren am 31.03.1638 in öffentlicher Disputation seine Dissertation an der Philosophischen Fakultät in Leipzig über nichts Geringeres als die Größe und den Lauf des Himmelsgewölbes und widmet die Arbeit u.a. „Joachimus Anckelmann“ [III.]<sup>201</sup>. Es wird derselbe sein, der zehn Jahre später, 1648, einen Beitrag zur Trauerschrift auf Maria Magdalena Anckelmans Tochter aus zweiter Ehe

---

wähnt wurden die folgenden Angaben Roth a.a.O. entnommen. Händel hat die Angaben aus den Leichenpredigten handschriftlich in sein Korrektorexemplar übernommen.

<sup>193</sup> In erster Ehe war Franckenstein seit dem 21.02.1620 verheiratet mit Christina Volckmar (1602-1633), mit der er acht Kinder hatte, darunter Christian Friedrich (1621-1679), Historiker und Professor in Leipzig und Johann Leonhard (1627-1658). Weitere Details und Deszendenz bei Christiansen 2002, Franckenstein S. 2.

<sup>194</sup> Am 01.01.1618 in Basel über den Nießbrauch („propositiones hasce legales de iure ususfructus“), Franckenstein 1618. Demnach kann sein Geburtsdatum um 1595 vermutet werden. Die Arbeit widmet er dem Rechtsberater und Assessor am Leipziger Gericht Valentin Krappe.

<sup>195</sup> Alle Angaben Händel 1939, S. 13, Roth 1961-80, R 9744 teilweise Bestätigung in SLS I (1927), S. 46 (Nr. 5495). Todesdatum nach Christiansen 2002, Franckenstein S. 2.

<sup>196</sup> Liebes-Streit 1638. Händel 1939, S. 13, der den Hinweis gibt „nach der Leichenpredigt jedoch 15. November 1638“. Dieses Datum auch bei Roth 1961-80, R 9744.

<sup>197</sup> Soweit nicht anders erwähnt alle Angaben in diesem Abschnitt nach Christiansen 2002, Franckenstein.

<sup>198</sup> Kühling, Mundus 2000, S. 25 (Nr. 67) m.w.N.

<sup>199</sup> Laurentius Franckenstein, Bürgermeister in Pegau, \* um 1500, † nach 1572, und Christoph Franckenstein, † vor Galli 1564, näher Christiansen 2002, Franckenstein S. 1 und ergänzend Ziller, Papstdorf 2001, S. 9, 41, 46.

<sup>200</sup> Leyser 1631.

<sup>201</sup> „De Quantitate & Commensu Orbium Coelestium“, Güntzel, Franckenstein 1638.

Theodore leistet<sup>202</sup>. Weiterer Beiträger zu diesem letztgenannten Anlass ist der Stiefsohn Johann Leonhard Franckenstein (\* 25.05.1627, † 06.04.1658), ein Bruder von Christian Friedrich und zuletzt Magister und Konrektor des Gymansiums zu Schleusingen.

Ihr zweiter Mann, Heinrich Schmied von Schmiedefeld, wurde am 05.04.1596 in Breslau geboren, war also mehr als doppelt so alt, als er Maria Magdalena heiratete. Nach kaufmännischer Lehrzeit bei seinem Vatersbruder Christian [I.] in Breslau machte er längere Reisen nach Krakau, Warschau und durch Frankreich. Anschließend arbeitete er fünf Jahre bei dem Kaufmann Jacob Bex in Köln und führte von 1623 ab die Leipziger Niederlassung seines Bruders Christian [II.], der in Breslau ein Handelsgeschäft betrieb. Stötteritz übernahm er von seinem Schwiegervater und wurde so der dortige Erb-, Lehn- und Gerichtsherr. Während des Dreißigjährigen Krieges wurde das Gut ausgeplündert und fast ganz niedergebrannt. Er selbst sollte 40.000 Taler Kontribution schaffen und wurde, als ihm dies nicht möglich war, auf dem Wege von Leipzig festgenommen, gefesselt nach Erfurt verschleppt und dort vier Wochen im „Stocke geschlossen“ gehalten. Schließlich begnügten sich die Truppen mit 1500 Talern. Insgesamt wurde Stötteritz in diesen Jahren fünfmal belagert. In Lehmanns Leichenpredigt auf Schmieds Frau wird dies später mit dem Begriff „Verfolgungs=Wind“ angedeutet, in der Predigt von Feller mit der Wendung, dass im Himmel die Verstorbene „kein Feind aus der Besetzung treiben“ kann. Nach 23-jähriger Ehe starb Heinrich Schmied von Schmiedefeld am 22.10.1662 auf seinem Gut Stötteritz, so dass Maria Magdalena Anckelmann erneut und diesmal bis zu ihrem Tode 27 Jahre lang als Witwe lebte<sup>203</sup>.

Im Alter hatte sie öfters Erstickungs- und mehrere Schlaganfälle. Gegen den Anfall vom 16.11.1689 halfen keine Medikamente mehr, sie bekam „innerliche Hitze und Schlaflosigkeit“ und starb am 21.11.1689 auf Stötteritz<sup>204</sup>. Am 03.12.1689 wurde sie in Leipzig in der Pauliner Kirche begraben<sup>205</sup>. Im Gedicht von Feller aus Anlass ihres Todes heisst es:

„... Sie stammte von dem Blut der Anckelmänner her  
Die Hamburg längst in Glück und Ehren=Glanz erblicket;  
Sie wurd im Jungfer=Stand auch hier beglücktet sehr  
Als wie ein Rößgen Sie wurd ordentlich gepflücket  
Vom Edlen Franckenstein, der noch in Enckeln blüht  
Absonderlich in dem, der sich bey diesen Linden  
Als einen Themis=Held<sup>206</sup> zu zeigen ist bemüht,  
Auch seinen Stamm erbaut durch hohes Eh=verbinden.  
Es fiele zwar sehr bald ihr Franckenstein dahin  
Nachdeme zweymahl Sie von Ihm zur Mutter worden ...“<sup>207</sup>

<sup>202</sup> Wiewol seligen ... Hintrit 1648.

<sup>203</sup> Daher heisst es bei Feller [1692], S. [4] „lang in Wittben=Stand .. wimmern“.

<sup>204</sup> Roth 1961-80, R 9744.

<sup>205</sup> Moerlin 1691, Lehmann 1691. Bei Moerlin 1691 werden weiterhin folgende Daten genannt: Tod „21.11.1689 zu Leipzig“, „25.11. Beisetzung in ihrem Erbbegräbnis“, „3. Decembr. in der Pauliner-Kirchen daselbst solenniter .. begraben“. Die Leichenpredigt wurde am „3. Advent, den 15.12.1689“, in der Kirche zu Stötteritz vorgestellt. Außer bei dem von Lehmann 1691 bestätigten Tag des Begräbnisses neigt Verf. zur Vorsicht bei den Angaben von Moerlin. Laut Kalendertool in PC-Ahnen 2000 war im Jahr 1689 der 3. Advent am 11.12., nicht wie von Moerlin angegeben am 15.12. Feller [1692] hat sein Todesgedicht am 05.12.1689 „in höchster Eil entworfen“, was gleichfalls für das genannte Bestattungsdatum spricht. Händel 1939, S. 13 folgt wohl Moerlin 1691 und gibt „† Leipzig 21. November 1689“ an.

<sup>206</sup> In der griechischen Mythologie ist Themis die Göttin der Sitte und Ordnung, die Schützerin des göttlichen Rechts, ein „Themis=Held“ also jemand, der nach Sitte und Ordnung lebt.

<sup>207</sup> Feller [1692], Bl. [3-4], vgl. Anhang.

Demnach hat sie aus ihrer ersten Ehe mit Franckenstein zwei Kinder, die ihrerseits Kinder bekamen. Ein (männlicher) Enkel, der sich versucht, als „Themis-Held“ zu geben, ist beim Begräbnis („bey diesen Linden“)<sup>208</sup> anwesend, vielleicht der bei Lehmann 1691 als Beiträger erwähnte Christian Gottfried Franckenstein (?).

„Schmidt war Ihr Glückes=Schmidt, benahmt von Schmiedefeld;

...  
Und fruchtbar, wie Sie denn fünff Töchter hat gebohren.  
Zwar dreye raffte hin die grimme Atropos<sup>209</sup>,  
Doch hat ein Tochter=Paar viel Mutter=Freud<sup>209</sup> erwecket  
Von dem Sie Enckeln auch und Niffeln<sup>210</sup> hegt<sup>209</sup> im Schooß

...  
Sie fande doch bey Ihr Vergnügen wieder Platz,  
Weil Töchter=Kinder bald verwehrten alles Kümmern. ...<sup>211</sup>

Auch aus der zweiten Ehe mit „Schmidt“ („Schmied“, „Schmiedt“) in Stötteritz hatte sie also fünf Töchter, von denen zwei ihrerseits Kinder bekamen, drei früh verstarben.

Über ihre Nachkommen erfahren wir gesichert etwas in ihrer gleichfalls erhaltenen Leichenpredigt von Moerlin 1691:

„Der weiland Wohl=Edlen / Viel=Ehren=Reichen und  
Tugend=Begabten Matronen /  
Frauen /  
Maria Magdalena Schmiedin  
von Schmiedefeld / gebohrner Anckelmannin /  
Sämtlich Nachgelassenen Erben /  
Nahmentlich:  
Dem Wohl=Edlen /Besten und Hochge=  
lahrten Herren  
Johann George Rincken / auf Stötteritz  
Hochverdienten Chur=Fürstl. Sächs. Cammer=Com=  
missario, als Eydam [= Schwiegersohn]<sup>212</sup> /  
Seinem Hochzuehrenden Herren Gevatter<sup>213</sup> / und Hochgeschätzten Patron;  
Der Wohl=Edlen / Viel=Ehrenreichen und Hoch=  
Tugend=Begabten Frauen /.  
Fr. Maria Magdalena / gebohrner Schmiedin  
von Schmiedefeld /vermähleter Rinckin  
Auf Stötteritz / als Einig nachgelassenen Frauen Tochter /  
Seiner auch Hochzuehrenden Fr. Gevatter / und Ehrengeneigten Gönnerin.  
Deroselben Hochgeliebten Jungfer Töchtern /  
Als  
Anna Elisabetha  
Johanna Maria

<sup>208</sup> Vielleicht auch „hier in Leipzig“? Der Stadtname sorbischen Ursprungs bedeutet „Ort unter den Linden“.

<sup>209</sup> „Die Unabwendbare“, eine der drei Schicksalsgöttinnen (Moiren) in der griechischen Mythologie.

<sup>210</sup> Niffel = wohl eine Eindeutschung von lateinisch nepos, nepotis, Enkel, Neffe bzw. neptis, Enkelin, Nichte, hier also wohl pleonastisch gebraucht zu „Enckel“.

<sup>211</sup> Feller [1692], Bl. [4].

<sup>212</sup> Ribbe/Henning 1990, S. 372.

<sup>213</sup> = Paten.

Christiana Magdalena  
 Tit. Jfr. gebohrnen Rinckin.  
 und Einig=geliebten Herren Sohne /  
 Tit. Herren Eucharius Gottlieb Rincken /J.U. Cand.  
 Wie nicht weniger auch:  
 Tit. Herren Johann Heinrich Alexandern / J.U.C.  
 Und  
 Tit. Jfr. Maria Catharina / gebohrne Alexandern  
 Der Hochsel[igen] Frau Schmiedin nachgelassenen Kindes=Kindern / über=  
 giebt diesen gehaltenen und verlangeten Leichen=Sermon nebst An=  
 erwünschung kräftigen Trostes / und alles Himlischen Segens  
 Ihr allseits andächtiger Fürbitter bey Gott  
 Autor.“

Maria Magdalena geb. Anckelmann hatte demnach aus ihrer zweiten Ehe folgende Kinder:

1. Eine gleichnamige Tochter Maria Magdalena Schmied von Schmiedefeld (womit der Name hintereinander in die dritte Generation weitergegeben wurde), die am 03.10.1639 in Leipzig geboren wurde und auf Stötteritz am 28.01.1722 starb<sup>214</sup>. Sie heiratete (in St. Nicolai in Leipzig am 15.04.1659) Johann Georg Rinck (1634-1697), kurfürstlich sächsischer Kammerkommissar<sup>215</sup>, und hatte mit ihm die genannten drei unverheirateten Töchter („Jfr.“ = Jungfrauen) sowie den Sohn Euchar(ius) Gottlieb, der das juristische Examen noch nicht abgelegt hat (J.U.Cand. = Juris Utriusque Candidatus). Ein weiterer Enkel, Johann Heinrich Rinck, ist bereits vor der Großmutter gestorben<sup>216</sup>.
2. Johanna Regina Schmied von Schmiedefeld, starb frühzeitig<sup>217</sup>.
3. Anna Elisabeth Schmied von Schmiedefeld, starb frühzeitig<sup>218</sup>.
4. Theodore Schmied von Schmiedefeld, \* 10.05.1647, † 12.02.1648<sup>219</sup>.
5. Johanna Margaretha Schmied von Schmiedefeld († 30.09.1680)<sup>220</sup> (ihr Name wird bei Moerlin nicht genannt). Diese heiratete Caspar Alexander („Alexander“ ist der Familienname), braunschweigisch-lüneburgischer Vizekanzler und Geheimer Rat, und hatte mit ihm den Sohn Johann Heinrich Alexander, ebenfalls J.U.Cand., und die „Jungfrau“ Maria Catharina Alexander, die beide zum Zeitpunkt des Todes ihrer Großmutter noch lebten.

Die fünf Kinder sind zugleich Enkel der Maria Magdalena geb. Heintz und des Caspar Anckelmann [II.].

Der erwähnte Euchar Gottlieb Rinck (auch Rink, Rinck von Dorstig) lebte von 1670-1745 und wurde Professor für Staatsrecht an der Universität Altdorf (bei Nürnberg) sowie Herr auf Stötteritz<sup>221</sup>. Er ist Autor zahlreicher historischer Werke. Aus seiner Ehe mit Eva Clara Leincker wurde die Tochter Christiane Clara Rinck (1710-1777) geboren, die 1737 den Historiker und Staatsarchivar sowie Herrn auf Stötteritz Adam Friedrich (von) Glafey (1692-

<sup>214</sup> Die ergänzenden Angaben sämtlich nach Händel 1939, S. 251, 231.

<sup>215</sup> Standesangabe von Moerlin 1691 bestätigt bei Roth 1961-80, R 9744. Detailliert zu Rinck und seiner Familie Händel 1939, S. 230-233 bis zu Valentin Rink, Oberlandjägermeister der Grafschaft Henneberg um 1600.

<sup>216</sup> Roth 1961-80, R 9744.

<sup>217</sup> Roth 1961-80, R 9744.

<sup>218</sup> Roth 1961-80, R 9744.

<sup>219</sup> Roth 1961-80, R 9744. Wiewol seligen ... Hintrit 1648.

<sup>220</sup> Roth 1961-80, R 9744.

<sup>221</sup> Sämtliche Angaben zu dieser Linie verdankt Verf. Herrn Leitenden Oberstaatsanwalt a.D. Konrad Händel, Waldshut-Tiengen, die dieser bereits in seiner erwähnten Arbeit von 1939 mit zahlreichen Einzelheiten veröffentlicht hat.

1753, Reichserbadelsbrief 1748) heiratete. Wie sein Schwiegervater verfasste auch dieser zahlreiche historische Werke, u.a. zur sächsischen Geschichte<sup>222</sup>. Die weiteren bekannten Nachkommen sind:

Eleonore Amalie Friederike von Glafey (1745-1772) ∞ Heinrich Gottfried Bauer<sup>223</sup> (1733-1811), Rechtsprofessor und Herr auf Stötteritz. Seine Erben verkauften das Gut an Erdmann Friedrich Hermann auf Marienthal.

|  
Moritz Gottfried Bauer (1760-1827), Oberhofgerichtsadvokat in Leipzig  
∞ Friederike Wilhelmine von Hartitzsch<sup>224</sup> (1788-1855)

|  
Hermine Angelika Bauer (1818-1890) ∞ Volkmar Wilhelm Käufler<sup>225</sup> (1811-1867)

|  
Thekla Valeska Angelika Käufler (1847-1920) ∞ Friedrich Moritz Händel (1826-1873)

|  
Paul Moritz Händel<sup>226</sup> (1869-1943) ∞ Margarete Karpe

|  
Konrad Paul Woldemar Händel (1909-2003) ∞ Eva Elisabeth Hoffmann († 1991)  
(die Ehe blieb kinderlos)

Seine ältere Schwester Johanna Maria Rinck (1665-1738) heiratete 1693 den Dr. iur. und Leipziger Juris Practicus Gottfried Bauer (1650-1727)<sup>227</sup>. Auch aus dieser Ehe gingen zu ihrer Zeit bekannte Leipziger Professoren hervor. Der älteste Sohn Johann Gottfried Bauer (1695-1763), Dr. jur., Ordinarius der Leipziger Juristenfakultät, Appellationsrat, Decemvir der Universität zu Leipzig, Domherr zu Merseburg, Herr auf Werdau<sup>228</sup>, hatte mit seiner 2. Ehefrau Henriette Wilhelmine Reinhardt (1709-1748) u.a. folgende Nachkommen<sup>229</sup>:

Heinrich Gottfried Bauer (1733-1811), Rechtsprofessor und Herr auf Stötteritz  
∞ 1. (1764) Eleonore Amalie Friederike von Glafey (1745-1772) (s.o.)  
∞ 2. (1777) Sophia Friederike von Rockenthien (1751-1823)

---

<sup>222</sup> Detailliert Händel 1939, S. 77 f. Dort sechs weitere Generationen bis Anton Glafey, Bürger und Einwohner zu Winzig (Schlesien), erwähnt 1554 bis 1564, unter Bezug auf das „Adelige Gothaische Taschenbuch 1922“.

<sup>223</sup> Vier weitere Generationen bis zum Berggewerkenkassierer Michael Bauer, † Eisleben 1612, bei Händel 1939, S. 19-21.

<sup>224</sup> 14 weitere Generationen bis Nicol von Hartitzsch, 1356 Bürgermeister in Freiberg, bei Händel 1939, S. 92-96 und andere Zweige der Familie S. 97-102. Detailliert zur Familie von Hartitzsch auch Hatzsch 1996 (die hier erwähnte Friederike Wilhelmine dort S. 196, Ziff. 14-9).

<sup>225</sup> Vier weitere Vorfahrgenerationen Käufler, Kaeufler, Keuffler bis zu Georg Käufler, Bürger und Maurer in Glauchau (um 1648 - 1705), bei Händel 1939, S. 139 f.

<sup>226</sup> Seine drei Schwestern waren Elisabeth (1870-1905), Margarete verh. Ernst Ludwig Meyer (1872 - nach 1939, ihr Mann 1859-1932) und Johanna verh. Georg Höhne (1873 - nach 1939), näher Händel 1939, S. 88.

<sup>227</sup> Zedler Bd. 3, 1733, Sp. 719: „Bauer, (Gottfried), ein Doctor Iuris und Consulent in Leipzig, war in Eißleben im Monath Februario geboren, gieng an[no] 1670. nach Wittenberg und trieb daselbst das Studium Iuridicum bis an[no] 1672. da er nach Jena sich begab, und hierauf an. 1675. in seiner Vater=Stadt zu practiciren anfieng, muste sich aber wegen derer Kriegs=Unruhen nach Leipzig an. 1680. begeben, und nach 12 jähriger Praxi ließ er sich an. 1693. zu Erfurt nach gehaltener Inaugural-Disputation de Tabulis Censualibus den Doctor=Hut aufsetzen und practicirte hernach noch auf die 30. Jahr in Leipzig, woselbst er auch den 14. April. 1727. den Weg alles Fleisches gieng, nachdem er zwey Söhne, D. Johann Gottfried Bauern, ICTum zu Leipzig, und D. Johann Friedrich Bauern, einen Medicum, hinterlassen. Simbs Leipz. Annal. Band IV. Forts. 6. Abth. 5. p. 504 seqq.“

<sup>228</sup> Vgl. zu ihm den umfangreichen Eintrag bei Zedler Suppl.-Bd. 3, Sp. 228-230.

<sup>229</sup> Stark verkürzte Darstellung, zahlreiche weitere Familienmitglieder und Nachfahren bekannt.

Juliane Henriette Jakobine Bauer (1778-1835) ∞ Dr. iur. Carl-Friedrich Bursian (1766-1849),  
Ratsherr und Gerichtsdirektor in Freiberg

|  
Dr. med. vet. Robert Bursian [I.] (1819 - nach 1862), Veterinärarzt, der nach Russland  
auswanderte<sup>230</sup> und mit seiner Frau Mathilde Froebelius<sup>231</sup> zum Stammvater einer Sankt  
Petersburger Linie Bursian wurde, aus der zahlreiche bedeutende deutsch-russische  
Wissenschaftler hervorgegangen sind; obwohl viele Familienmitglieder ab 1936 dem  
stalinistischen Terror zum Opfer fielen, sind bis heute Nachfahren und Namensträger Bursian  
in Sankt Petersburg, aber auch in Deutschland und den USA nachweisbar<sup>232</sup>

|  
Dr. med. Robert Bursian [II.] (1851-1942), leitender Arzt eines Kinderheims<sup>233</sup> ∞  
Anna Walther (1866-1911): 7 Kinder

- |  
1. Bursian Viktor (1886-1945 [Folge der Lagerhaft]), Prof. für Elektromechanik in Leningrad,  
Prof. im dortigen Zentralen Forschungsinstitut für Geologische Erkundung, von 1934 bis  
1936 (Verhaftung in Folge des stalinistischen Terrors) Direktor des dortigen  
Forschungsinstituts für Physik.  
2. Sophie (Sonja) Bursian (1888 - nach 1941 [Deportation nach Kasachstan]), Mitarbeiterin  
am Institut für Meteorologie in Petersburg  
3. Dr. med. Robert Bursian [III.] (1889 - nach 1941), Arzt, Röntgenchirurg, zunächst in  
Petersburg, später in Rostov (Don), 1938 verhaftet, 1941 letzte Nachricht (Prozess)  
4. Waldemar (Vladimir) Bursian (\* 1891), Prof. der Technischen Hochschule Moskau  
5. Anna Bursian (1893-1929), Malerin und Architektin  
6. Marie Bursian [II.] (1894 St. Petersburg, nach der Oktoberrevolution Flucht nach Helsinki,  
† 1968 München)  
7. Olga Bursian \* 1904 † 1996, Philologin und Lehrerin der englischen Sprache an der  
Hochschule in Leningrad.

---

<sup>230</sup> Amburger-Archiv, München, Datensatz 91.485. Russische Namensform „Robert Karlovitsch“. \* Freiberg, Sa.  
15.06.1819. Belegt 1852 als Veterinär in Carskaja Slavjanka, Russland, 1858 als Veterinär in der zaristischen  
Palaisverwaltung in Carskoe Selo, 1862 als Koll.Sekretär, später Koll.Ass[essor]. Quelle: - Adres-kalendar'  
1858-59, I. 30; 1852, I. 28; 1862-63, I. 62.

<sup>231</sup> Näheres nicht bekannt, insbesondere auch nicht, ob Robert Bursian bereits verheiratet war, als er nach  
Russland ging, oder seine Frau erst dort geheiratet hat, diese also aus einer in Russland lebenden deutschen  
Familie stammt.

<sup>232</sup> Verf. dankt Herrn Rechtsanwalt Mike Hutson, El Paso, Texas, USA, für Hinweise und zahlreiche hier nicht  
veröffentlichte Detailangaben zum Schicksal der Petersburger Familie Bursian und weiterer eingeheirateter  
Familien der dortigen deutschen Gemeinde.

<sup>233</sup> Bursian, E.V. O Viktoro Robertovice Bursiane [Über Viktor Bursian] (1886-1945), in Journal der Universität  
Sankt Petersburg, Nr. 18 (2003), S. 27 ff [auf Russisch]. Amburger Archiv, München, Datensatz 59400:  
Bursian, Robert, russ. Vornamen: Robertovitsch. \* Carskoe Selo 19.08.1851 Vater: Robert Ehepartner:  
Walther, Anna, geb. 24.10.1864, † Sankt Petersburg 11.07.1912 - im Original: 47 J. Ausbildung: Reformierte  
Schule von 1871 bis 1876; Medizinisch-Chirurgische Akademie 1876; Bildungsabschluss: Arzt; 1880 Dr.  
med.; ab 21.11.1876 in Dienst; von 1877 bis 1879 Militärarzt im Felde (als Chirurg in der russischen Armee  
Teilnahme am Balkankrieg); von 1879 bis 1881 praktischer Arzt Marienhospital Petersburg; angesehener  
Petersburger Arzt, Massagespezialist und Physiotherapeut. Eine Zeit lang arbeitete er zusammen mit P.  
Lesgaft, der die Physiotherapie in Russland begründet hat. Er hatte eine eigene Praxis in der Straße Troickoi 29  
in Petersburg und hat sehr viele berühmte Leute behandelt; 1914 belegt als Direktor des Kinderhorts  
Aleksandra Nikolova; 1890, 1900 belegt als Lehrer Feldscherschule; 1890, 1900 belegt als Oberinspektor der  
Medizinischen Gymnastik in dem Mädchengymnasium Maria Fedorova; 1912, 1916 belegt im Rang eines StR;  
ab 01.01.1905 im Rang eines WStR. Quellen: - Med. spisok 1900, 39; 1890, 24; 1916, 59. - Ivanovskij 260. -  
Sp.gr.è. 1910 II. 874. - Tiedemann 12. - Fam. Zeidler. - Adres-kalendar' 1914 I 1745. - Jb.St.Pbg.Ztg. 1912,  
121.



Doch kehren wir nach diesem doppelten Kurzabstecker in die Jetztzeit nochmals zu Maria Magdalena Anckelmann ins Leipzig des 17. Jh. zurück. Beachtlich ist ihre Würdigung durch gleich vier Honorationen:

- der Pfarrer von Stötteritz, Johann Christian Mörlin,
- der Pfarrer der Pauliner Kirche in Leipzig, d.h. der Universitätskirche, und Dekan der theologischen Fakultät der dortigen Universität, Georg Lehmann,
- der Pfarrer und Vorsitzende des großen Fürstenkollegiums, L. Joachim Feller, und schließlich
- der (namentlich nicht benannte) Rektor der Leipziger Universität<sup>234</sup>.

Feller nennt die Verstorbene seine „Frau Gevatterin und Ehren-Gönnerin“, also seine (Tauf-) Patin. Dürfen wir angesichts all dieser Ehrenbekundungen respektlos vermuten, dass hier möglicherweise nicht unbedeutende Beträge geflossen sind und künftige Forschung vielleicht die eine oder andere mildtätige Stiftung ans Licht bringt? Mit diesem Hinweis für künftige Forschungen zum Leben der Maria Magdalena Anckelmann wenden wir uns ihren Halbbrüdern zu, deren Lebensmittelpunkt in Hamburg liegt.

### 6.5.3 Joachim Hinrich Anckelmann (\* um 1650) [VI c]

Joachim Hinrich [VI c], der 1683 Jurat an St. Jakobi<sup>235</sup> in Hamburg wird<sup>236</sup>. Joachim Hinrich heiratet Susanne, Tochter von Adrian Vossenhole<sup>237</sup>, mit der er sechs Kinder hat<sup>238</sup>. Bekannt sind nur:

a) Marianne [VII a], die katholisch wurde. Sie heiratet einen mecklenburgischen Oberstleutnant von Vaillancourt<sup>239</sup>.

b) Albert Rodrigo [II.] [VII b], getauft in Hamburg am 11.03.1673<sup>240</sup>, gestorben ebenda am 04.03.1757, der denselben Namen wie sein Onkel (s.u. 2.) trägt. Am 17.06.1710<sup>241</sup> heiratete er die Tochter von Joachim Kellinghusen<sup>242</sup> aus dessen dritter Ehe mit Margaretha Elisabeth Wetken<sup>243</sup>, Magdalena, \* 05.11.1688, † 26.03.1775. Die Ehe blieb kinderlos<sup>244</sup>. Die Stationen seiner Karriere sind<sup>245</sup>:

- |            |  |
|------------|--|
| 1711       | Wahl in das Kirchenkollegium von St. Nikolai |
| 1711       | Niedergericht                                |
| 1712       | Admiralitätsbürger                           |
| 1715       | Fortifikationsbürger                         |
| 1717       | Bancobürger                                  |
| 16.09.1722 | Wahl zum Ratsherrn                           |
| 1723       | Artillerieherr                               |

Wappen von Joachim Kellinghusen

<sup>234</sup> „Rector Academiae Lipsiensis“.

<sup>235</sup> Lorenz-Meyer 1912, S. 4 „Leichnamsgeschworner St. Jacobi 1683“.

<sup>236</sup> International Genealogical Index in [www.familysearch.org](http://www.familysearch.org) (02.2000) gibt an „\* 1645 in Hamburg, verh. 1672 ebenda“. Unwahrscheinlich, wenn Todesdatum des Vaters Caspar [II.] 1633 stimmt. Widerspruch vorerst nicht aufzuklären.

<sup>237</sup> Schreibweise in DGB 23 (1913), S. 179 und in International Genealogical Index „Vossenholt“.

<sup>238</sup> Heyden 1925, S. 274. Buek 1857, S. 18.

<sup>239</sup> Heyden 1925, S. 274. Schreibweise bei Eggers 1879; S. 88 „Obristlieutenant von Vaillan-Court“.

<sup>240</sup> Taufdatum nur bei DGB 23 (1913), S. 179, Jahr auch in den übrigen Quellen.

<sup>241</sup> Buek 1857, S. 18. DGB 23 (1913), S. 179. Heyden 1925, S. 275 nennt den „7.6.1710“, vermutlich ein Auslasser der vorgestellten „I“.

<sup>242</sup> Hamburg 24.10.1654 - ebd. 09.11.1711, s. DGB 23 (1913), S. 179. Wahl zum Baubürger 1705, zum Niedergericht 1711, s. Lorenz-Meyer 1912, S. 64. Dort auch zu weiteren Namensträgern Kellinghusen. Sein Wappen, Löwe oben in Rot, unten das Kleeblatt in Weiß, s. a.a.O. Tafel 69.

<sup>243</sup> Getauft Hamburg 18.02.1665, gest. ebd. 01.11.1691, Tochter des Asmus Wetken und seiner Frau Magdalena Röver, s. DGB 23 (1913), S. 179.

<sup>244</sup> Heyden 1925, S. 274-275. Buek 1857, S. 18.

<sup>245</sup> Lorenz-Meyer 1912, S. 4. Teilweise ergänzt und bestätigt durch Buek 1857, S. 18.

1730	Prätor
1733	Bancoherr
1733	Bauherr
1733	Landherr zu Bill- und Ochsenwärder
1739	Scholarcha
1740	Admiralitätsherr

Am 22.02.1749 wurde er durch einen Schlag an der Zunge gelähmt und starb am 04.03.1757<sup>246</sup>.

#### 6.5.4 Albert Rodrigo [I.] (\* nach 1620) [VI d]

Albert Rodrigo [I.] [VI d] ging in das andalusische Sevilla, das neben Sanlúcar de Barrameda der wichtigste Hafen für den hamburgischen Spanienhandel in diesen Jahren war. Sanlúcar war Vorhafen für Sevilla an der Mündung des Flusses Guadalquivir in den Atlantik, den die großen Schiffe nicht hinauffahren konnten. Gleichwohl blieb Sevilla wegen der 1503 eingerichteten *Casa de Contratación* (wörtlich „Haus des Umsatzes“) der wichtigere Platz. Hier mussten alle aus Amerika eingehenden oder dorthin abgehenden Waren registriert werden, um das Handelsmonopol des Mutterlands mit seinen Kolonien und die Besteuerung überwachen zu können. Hier war der Schnittpunkt des den Spaniern vorbehaltenen Überseehandels mit der neuen Welt und den flämischen, französischen, englischen, italienischen (insbesondere florentinischen und genuesischen), niederländischen und hanseatischen Kaufleuten, die die eingegangenen Waren innerhalb Europas weiter vertrieben<sup>247</sup>. Manufakturwaren, z.B. Textilien, wurden über Sevilla nach Amerika ausgeführt und im Gegenzug neben Salz, Öl und Weinen, die als Ballast für die Schiffe dienten, Kolonialprodukte, insbesondere Zucker, sowie Edelmetalle (vor allem Silber), auf der *Carrera de Indias*, der Transatlantikroute, via Sevilla in die nordwesteuropäischen Häfen einschließlich Hamburg transportiert<sup>248</sup>. Von dort gingen sie weiter elbaufwärts nach Mitteldeutschland mit dem wichtigen Handelsplatz Leipzig und bis nach Schlesien<sup>249</sup>.

Aufgrund seines familiären Hintergrunds und des Aufenthalts in diesem auch in der zweiten Hälfte des 17. Jh. immer noch wichtigen Hafen und Handelszentrum<sup>250</sup> dürfen wir annehmen, dass auch Alberto Rodrigo Kaufmann war, vielleicht als Korrespondent gearbeitet hat. Doch während die meisten jungen Hamburger sich in Andalusien, Spanien und Portugal nur vorübergehend aufhielten, um Erfahrungen zu sammeln, ist Albert Rodrigo geblieben. In den meisten Fällen verhinderte die unterschiedliche Konfession eine dauerhafte Integration der Niederdeutschen in den iberischen Städten<sup>251</sup>. Gustav Freytag druckt in seinen berühmten Werk „Bilder aus der deutschen Vergangenheit“ auszugsweise den Schriftwechsel ab zwischen dem Hamburger Kaufmann und Bürgermeister Johann Schulte (1621-1697) und einem seiner Söhne, der 1680 als Kompagnon in ein Lissaboner Geschäft trat. Dessen Erfahrungen in der Fremde beleuchten beispielhaft die kulturellen Schwierigkeiten. Der Sohn, ein „frommer, eifriger Protestant“, beklagt sich, dass sein Gewissen sehr durch die für ihn

<sup>246</sup> Buek 1857, S. 18. Jahresangabe bestätigt bei Lorenz-Meyer 1912, S. 4.

<sup>247</sup> Kellenbenz 1954, S. 45, 293. Die hanseatischen Kaufleute hatten nach den übrigen „Nationen“ eine vergleichsweise bescheidene Rolle. Ausführlicher zur handels-, finanz-, steuer- und kolonialpolitischen Bedeutung der *Casa Marcos Martín* 2000, S. 130.

<sup>248</sup> Marcos Martín 2000, S. 131. Im einzelnen zur Route über die kanarischen Inseln und die Antillen s. a.a.O. S. 112 f.

<sup>249</sup> Kellenbenz 1954.

<sup>250</sup> Sevillas „Goldenes Zeitalter“ des 16. Jh. war allerdings aus vielerlei Gründen vorbei (Rückgang des Überseehandels insgesamt, vielfache faktische Durchbrechung des spanischen Handelsmonopols durch Angehörige von Drittstaaten, Konkurrenz durch den Aufstieg des für die Schifffahrt günstigeren spanischen Atlantikhafens Cádiz in der 2. Hälfte des 17. Jh., usw.), näher Marcos Martín 2000, S. 113 ff.

<sup>251</sup> Kellenbenz 1954, S. 299.

anständigen Gebräuche seiner streng katholischen Umgebung beunruhigt werde. In seinem Antwortschreiben vom 25.02.1681 versucht der Vater ihn zu beruhigen:

„... Aber das kann nicht wohl anders sein, daß Dir die Veränderung zwischen Hamburg und Lissabon, jener und dieser Einwohner und Sitten, jener und dieser Gebärde und sonst, nicht sollte mit Befremden, ja fast mit Bestürzung und *Alteration* auffallen; aber Du mußt wissen, daß Du in diesem *passu* alldorten und an anderen Orten gar viele Vorgänger gehabt hast, denen es ebenso ergangen und denen die große Veränderung in allen Dingen und in Religionssachen sehr befremdlich vorgekommen. ... Schwager Gerdt Buermeister sagte, er wäre zwölf Jahre gewesen, wie er nach Lissabon gekommen, und er könnte nicht genug beschreiben sein Mißvergnügen, welches er empfunden; und wie er die Mönche ansichtig geworden, hätte er gemeinet, daß es Teufel wären ...  
Du meldest, daß Du allbereits einmal aus Not daselbst gesündigt, als man die gesegnete Hostie dahergetragen - man pflegt es sonst das Venerabile zu nennen - und hast Du wohlgetan, daß Du für dich ein Gebet getan, und wird der gütige Gott das wohl erhöret und Dir die Sünde vergeben haben ... Du meldest, daß in Lissabon viel Pfaffen, auch viel Kirchen und Klöster seien. Wohl! laß da noch soviel seien, das gehet Dich nichts an ... In die Messe zu gehen und in die Kirche, dazu nötiget man niemand, und wenn Du um die Osterzeit einen Zettel von einem Geistlichen haben kannst, als ob Du gebeichtet und kommunizieret hättest, so hast Du um die Geistlichkeit Dich nicht mehr zu bekümmern. Wenn Dir aber von ferne die Pfaffen mit der gesegneten Hostie werden begegnen, wirst Du alle Vorsichtigkeit gebrauchen und einen Umweg nehmen oder in ein Haus gehen ...  
...<sup>252</sup>

Vor diesem Hintergrund stellt Albert Rodrigos Lebensweg eine bemerkenswerte Ausnahme dar. Er trat zum Katholizismus über und heiratete eine spanische Witwe. Die Ehe blieb jedoch kinderlos. Ein Stiefsohn nahm den Namen Anckelmann an. Schließlich ist Albert Rodrigo auch in seiner Wahlheimat gestorben<sup>253</sup>.

Kommen wir nun zu den Geschwistern von Caspar Anckelmann [II.], also den Onkeln und Tanten der soeben Behandelten. Dies führt uns erneut nach Hamburg ins ausgehende 16. Jahrhundert.



---

<sup>252</sup> Stark gekürzt zit. nach Freytag/Pleticha (1859 ff/1998), Bd. III S. 74-79.

<sup>253</sup> Kellenbenz 1954, S. 111. Heyden 1925, S. 275. Buek 1857, S. 18.

## 6.6 Joachim von Anckelmann [III.] (1592-1641) [V c] und seine Nachkommen

Joachim [III.], \* 05.12.1592<sup>254</sup>, der Stammvater<sup>255</sup> der sächsischen Linie über Welsch, Glauch und Walther zu von Lippe und Pabst, zog zusammen mit seinem älteren Bruder Caspar [II.] zunächst 1604 als Zwölfjähriger von Hamburg nach Leipzig, vermutlich zur Ausbildung in der dortigen Niederlassung des väterlichen Handelsgeschäfts, einer großen Leinwandhandlung oder zur Schulausbildung. Schon im Winterhalbjahr 1607-1608 ist er aber nicht mehr in Leipzig, sondern in Schleusingen im heutigen Thüringen<sup>256</sup>. Dort besuchte er die III. Klasse der damals sog. „Hennebergischen Landschule“ [sic] unter dem Rektorat von Seber (1600-1610)<sup>257</sup>. Für seinen älteren Bruder Caspar vermerken die frühen Matrikel „[Anckelman] Kaspar \* Hamburg [16]07 – [16]09 [in den] III.-II. [Klassen].“<sup>258</sup>, d.h. auch den weiteren Umzug von Leipzig nach Schleusingen unternahmen die Brüder gemeinsam, Joachim kehrte allerdings ein oder zwei Semester früher zurück. Das spätere Schleusinger Gymnasium trägt heute den Namen „Hennebergisches Gymnasium ‚Georg Ernst‘, Europaschule und Umweltschule in Europa“<sup>259</sup>.

### Das Schleusinger Gymnasium

In der Grafschaft Henneberg fehlte trotz der Stadtschulen in verschiedenen hennebergischen Städten eine höhere Schule, auf der Schüler soweit herangebildet wurden, dass sie von dort unmittelbar auf die Universität überwechseln konnten. Diese Schüler sollten dann der Grafschaft Henneberg als Rechtsgelehrte oder als Pfarrer dienen. Das Fehlen einer höheren Schule sollte nach dem Vorbild der öffentlichen Landesschulen in den kursächsischen Orten Pforta, Grimma und Meißen durch die Gründung einer vergleichbaren Lehranstalt in der Grafschaft Henneberg ausgeglichen werden. Wilhelm IV. von Henneberg († 1559) empfahl seinem Sohn Georg Ernst († 1583), *„daß er sich vor allen Dingen der Schule zu Schleusingen hertzlich annehmen, und dieselben mit gewissen Renten [d.h. Einkünften] und Einkommen verbessern wolte, daß nicht allein Einheimische, sondern auch Fremde daselbst zu studiren gute Gelegenheit haben mögten, und daß hierinnen auch sonderlich gemeiner Bürgerschaft Nothdurff bedacht würde, weil dieselbige des Ortes eine schlechte und geringe Nahrung, und auch sonstens keine Handlung hätten, daß sie also etwan von fremder Leut Kindern und Kostgängern einen Zugang haben mögten“*.

Nach dem Tod seines Vaters entschied Georg Ernst, eine höhere Schule in Schleusingen zu errichten, da es „Sitz seiner Vorfahren“ sei, d.h. Schleusingen war die alte „Hauptstadt“ der Grafschaft Henneberg. Zudem stand in Schleusingen, nachdem 1544 die Reformation durch Johannes Forster eingeführt worden war, seit 1545 das Barfüßerkloster leer und konnte für diesen Zweck benutzt werden. Erst 1502 war es durch Graf Wilhelm IV. gegründet und erbaut worden. „Daher meynet Fürst Georg Ernst, man könne solches nicht besser nutzen als wenn

<sup>254</sup> Datum nur bei Becker 1893, Tafel A2. Jahr auch bei Stammtafel 454. Heyden 1925, S. 275. Buek 1857, S. 18.

<sup>255</sup> In Bezug auf den Verf. Kekule-Nummer 2666.

<sup>256</sup> Schleusingen, PLZ 98553, liegt am südlichen Abhang des Thüringer Waldes, in Nord-Süd-Richtung zwischen Ilmenau und Hildburghausen, in Ost-West-Richtung zwischen Meiningen und Coburg (letzteres heute zu Bayern). Urkundlich wurde Schleusingen im Jahre 1232 erstmalig als villa Slusungen erwähnt und erhielt 1412 das Stadtrecht. Bis zum Tod von Georg Ernst 1583 war die Stadt Sitz der Grafen von Henneberg. Nach vielerlei Wechsel der Zugehörigkeit ist sie seit 1994 wieder in den Kreis Hildburghausen im Bundesland Thüringen eingegliedert.

<sup>257</sup> Branscheid 1930, S. 73: „Anckelman [sic] Joachim \* Hamburg [16]07 – [16]08 [in der] III. [Klasse]“. Verf. dankt Herrn Heiko Lunkeit für den Hinweis und die freundliche Überlassung der Arbeit von Branscheid.

<sup>258</sup> Branscheid 1930, S. 73.

<sup>259</sup> Zu DDR-Zeiten „Max-Greil-Oberschule“. Näher zur Schulgeschichte s. im Internet <http://www.gym-schleusingen.de/>.

man eine Schule darinnen anstelle: worauff dann etliche Zimmer zu Schulstuben und Auditoriis [Hörsälen], etliche zu Wohnungen und Speiß-Gemächern accomodiret worden“. Auch insoweit bestehen also Parallelen zu den Landesschulen in Pforta, Grimma und Meißen (und im übrigen auch zur Universität Leipzig), die sämtlich in ehemaligen Klöstern eingerichtet wurden, die durch die Reformation ihre Funktion verloren hatten und konfisziert worden waren. Wie in den kursächsischen Landesschulen gab es Stipendien für bedürftige Landeskinder<sup>260</sup>. 1560 erhob Graf Georg Ernst die Schleusinger Stadtschule zur Landesschule. Am 7. Juni 1577 wurde die Landesschule feierlich zum Gymnasium eingeweiht<sup>261</sup>. Zwei Wochen später, am 22. Juni, wurde der erste Rektor, Wolfgang Moller aus Meiningen, eingeführt<sup>262</sup>. Am 14. Oktober des gleichen Jahres wurde schließlich, das „Alumnat“, ein Internat, eröffnet. Bis zum Tod von Georg Ernst 1583 stand das Gymnasium unter Hennebergischer Landesherrschaft. An der Beisetzung des Grafen nahmen 400 Schüler teil, ein Hinweis darauf, dass das Gymnasium zu dieser Zeit schon einen ansehnlichen Umfang erreicht und „eingeschlagen“ hatte. Nach einigem Hin und Her in der Erbfolgeangelegenheit wurde eine „*Chur- und Fürstlich Sächsische Gemeinschaftliche Landesregierung*“ für die Grafschaft Henneberg zu Meiningen eingesetzt, Schleusingen war damit nicht länger „Hauptstadt“. Unter der Gemeinschaftlichen Landesregierung der Ernestiner und Albertiner verblieb die Grafschaft und mit ihr das Gymnasium bis 1660, als es im Sächsischen Teilungsvertrag an Sachsen-Naumburg–Zeitz fiel.

Bei der Eröffnung zählte das Gymnasium außer dem Ephorus (Superintendenten), sechs Lehrer, den Rektor, den Konrektor, den Prokonrektor und drei „Collaboratores“ (Hilfslehrer), von denen der erste zugleich Inspektor communitatis (Internatserzieher) war. Dem entsprach die Zahl von wahrscheinlich 5 Klassen. Schon bald wurde die Zahl der Klassen auf 6 (mit 7 Lehrern) und spätestens 1597 auf 7 Klassen (mit 8 Lehrern) erhöht.

Die Schulzeit für die meisten Klassen war auf 30 Stunden bemessen. Die Stunden lagen an allen Tagen von 6 bis 9 Uhr und von 12 bis 15 Uhr. Der Unterricht bezog sich im Wesentlichen auf Katechismus, Bibelsprüche, Psalmen, Rechnen, Singen, Logik, Rhetorik, Universalgeschichte, Arithmetik, Lateinisch, Griechisch und Hebräisch.



Das war demnach ihr Status, das waren Lehrauftrag des und Tagesablauf im Gymnasium als Joachim und Caspar Anckelmann im Herbst 1607 in Schleusingen ankamen. Warum gerade das von Leipzig doch sehr abgelegene Schleusingen am Südhang des Thüringer Waldes, nahe an der heutigen bayerischen Grenze? Warum nicht eine der näher liegenden Fürstenschulen in Kursachsen, warum nicht Pforta, Grimma oder Meissen? Warum nicht die Stadtschulen in Leipzig? Wir wissen es nicht, ebenso wenig wie wir die Gründe kennen, dass Joachim schon nach einem Halbjahr wieder nach Leipzig zurückgekehrt ist, während Caspar noch blieb. Hier trennte sich erstmals ihr Weg. Viele Jahre später, nach dem Tod des Vaters 1615, wird die Leinwandhandlung auf Joachim, seinen älteren Bruder Caspar [II.] sowie seinen jüngeren Halbbruder Eberhard [I.] übergehen<sup>263</sup>. Während Caspar in Hamburg das Mutterhaus leiten wird, wird Joachim in Leipzig eine Zweigniederlassung führen.

---

<sup>260</sup> „Um eine Anzahl armer Knaben, als in die zwanzig oder dreißig, welche aus der Herrschaft (ge-)bürtig und der Armut halber zu dem Studieren den Verlag [d.h. die Mitte] nicht haben können, doch sonsten feine, runde, zu den Studiis tüchtige Köpfe haben, beisammen in einer Kost zu unterhalten.“, zit. nach der Kurzgeschichte auf der Schul-Website.

<sup>261</sup> Dementsprechend feierte das Gymnasium 2002 sein 425-jähriges Bestehen.

<sup>262</sup> Moller, geboren 1544, war das erste in Meiningen nach evangelischem Ritus getaufte Kind gewesen.

<sup>263</sup> Soweit nicht anders vermerkt, lehnt sich die folgende Darstellung eng an Schlichting I 1937, S. 94 ff an.

## Joachim Anckelmans erste Ehe mit Catharina Lebzelter (1594-1624)

Doch noch ist es nicht soweit. Zwei Jahre zuvor, am 08.02.1613<sup>264</sup> heiratete Joachim Anckelmann in Leipzig Catharina Lebzelter<sup>265</sup>. Die am 27.09.1594 dort<sup>266</sup> geborene 19-jährige Braut stammte gleichfalls aus einer angesehenen Kaufmannsfamilie. Ihr Vater, also Joachims Schwiegervater, war der „Rath“ (Senator) und Baumeister (der für die städtischen Liegenschaften zuständige Ratsherr) Wolf Lebzelter d.Ä.<sup>267</sup>. Insbesondere die Beziehung zu seinem gleichaltrigen Schwager Wolfgang Lebzelter [II.] (1592-1622) wird für Joachim [III.] - wie wir noch sehen werden - in seinem weiteren Leben bedeutsam werden und lange Zeit bleiben. Wir wollen daher zunächst in einem Exkurs einen Blick auf die Familie Lebzelter werfen.

## Exkurs: Die Vorfahren der Catharina Lebzelter (1594-1624)

Joachim Anckelmans [III.] Schwiegervater Wolfgang Lebzelter [I.] war zum Zeitpunkt der Heirat zwischen Joachim und Catharina 1613 bereits ein angesehener und wichtiger Mann in Leipzig. Geboren wurde der ältere Lebzelter um 1565, gestorben ist er etwa im Juli 1622 in Leipzig<sup>268</sup>. Seit 1600 war er Ratsherr (*Senator*) und Baumeister (*Aedilis*) in Leipzig, d.h. er gehörte zu den Ratsmitgliedern, die für die Verwaltung der öffentlichen Bauten zuständig waren, ein Wahlamt das in der Hierarchie der städtischen Funktionen gleich auf den Bürgermeister folgte. 1587 hatte er - vermutlich in Nürnberg - Catharina Röhle<sup>269</sup> geheiratet, Tochter des Nürnberger Bürgers, Handelsmanns und Mitglieds des dortigen Größern Rat Wolfgang Röhle und dessen Frau Felicitas geb. König, deren Vater Gotthart König, Catharina Lebzelters Urgroßvater, seinerseits bereits „des Größern Rats zu Nürnberg“ war. Joachims Schwiegereltern Lebzelter - Röhle hatten drei Söhne und vier Töchter. Beim Tod der Schwiegermutter am 09.05.1618 in Leipzig lebten davon noch sein Schwager Wolfgang [II.] sowie drei von dessen Schwestern, die ältere Schwägerin Felicitas sowie die jüngeren Catharina, seine Frau, und Elisabeth Lebzelter<sup>270</sup>:

- \* 14.05.1588 † 15.12.1648 **Felicitas** Lebzelter, verh. 16.10.1604 mit Dr. med. Simon Landgraf, praktischer Arzt, fürstlich-sächsischer Leibmedicus, etc. (er \* 1568 Themar, † 13.07.1629 Leipzig)
- \* 1592 † 16.10.1622 **Wolfgang** Lebzelter<sup>271</sup>, Bürger und Handelsmann zu Leipzig, verh. 1613 mit Catharina Volckmar

<sup>264</sup> So Carmina 1613, Becker 1893, Bem. zu Tafel A2, Note 11a und Schlichting I 1937, S. 97. Das Hochzeitsgedicht von Taubmann 1613 „Super nuptias ...“ nennt - vermutlich irrig - den 8. Jan. 1613.

<sup>265</sup> Der Name bedeutet Fein- oder Zuckerbäcker, der Lebkuchen oder „Lebzelter“ herstellt.

<sup>266</sup> So Becker 1892 a.a.O. und Heyden 1925 a.a.O. SLS II (1928), S. 627 (Nr. 3784) „26.09.1594“.

<sup>267</sup> So Becker 1893 a.a.O., der von „Wolf“ Lebzelter spricht. Heyden 1925 dagegen „Wolfgang“, möglicherweise ein Verwechslung mit dem verstorbenen 1. Mann von Catharina (teilweise Katharina) oder eine reine Namensvariante.

<sup>268</sup> Die ungefähre Angabe zum Todeszeitpunkt ergibt sich aus dem Schmuck 1623 (Leichenpredigt auf den Sohn Wolfgang Lebzelter [II.]) beigebundenen Nachruf des Rektors der Universität, wo es auf der ersten Seite heisst: „Vix tertius jam Mensis abiit, cum funere elatum vidimus virum in hac urbe amplissimum & prudentissimum, Dn. VVolfgangum Leptzelterum, Senatorem atq[ue] Aedilem honoratissimum, deq. Republica Lipsiensi, per annos integros duos & viginti meritissimum. ...“, frei also: „Kaum ist der dritte Monat vergangen, als wir in Trauer den Tod des hochberühmten und äußerst klugen Herrn Wolfgang Lebzelter, in dieser Stadt Ratsherr und ehrenvoller Baumeister während insgesamt 22 verdienstvollen Jahren gesehen haben. ...“. 16.10.1622 (Todesdatum des Sohns) minus drei Monate ergibt den im Text genannten Juli 1622.

<sup>269</sup> Die Schreibweise schwankt stark. Daneben: Roehl, Rehelein, Rehlin!

<sup>270</sup> Soweit nicht anders angegeben ist Ort aller Geburten, Tode und Heiraten Leipzig.

<sup>271</sup> Becker 1893, Bemerkungen zu Tafel A 2. unter Note 11a. 2. Abs. verwechselt seine Lebensdaten mit denen der jüngeren Schwester Catharina Lebzelter und gibt irrig an: \* Leipzig 29.09.1594, † ebd. 20.06.1624. Dem wurde in der Erstaufl. – allerdings unter Hervorhebung erheblicher Zweifel - gefolgt, vgl. Vorwort zur 2. Aufl.

- \* 27.09.1594 † 20.06.1624 **Catharina** Lebzelter, verh. 08.02.1613 mit Joachim Anckelmann [III.]
- \* 13.11.1602 † 14.08.1659 **Elisabeth** Lebzelter, verh. 29.10.1621 mit dem aus Nürnberg stammenden Leipziger Bürger und Handelsmann Thomas Haistein (er † 15.07.1640)

### **Catharinas ältere Schwester Felicitas Lebzelter (1588-1648)**

Die sechs einhalb Jahre ältere Felicitas heiratete am 16.10.1604 den bereits erwähnten praktischen Arzt Dr. med. Simon Landgraf, der u.a. auch fürstlich sachsen-altenburgischer Leibmedicus war<sup>272</sup>. Die Eheleute hatten zehn Söhne und fünf Töchter, die vermutlich sämtlich in Leipzig geboren wurden. Beim Tod der Mutter am 15.12.1648 lebten davon nur noch:

1. Ernestus (Ernst) Landgraf, im Dezember 1648 in Schleusingen, Kreis Hildburghausen.
2. Friedericus (Friedrich) Landgraf, im Dezember 1648 in Warschau.
3. Felicitas Landgraf, die älteste Tochter, \* um 1605 in Leipzig, † 1626. Diese Nichte von Catharina Lebzelter wurde am 23.11.1622 die zweite Frau von Caspar Anckelmann [II.], Joachims [III.] älteren Bruder (s.o. bei diesem).

Als Simon Landgraf am 13.06.1629 in Leipzig (?) starb und der Krieg bald an die Stadt heranrückte, zog Felicitas verw. Landgraf nach Thorn an der Weichsel und Danzig, wo sie 14 Jahre lang lebte. „Michaelis 1645“, also am 29.09., kehrte sie nach Leipzig zurück und lebte seither bei ihrer jüngeren Schwester Elisabeth verw. Thomas Haistein.

### **Catharinas jüngere Schwester Elisabeth Lebzelter (1602-1659)**

Die jüngste Lebzeltertochter, die das Erwachsenenalter erreichte, heiratete am 29.10.1621 den aus Nürnberg stammenden Leipziger Bürger und Handelsmann Thomas Haistein (auch Heistein, Heystein), der dort am 15.07.1640 starb<sup>273</sup>. 1629, fünf Jahre nach dem Tod ihrer Schwester Catharina und zwei Jahre nach der Neueinweihung „verehrt“ Elisabeth Lebzelter „der Kirche zu Cleeberg“, deren Patron ihr Schwager Joachim Anckelmann ist, zwei Altarleuchter<sup>274</sup>. Ab 1645, also als 43-Jährige lebte sie wie erwähnt mit ihrer gleichfalls verwitweten 14 Jahre älteren Schwester Felicitas bis zu deren Tod drei Jahre zusammen.

Die Tochter Sabina Elisabeth Haistein heiratete am 25.11.1639 den Leipziger praktischen Arzt Dr. med. Daniel Eichholtz, der am 27.02.1646 starb. Die Eheleute Eichholtz hatten sechs Kinder. Die letztgeborenen Zwillinge Caspar und Christian wurden erst nach dem Tod des Vaters 1646 geboren, starben aber beide schon als Kleinkinder 1648<sup>275</sup>.

### **Catharina Lebzelters Eltern Wolfgang Lebzelter [I.] und Catharina Röhle**

Catharinas Vater Wolfgang Lebzelter [I.] (\* um 1565, † Leipzig ca. 07.1622) war Kaufmann, seit 1600 Ratsherr, später Baumeister, Obereinnehmer und Landherr. Eine Gedenktafel von 1607, die sich 1896 noch im Leipziger Rathaus befand, ehrt u.a. „CASPARO GREFIO LOBENST. ET WOLFGANGO LEBSELTERO LIPSI= / ENSE ASSESSORIBVUS IVDICII“<sup>276</sup>, d.h. Wolfgang Lebzelter, Gerichtsassessor, vermutlich der hier genannte Wolfgang Lebzelter [I.]. Sein gleichnamiger Sohn war 1592 geboren und daher noch zu jung für

<sup>272</sup> Alle Angaben nach der Zusammenfassung ihrer Leichenpredigt in Braunschweiger Leichenpredigten Nr. 3639.

<sup>273</sup> Alle Angaben nach der Zusammenfassung ihrer Leichenpredigt in Braunschweiger Leichenpredigten Nr. 3638.

<sup>274</sup> Gurlitt Hf. 16 (1894), S. 81.

<sup>275</sup> Als weitere Kinder nennt die Leichenpredigt der Mutter (Bezugsdatum 14.08.1659): 1. Elisabeth Eichholtz † 1652; 2. Jungfrau Johanna E.; 3. Jungfrau Theodora E.; 4. Daniel E.; 5.-6. die Zwillinge Caspar und Christian.

<sup>276</sup> Gurlitt 1896/1995, S. 317 f.

das Amt. 1587 hatte er die Nürnberger Ratsherrentochter Catharina Röhle (\* 31.10.1563 Nürnberg, † 09.05.1618 Leipzig) geheiratet<sup>277</sup>, eine Tochter des Wolff Röhle, Handelsmann und des Größern Rats zu Nürnberg und seiner Frau Felicitas König, Tochter des Gotthart König, des Größern Rats zu Nürnberg. Nach der Heirat (wohl in Nürnberg) folgte sie ihrem Mann nach Leipzig. In 31 Ehejahren hatte das Paar - wie erwähnt - 7 Kinder, 3 Söhne und 4 Töchter. Sie erlebte 14 Enkel. Für die Geistlichkeit machte sie eine Stiftung, die noch zu ihren Lebzeiten in Gang kam. Am Freitag ging sie „gesunden Leibes“ nach 9 Uhr in ihre Schlafkammer, um sich zur Ruhe zu begeben, als sie, am Fenster stehend, der Schlag rührte, sie sank nieder und kam nicht wieder zu sich. Am 9. Mai 1618 ist sie in der Nacht gegen 2 Uhr mit 55 Jahren gestorben. Drei Tage später, am 12.05.1618, wurde sie in Leipzig durch Vincentius Schmuck beerdigt.

Wolfgang Lebzelter [I.] hatte möglicherweise vier Brüder, wovon uns sicher nur zwei bekannt sind.

**Magnus Lebzelter** erscheint 1601 und 1625 als Verfasser von Epicidien<sup>278</sup>, am 01.04.1603 disputiert er über ein juristisches Thema bei Ludwig Person an der Universität Wittenberg<sup>279</sup>. Zehn Monate später, am 04.02.1604, heiratet er Catharina, hinterlassene Tochter des Arnold Preun aus Eisleben. Zu diesem Anlass wird er als Lizentiat der beiden Rechte und Assessor des Konsistoriums<sup>280</sup> bzw. einfach als Rechtsberater<sup>281</sup> bezeichnet. Als sie nach zweiundzwanzigjähriger Ehe am 25.08.1626 stirbt und am 27.08. in der Domkirche zu Wurzen beigesetzt wird, wird sein Stand mit „Churf. Sächs. Appellation Rath/ und Cantzler des Stiffts Meissen zu Wurtzen“ angegeben<sup>282</sup>. Bei seinem eigenen Tod am „6ten des Oster-Monats 1651“ (06.04.1651, wohl in Dresden [?]) wieder einfach als „Iuris Consultus“<sup>283</sup>.

**Jakob Lebzelter** (\* 01.1562 Leipzig † mit 39 Jahren am 17.06.1601 am „grassirenden Fieber“ ebd.) wurde Arzt, Dr. med. und Collegatus der medizinischen Fakultät und des kleinen Fürstenkollegs der Universität Leipzig. Seine Leichenpredigt<sup>284</sup> führt folgende Lebensstationen auf: 1581 Universität Leipzig, noch im gleichen Jahr Bacc. phil., 1583 Mag. phil., Universität Jena und Montbéliard, 12.04.1585 Lic. med. in Montbéliard, 21.10.1585 Dr. med. in Basel, anschließend Studienreise nach Italien, dort Besuch der namhaften Ärzte und Universitäten in Venedig, Padua, Pisa, Bologna, Florenz (wo er auch als Assistent in den Hospitälern wirkte), Rom (wo er mit den Ärzten die Patienten besuchte) und Ferrara (dort Besuch eines „mit Krankheit beladenen“ Bruders), 1588 wieder in Deutschland und erste Ehe, bis 1595 (Jahr der 2. Ehe) Niederlassung in Torgau als Practicus, danach in Leipzig, † 17.06., begr. 19.06.1601 in Leipzig. 1. Ehe 1588 mit Gertraud, Tochter des Georgius Melbitius, Ratsverwandter zu Torgau, sie † 1593. 2. Ehe März 1595 mit Sabina, Tochter des Magister Michael Böhme, Rektor der Schule Torgau. Vier Kinder aus 1. Ehe, davon 1601 lebend:

1. Magdalena Lebzelter, 2. Johannes Georgius Lebzelter. Vier Kinder aus 2. Ehe, davon 1601 eine Tochter lebend, ein 5. Kind wird in Kürze erwartet.

---

<sup>277</sup> Roth R 4605, 5, 351. Roth R 3908, 4, 433.

<sup>278</sup> Weinrich 1601 zur Leichenpredigt seines Bruders Jakob (Jacobus). Stock 1625 zur Leichenpredigt eines Dr. iur. Arnd Prei.

<sup>279</sup> Person, Lebzelter 1603.

<sup>280</sup> Gamelia 1604.

<sup>281</sup> Putschen 1604: „IC.“, d.h. Iuris Consultus, Rechtsberater.

<sup>282</sup> Schreiter 1626.

<sup>283</sup> Cypressen 1651. Vermuteter Sterbeort nach Verlagsort der Leichenpredigt.

<sup>284</sup> Weinrich 1601, Zusammenfassung in Braunschweiger Leichenpredigten Nr. 3640.



## Catharina Lebzelters Großeltern

Die Großeltern Lebzelter hießen Johann (auch „Hanß“), Bürger und Handelsmann sowie Ratsverwandter in Leipzig, und Magdalena Haßlacher (auch „Haseloch“)<sup>285</sup>. Der Stammvater der Leipziger Lebzelter Johann soll aus Ulm zugewandert sein<sup>286</sup>, ohne dass Näheres bekannt wäre.

## Sonstige Lebzelter im Leipzig des 16. und 17. Jh.

Neben den hier erwähnten Namensträgern Lebzelter gibt es zwischen ca. 1570 und 1640 noch zahlreiche weitere Lebzelter in Leipzig, deren gemeinsamer Spitzenahn der kurfürstlich-sächsische Faktor, Handelsmann, Leipziger Ratsherr und Kirchenvorsteher von St. Thomas<sup>287</sup> Thomas Lebzelter (\* um 1565 wohl in Ulm, † 08.05.1632 in Freiberg (Sa.)) ist<sup>288</sup>. In einem lateinisch verfassten Gedicht von 1616 bezeichnet sich ein „Thomas Lebzelter“ als „Ulma-Suebus“, also als Schwabe aus Ulm<sup>289</sup>. Da das Gedicht „Thomas“, „Wolffgangus“, „Christophorus“ und „Jacobus Lebtzelterus“ gewidmet ist, wird der Autor gleichwohl nur namensidentisch mit dem Ratsherrn Thomas Lebzelter sein (Sohn, Nefte?). Wie bereits seine eingangs zitierten Titel, aber auch eine Vielzahl von zeitgenössischen Widmungen<sup>290</sup> zeigen, war Lebzelter einerseits ein wichtiger und wohlhabender Kaufmann in Leipzig, dem der Aufstieg in den Rat und wichtige Kirchenämter gelang, andererseits scheint er insbesondere mit seinen Geschäften im Bergbau 1619 auch Schiffbruch erlitten zu haben. Auffällig ist, dass sich auch die Stadt Leipzig etwa zeitgleich ähnlich verspekulierte, sodass ihr ab 1627 bis 1687 für 60 Jahre die Finanzhoheit entzogen und sie unter landesherrliche Zwangsverwaltung gestellt wurde<sup>291</sup>. Es wäre sicherlich reizvoll zu untersuchen, ob und ggf. welchen Anteil Thomas Lebzelter hieran hatte. Ob eine Verbindung zu den hier berichteten Brüdern Wolfgang [I.], Magnus und Jakob besteht, konnte bisher nicht nachgewiesen werden. Kellenbenz<sup>292</sup> behauptet, „[Wolfgang (I.)] und seine vier Brüder, Söhne des aus Ulm nach Leipzig zugewanderten Johann Lebzelter, betätigten sich in Leipzig mit vielseitigen Geschäften“ ... allenfalls ein Indiz, in welche Richtung weiter zu forschen ist, jedoch noch kein gesicherter Beleg für eine Verwandtschaft. Klar ist, die zweite Frau von Joachim Anckelmann [III.], Catharina Volckmar, war eine Nichte von Magdalena Volckmar [II.] (1580-1621) und letztere verheiratet mit ... Thomas Lebzelter. Klar ist auch, Thomas Lebzelter war - wie wir nachfolgend gleich sehen werden - u.a. neben Joachims Schwiegervater Wolfgang Lebzelter [I.] einer von dessen Finanziers beim Erwerb des Ritterguts Markkleeberg. Dies zeigt, dass es jedenfalls geschäftliche Beziehungen zwischen den Namensträgern Lebzelter in Leipzig gab und ist ein Indiz für auch eine verwandtschaftliche Beziehung. Für uns hinreichender Anlass, hier kurz Thomas Lebzelter vorzustellen.

<sup>285</sup> Roth R 4605, 5, 351. Braunschweiger Leichenpredigten Nr. 3640 (Jacobus Lebzelter). Braunschweiger Leichenpredigten Nr. 3639 (Felicitas Lebzelter).

<sup>286</sup> Kellenbenz 1954, S. 110 ohne nähere Angaben.

<sup>287</sup> Vgl. zu diesem Amt Weinrich 1615.

<sup>288</sup> Erwähnt in Roth R 2859, 3, 428. Roth R 7428, 8, 278. Roth R 0873, 1, 439. Braunschweiger LP 3636 (Anna Lebzelter). Braunschweiger LP 3637 (Christian Lebzelter). Kellenbenz 1971, S. 420. Tille 1906, S. 92 (Nr. 60, d.i. Leichenpredigt für Leonhard Schwendendörffer \* Nürnberg 25.02.1585, † Leipzig 22.01.1652: „... lernte in Leipzig bei Thomas Lebzelter die Handlung, wurde dessen Gesellschafter in der Ilmenauischen Seiger- [sic] und Messinghandlung ...“ Sein Bruder war der Leipziger Universitätsprofessor Georg Tobias Schwendendörffer).

<sup>289</sup> Lebzelter, Thomas 1616.

<sup>290</sup> S. z.B. Kaltenmarck 1605; Kitsch 1607, Mülmann 1610, Mann 1616, Lebzelter, Thomas 1616, u.a.

<sup>291</sup> Kühling, Mundus 2000, S. 8. Zug um Zug hatte der Rat den Mansberger Kupferschieferbergbau an sich bringen können. Obwohl 1619 der städtische Finanzbankrott schon abzusehen war, folgten weitere Stützungszahlungen. 1625 musste schließlich die Zahlungsunfähigkeit für die Tilgung der aufgenommenen Gesamtschulden in Höhe von 3,8 Millionen Gulden erklärt werden. Bräuer in Sohl 1990, S. 98.

<sup>292</sup> 1954, S. 110.

### **Thomas Lebzelter (um 1565-1632)**

Um 1565 wird er vermutlich in Ulm geboren worden sein. 1590 heiratete er die 1570 in Nürnberg geborene Ratsherrentochter Anna Schnitzer<sup>293</sup>. Ihr Vater Christoph Schnitzer (\* um 1520) war Bürger und Handelsmann sowie Mitglied des Größern Rats zu Nürnberg. Er starb 1574 auf der Herbstmesse in Frankfurt a.M., Anna wurde mit vier Jahren Halbwaise. Ihre Mutter Sybilla Paller war Tochter von Matthes Paller, kaiserlicher Bergrichter auf dem Alaunbergwerk zu Drossendorf. Sie starb 1584 in Leipzig, Anna wurde mit 14 Jahren Vollwaise und wurde seither von ihrem Vetter Wolfgang Paller zum Hammel, „Patritius, vornehmer Handelsmann und des Rats zu Augsburg“ aufgezogen und mit 20 Jahren 1590 Thomas Lebzelter „ehelich versprochen und angetraut“. In über 9 Jahren Ehe hatte das Paar 7 Kinder, 5 Söhne und 2 Töchter. Ein Sohn starb vor der Mutter, die Namen der 6 die Mutter überlebenden Kinder werden in deren Leichenpredigt nicht genannt. Seit 1597 hatte sie Schwindsucht, woran auch ihre Mutter gestorben war. Es bildete sich ein Lungengeschwür, zuletzt lag sie 13 Wochen fest darnieder. Ihre 6 kleinen Kinderlein machten ihr große Sorge, 1600 starb sie am 10. Juli (im Titelblatt steht jedoch am 10. Juni), fast 30 Jahre alt. Zwei Tage später, am 12.07.1600, wurde sie von Dr. theol. Cornelius Becker, „Pastor zu St. Niclas“ (d.h. an der Nicolaikirche) in Leipzig begraben<sup>294</sup>.

Thomas Lebzelter, nunmehr Witwer mit sechs Kleinkindern, suchte sich bald wieder zu verheiraten. Knapp 1 ½ Jahre später, am 19. Mai 1602<sup>295</sup> war es soweit: Er führte die 21-jährige Magdalena Volckmar (\* Leipzig 26.11.1580) in Leipzig zum Traualtar, die nachgelassene Tochter des Bürgers, Handelsmanns und Ratsherren Gregor Volckmar (1543-1598) und der Leipziger Ratsherrentochter Catharina Kueffner (um 1550-1605)<sup>296</sup>. Auf die Geschichte der Familie Volckmar gehen wir unten in einem Exkurs zu den Vorfahren der zweiten Frau Joachim Anckelmanns Catharina Volckmar, einer Nichte Magdalenas, näher ein. Hier sei nur darauf hingewiesen, dass sich ähnlich wie Thomas Lebzelter auch der vorverstorbene Gregor Volckmar in der Finanzierung des Bergbaus betätigt hatte, letzterer allerdings im Marienberg Silberbergbau im Erzgebirge. Dieser war nach ersten Silberfunden in den 1520er Jahren in den 1540er Jahren zu einer Blütezeit gekommen. Den immensen Kapitalbedarf für den kostspieligen Abbau und die Raffinierung des Edelmetalls deckten vor allem die Leipziger Handelsherren. Als sog. „Gewerken“ (Investoren mit Überschussbeteiligung bei positivem Schürfergebnis aber auch Nachschusspflicht bei negativem) kauften sie „Kuxe“ (Bergwerksanteile). In den Listen der Anteilseigner finden wir „Nickel Volckmar, Fischhändler“ (1498-1561, Magdalenas Großvater), dazu u.a. „Georg“ (wohl der vorverstorbene Schwiegervater Gregorius) und „Magdalena“ Volckmar, vermutlich die zweite Braut. Auch die Familie „Kuffner“ (Magdalenas Mutter Catharina war eine geb. Kueffner) engagiert sich in Marienberg. Unter den bedeutsamsten Gewerken sind Andreas, Regina, Nickel und Friedrich Kuffner/Kuefner<sup>297</sup>.

Thomas Lebzelters zweite Ehe hielt bis zu Magdalenas Tod 21 Jahre. Magdalena geb. Volckmar hat die sechs Stiefkinder aus der ersten Ehe ihres Mannes großgezogen und die beiden Stieftöchter ausgestattet. Bald kamen eigene Kinder hinzu, insgesamt 11, von denen 6 Söhne und 4 Töchter die Mutter überlebten. Nur wenige sind uns namentlich bekannt. Aus der ersten Ehe Thomas Lebzelters:

---

<sup>293</sup> Diese und alle folgenden Angaben zu Anna Schnitzer nach ihrer Leichenpredigt, wie sie Roth R 7428, 8, 278 zusammenfasst.

<sup>294</sup> Becker 1600. Gengenbach 1600.

<sup>295</sup> Carmina 1601 hat „XIX. Maii 1601“. Unwahrscheinlich, da zu diesem Zeitpunkt das Trauerjahr noch nicht abgelaufen war. Wie hier (1602) und alle folgenden Angaben zu Magdalena Volckmar nach ihrer Leichenpredigt, wie sie Roth R 2859, 3, 428 zusammenfasst.

<sup>296</sup> In Bezug auf Verf. Ahnenziffer 10.668 und 10.669.

<sup>297</sup> Bogsch 1966, S. 45-46. Die Familie hatte 19 Kuxe in der unteren 4. Maß der Zeche „Insel Stollen im Kiesholz“ und 30 Kuxe in der unteren 5. Maß, a.a.O. S. 48 und 265.

\* 15.05.1598 in Leipzig **Anna** oo am 11.02.1617 in Leipzig Michael Bernoul aus Frankfurt/M., sie † 03.04.1632 in Leipzig  
**Nicolaus** (vermutlich aus erster Ehe), erw. 1617<sup>298</sup>, Dr. iur.,  
Scabinatus Assessoris & Curiae Provincialis Advocati, &c.  
begr. 26.06.1649<sup>299</sup>

Aus der zweiten Ehe

\* 04.07.1610 in Leipzig **Christian** † 08.10.1633 in Leipzig<sup>300</sup>  
\* um 1612 **Sigismund** (vermutlich aus zweiter Ehe), 1632 stud.med.,  
† >1632<sup>301</sup>  
**Konrad** (vermutlich aus zweiter Ehe)<sup>302</sup>

Drei Wochen vor ihrem Tod am 20.10.1621 hatte sie mit 41 Jahren ihr letztes Kind bekommen; ihre Krankheit „begann mit einem großen Erschrecken, wozu Geschwulst trat“, dann kam zwar das Kind gesund zur Welt, aber sie erholte sich nicht. Ihre unerwachsenen Kinder empfahl sie ihrem abwesenden jüngeren Bruder Dr. Heinrich Volckmar (1588-1646). Am 24. Okt. 1621 wurde sie in Leipzig durch Vincentius Schmuck begraben.

Magdalena geb. Volckmar muss sehr tüchtig gewesen sein. Ihre Leichenpredigt hebt ausdrücklich hervor, dass sie nicht nur die Sorge für 11 eigene und sechs Stiefkinder hatte, sondern zudem ihrem Mann „in der Handlung“ half und „darin manchmal mehr als ein großer Diener [Handlungsangestellter] leistete“.

Über die Geschäfte Thomas Lebzelters ist Einiges bekannt. Er war u.a. im Tuchverlag tätig; 1611 hatte er vor dem Ranstädter Tor Färbe- und Veredlungsanlagen errichten lassen, in denen die massenhaft aufgekauften sächsischen Landtuche nach englischer oder niederländischer Art zubereitet und gefärbt wurden<sup>303</sup>. Offensichtlich war er in einer verwandten Branche wie Joachim Anckelmann und dessen Brüder tätig, deren Kerngeschäft wie eingangs erwähnt der Tuchhandel war, d.h. der Aufkauf sächsischer Leinwand und Weitervertrieb via Hamburg. Die Vermutung liegt nahe, dass mit der Heirat zwischen Joachim Anckelmann und Catharina Lebzelter 1613 bestehende Geschäftsbeziehungen durch familiäre Bande gefestigt werden sollten.

Daneben war Thomas Lebzelter mit dem in Frankfurt a.M. wohnenden Niederländer Johann Mahieu und dem Nürnberg-Leipziger Haus der Schwendendörffer an der Ilmenauischen Saiger- und Messinghandlung beteiligt, machte aber in diesem Geschäft 1619 Bankrott<sup>304</sup>. „Saigern“ nennt man den Vorgang, bei dem Kupfer beim Schmelzen durch Bleizusatz von anderen Metallen (insbesondere von Silber) getrennt wird<sup>305</sup>. Die Ilmenauische Gesellschaft war eine der bedeutendsten in diesem Geschäft. Kupfer aus der am südöstlichen Harzrand ge-

<sup>298</sup> Roth R 0873, 1, 439.

<sup>299</sup> Braunschweiger LP 3636 (Anna Lebzelter). Roth R 873 (Hochzeitgedicht für Schwester Anna Lebzelter). Trägt zur LP seiner Schwester bei deren Begräbnis am 05.04.1632 in Leipzig bei. Trägt zum Hochzeitgedicht für seine Schwester Anna Lebzelter bei: „29. Nicolaus Lebtzelter, Bruder der Braut“. *Piæ Lacrymæ* [1649].

<sup>300</sup> Braunschweiger LP 3637 (Christianus Lebzelter). Trägt zur LP seiner Schwester bei deren Begräbnis am 05.04.1632 in Leipzig bei.

<sup>301</sup> Braunschweiger LP 3636 (Anna Lebzelter). Trägt zur LP seiner Schwester bei deren Begräbnis am 05.04.1632 in Leipzig bei.

<sup>302</sup> Braunschweiger LP 3637 (Christianus Lebzelter).

<sup>303</sup> Fischer 1929, S. 304 ff.

<sup>304</sup> Kellenbenz 1971, S. 420. Vorname nach Tille 1906, S. 92 (Nr. 60, d.i. Leichenpredigt für Leonhard Schwendendörffer \* Nürnberg 25.02.1585, † Leipzig 22.01.1652: „... lernte in Leipzig bei Thomas Lebzelter die Handlung, wurde dessen Gesellschafter in der Ilmenauischen Saiger- [sic] und Messinghandlung ...“ Sein Bruder war der Leipziger Universitätsprofessor Georg Tobias Schwendendörffer).

<sup>305</sup> Sokoll 1991a, S. 10.

legenen Grafschaft Mansfeld wurde in die Saigerhütten im Thüringer Wald gebracht und dort in dem beschriebenen Verfahren aus dem Rohkupfer durch den Zusatz von Blei das sog. Eislebener Garkupfer und Silber ausgeschmolzen. Die Saigergesellschaften organisierten die Beschaffung der Rohstoffe Kupfer und Blei, den Scheideprozess und den Absatz der Endprodukte Silber und Garkupfer vor allem in Nürnberg, das Ende des 16. Jh. Europas führender Kupfermarkt war<sup>306</sup>. Das ganze Verfahren war zwar lukrativ, zugleich aber hoch kapitalintensiv und risikoreich und spekulativ, da die Gesellschaften die Gewinnung des Rohkupfers im Mansfelder Bergbau vorfinanzieren mussten. Bei den schwierigen geologischen Verhältnissen kam es immer wieder vor, dass die Hüttenmeister die Darlehen nicht vereinbarungsgemäß mit Rohkupfer zurückzahlen konnten<sup>307</sup>.

In seinen letzten Lebensjahren begegnet uns Thomas Lebzelter im Silberbergbau in Freiberg (Sa.). 1631 berichten die Berghauptleute Georg Friedrich und Wolf Christoph v. Schönberg über den Stand eines Rechtsstreits zwischen Thomas Lebzelter und Dr. Nicolaus Helfrich. Streitig war zum einen, ob Helfrich Lebzelter vertraglich Silberschnur für dessen Verlag zugesagt habe und zum andern eine Eventual-Versicherung (Bürgschaft) auf Kuxe von Hohe Birke ab 9.-12. Maß, die Lebzelter für die Übertragung dieser Kuxe auf Helfrich dem bisherigen Inhaber Leonhard Schwendendorfer dafür leisten will<sup>308</sup>.

1632 ist Thomas Lebzelter wie erwähnt in Freiberg gestorben. Zu den „vielseitigen Geschäften“ der Lebzelter gehörten also zumindest die Textilproduktion und -veredelung, der Edelmetallhandel sowie - wie wir noch im Zusammenhang mit den Geschäften von Joachim Anckelmann sehen werden - das Gewähren von Darlehen.



Doch damit zurück zur Hochzeit von Joachim Anckelmann [III.] mit Catharina Lebzelter 1613. Sie muss recht prächtig und „vornehm“ gewesen sein, denn wir verfügen über gleich zwei Sammlungen von Hochzeitsgedichten, sog. „carmina gratulatoria“, der Verwandten und Freunde des Brautpaares. Diese geben uns auch einen Einblick in deren soziales Umfeld. Beispielsweise erscheinen als Beiträger von Seiten der Braut deren Bruder „Wolfgang Lebtzelterus“ und ein „Christophorus Lebtzelterus“, dessen Verwandtschaftsgrad wir nicht kennen, vielleicht ein weiterer Bruder, vielleicht ein Cousin (Sohn von Thomas Lebzelter?), vielleicht der bei Kellenbenz erwähnte fünfte Bruder, also ein Onkel der Braut.

Aus der Ehe stammen die folgenden Kinder, die alle in Leipzig geboren und getauft wurden<sup>309</sup>:

---

<sup>306</sup> Näher Sokoll 1991b, S. 42. Vgl. zu Lebzelters diesbzgl. Aktivitäten die Widmung in Mann 1616.

<sup>307</sup> Sokoll 1991b, S. 41-42.

<sup>308</sup> Oberbergamt Freiberg Nr. 3298, d.i. „Nachrichten aus dem Freiburger Revier, 1575 – 1754“ in den Beständen des Freiburger Bergarchivs. Verf. dankt Herrn Henry Zimmermann für den Hinweis.

<sup>309</sup> Soweit nicht anders angegeben alle Angaben zu den Kindern nach Schlichting I 1937, S. 97, der sich auf das Taufregister der St. Nicolai-Kirche in Leipzig bezieht.

1. \* 07.11.1613 Wolf Albrecht Anckelmann
2. \* 31.08.1615 Joachim Anckelmann [IV.] [VI e]
3. \* 13.02.1617 Johann Ernst Anckelmann [II.]
4. \* 21.12.1618 Anna Rosina Anckelmann [VI h], verh. 1640
5. \* 11.01.1620<sup>310</sup> Caspar Anckelmann [IV.]
6. \* 1621 (?)<sup>311</sup> Katharina Anckelmann
7. \* 10.07.1622 Juliana Anckelmann

Die Geschäfte liefen gut für Joachim am Vorabend des Krieges, der 1618 mit dem berühmten Prager Fenstersturz begann und den man später den 30-jährigen nennen wird. Anckelmann war wohl auch ein geschickter Kaufmann, der die Gunst der Stunde zu nutzen wusste. Die junge Familie wuchs rasch in diesen Jahren. Der Besitz eines Ritterguts versprach nicht zuletzt weiteren sozialen Aufstieg. Landbesitz, und damit eine stabile Wertanlage, war aber auch ein Gebot kaufmännischer Vernunft angesichts der um 1620 herrschenden Inflation in Sachsen und Leipzig. Es war die Zeit der „Kipper und Wipper“, die wir im folgenden Exkurs beschreiben wollen, weil uns hier ein plastisches Bild über die damaligen Lebensumstände vermittelt wird. Der eilige Leser mag diesen überspringen und unmittelbar mit Joachims Lebensgeschichte fortfahren.



### **Exkurs: Kipper und Wipper (Inflation um 1620 in Sachsen)**

Ausgehend vom Braunschweigschen Land wurde der Edelmetallgehalt der Münzen bei Beibehaltung des Nominalwertes von Jahr zu Jahr verringert. Das entwertete Geld wurde nach Sachsen eingeführt, „die schweren Müntzen hingegen hinausgeführt“ und umgeschmolzen. Dies setzte eine inflationäre Kettenreaktion in Gang. Vogels berühmte „Leipziger Annalen“ beschreiben die wirtschaftliche Lage so<sup>312</sup>:

„Um Michaelis 1619 hat sich der schädliche und schändliche Mißbrauch mit der Münze sehr gemehret und hat der Ducaten 3 fl. eine rheinisch Florin 2 fl. 5 Groschen 3 Pfg., ein Reichstaler 1 fl. 16 bis 17 Groschen gegolten. Dieses Unheil hat hernach je länger je mehr überhand genommen, sogar, daß nicht allein die großen silbernen Münzsorten teils gesteigert, teils vermünzt, sondern auch die guten Groschen eingewechselt und unsäglicher Wucher damit getrieben worden. Solche Wechsler, After- und Nachmünzer wurden insgemein Kipper, sonst auch im Traktat von Pastor Andreä Lampe, Pastor an der Lorenzkirche zu Hall 1621: ultimus Diaboli Foetus, die letzte Brut und Frucht des Teufels genannt. Sie bekamen ihren Namen von der Wage, darau sie die Groschen und andere Münzen legten und sahen, ob sie auf- oder niederkippten, denn welche niederkippten, die wurden alle eingewechselt und gewann solcher Kipper und Wipper an 100 Gulden 18, auch wohl 20 und mehr Gulden. Dieser Schuld- und Wucherhandel hat das ganze Land erbärmlich ausgesogen, große Teuerung verursacht und männiglichen, sonderlich aber der lieben Armut und gemeine Leute als Handwerker, Tagelöhner und dergl. im höchsten Jammer und Ungelegenheit gesetzt worden. Mancher

<sup>310</sup> So Stepper 1675 Nr. 1578. Schlichting I 1937, S. 97 „12. Januar 1620“, wohl Taufdatum.

<sup>311</sup> Laut Schlichting I 1937, S. 97 ist ihr „Geburts- bzw. Tauftag im Taufregister der Kirche zu St. Nicolai in Leipzig nicht eingetragen“. Auch sonst findet sich keine Spur oder eine weitere bestätigende Quelle von bzw. zu ihr. Zuordnung daher fraglich.

<sup>312</sup> Vogel 1714, S. 372, 375-377, 381 f., zit. nach Schlichting I 1937, S. 92 ff. Dort auch die Worterklärungen.

redliche Mann, der sichs am wenigsten befahret, ist durch solches schädliches Münzwesen unversehenerweise umb das Seine gebracht worden.

Ob auch wohl im Jahre 1620 die gute silberne Münze und sonderlich die großen Sorten derselben im hohen Wert, hingegen aber die Groschen und Kleinmünzen sehr gering und leicht, so ist doch das Brot und Bier noch im guten Kauf gewesen. Und hat man die Kanne torgauisch Bier um 10 Pfg., das Zerbster und den Breyhahn<sup>313</sup> um einen Groschen, den Rastrum<sup>314</sup> aber um 7 Pfg. geschenkt. Um das kurfürstliche Münzedikt hatte man sich wenig gekümmert. Darum wurde es im Juni 1620 nochmals publiziert. Schwere Strafen wurden dem angekündigt, der Münzen leichter Art prägen lasset, auch dem, der derartige Verbrecher kennt, sie aber nicht zur Anzeige bringt. [Folgen Beispiele erfolgreicher Verhaftungen]. Weil auch, wie schon gedacht worden, das Ausgabegeld, Dreyer und dergleichen Sorten wenig mehr gänge gewesen, als hat der Rat allhier dieser Tage kleine vier[e]ckige blecherne Pfennige machen und das Stadtwappen darauf prägen und schlagen lassen, damit man auffen Burgkeller auf ganze Münze wieder zurückgeben könnte. Desgleichen haben die Handwerker lederne Pfennige geschnitten und darauf dasjenige Zeichen, welches sie in ihrem Schilde führten, stempeln lassen. Beim Rastrum haben die Brauherren anstatt der Pfennige und Dreyer hölzerne und blecherne und lederne und bleyerne Zeichen gegeben und wieder eingelöset, nur damit eins von den anderen kommen können, ist endlich von den benachbarten Herren und Städten ganz kupferne Pfennige und Dreyer gemacht worden, welche aber bei Absatz der Münze nachmals ganz nichts mehr galten, und nur nach altem Kupfer und Gewicht verkauft, ja von manchem aus Zorn gar weggeworfen und ins Wasser geschüttet worden.“

Eine Teuerung war unausbleiblich. Am 23.12.1622, als der Reichstaler einen Wert von 10 bis 11 Gulden hatte, betrug die Kosten für den damaligen „Warenkorb“:

1 Scheffel Weizen	33 Gulden
1 Scheffel Korn	24 Gulden
1 Scheffel Hafer	12 Gulden
1 Pfund Schweinefleisch	12 Groschen
1 Pfund Rindfleisch	8 Groschen
1 Pfund Schöpfenfleisch	7 Groschen
1 Pfund Butter	1 Gulden
1 Klafter Holz	32 Gulden
1 Besen	1 Groschen

Als letztes Beispiel sei die Teuerung des Grundnahrungsmittel Bier angeführt:

	<b>23.12.1622</b>	<b>Neujahrsmesse 1623</b>	<b>März 1623</b>
1 Kanne Torgauer Bier	3 gr.	4 gr.	6 gr.
1 Kanne Breyhahn	7-8 gr.	?	?
1 Kanne Rastrum	2 gr.	2 gr. 6 pfg.	4 gr.
1 Kanne Kofent <sup>315</sup>	1 gr.	?	?

Wie jede Inflation hatte auch diese Verlierer und Gewinner. Zu letzteren zählten z.B. Schuldner, die sich günstig entschulden konnten. Zu erstgenannten die „öffentlichen Bediensteten“,

<sup>313</sup> Breyhahn war ein süß-säuerliches Weißbier, benannt nach dem ersten Brauer dieses Bieres.

<sup>314</sup> Rastrum war ein geklärtes filtriertes Bier. Es wurde im Burgkeller in den Feierabendstunden ausgegeben und getrunken. Es war der damalige Dämmer- oder Abendschoppen.

<sup>315</sup> Kofent ist das ganz leichte Bier, mit dem die Konventsmitglieder zufrieden sein mussten, während die Patres (Patrizier) das bessere Bier tranken.

„Professores, Kirchen- und Schuldiener und andere, so von gewisser Besoldung leben“. Für die Kaufleute war die Sache zwiespältig. Hören wir noch einmal Vogel:

„Nachdem aber die Kramer und Handelsleute, die sonst mit kaufen und verkaufen täglich umgehen, allgemach des Betrugs an der geringen Ussualmüntze innen worden, haben sie die Victualie [Lebensmittel] und andere Waren von Tag zu Tag erhöht, bis es endlich soweit kommen, daß man die Gülden ganz und gar vergessen und alles zu Reichstalern gerechnet. Inmassen sie gesehen, daß, ob sie gleich zum Exempel eine Elle Tuch um etliche Gülden teurer geben als zuvor, doch endlich lauter Verlust und Schaden beym Verkauf, und sie beym Einkauf ein merkliches zusetzen mußten. Dadurch alle Handlung in großes Abnehmen geraten ...“

Ende Juli 1623 schließlich wurde eine neue Münzordnung aufgestellt. Nach dieser galt ein Reichstaler 24 Groschen, ein Meißner Güldentaler 21 Groschen und 1 Groschen 12 Pfg. Alle Interims Münzen wurden ebenso verboten wie die Ausfuhr von Gold, Silber und Silbermünzen. Die Zeit der Kipper und Wipper war vorüber.



## Der Kauf des Ritterguts Markkleeberg

In dieser Situation begann Joachim sich nach einem Rittergut in der Nähe von Leipzig umzusehen. Durch Vermittlung seines Schwiegervaters Wolf Lebzelter d.Ä. und seines Schwagers Wolf Lebzelter d.M., dem älteren Bruder Catharinas, kam er in Kontakt mit dem Erbherrn von Markkleeberg<sup>316</sup>, Moritz Dietrich von Starschedel. Die Lebzelter hatten die Adelstour von Starschedel und dessen Bruder ins Ausland finanziert. Der oben erwähnte Thomas Lebzelter hatte nach und nach ein Darlehen gewährt, das am 14.02.1611 bis auf 6627 Gulden, 2 Groschen und 5 Pfennige angewachsen war und als Hypothek das Rittergut Markkleeberg belastete. Ob das Darlehen getilgt worden war oder nicht, lässt sich nicht mehr ermitteln. Möglicherweise hatte es den Anstoß zum Verkauf mitgegeben<sup>317</sup>.

Nach langen Verhandlungen schloss Joachim am 22.06.1621 den Kauf des Ritterguts Markkleeberg ab. Der Vertrag umfasste das Rittergut mit allen Gebäuden, dem Brauhaus, der Ratsstube im dortigen sog. Torhaus, dem Wohnhaus, den Scheunen und Ställen, dem Röhrwasser, dem Hopfenberg und der Mühle an der Pleiße, ferner das Braurecht sowie alles lebende und tote Inventar. Der Kaufpreis betrug 37.000 Gulden meißnische Währung, 21 Silbergroschen für einen Gulden, zahlbar in verschiedenen Terminen, sowie die anstehende Ernte für 800 Taler, die sofort zahlbar waren. Als Belastungen übernahm Joachim die Leibgedinge der Lucretia geb. Starschedel und am 24.11.1612 mit Moritz Dittrich von Starschedel verhehlicht und ihr Ehegeld, sowie die Leibgedinge von dessen zweiter Frau, Anna Maria geb. von Zehme, die am 30.04.1596 eingetragen worden waren. Die Zahlungen waren bis zur Michaelismesse, also der Herbstmesse Ende September zu leisten. Die dann noch verbleibenden Restbeträge mussten mit 4 % verzinst werden. Der Kaufvertrag ist unterzeichnet von

<sup>316</sup> Ca. 15 km südlich von Leipzig an der Bundesstraße 2, Postleitzahl 04416.

<sup>317</sup> 1591 hatte es Dietrich von Starschedel (Moritz' Vater?) von Ernst von Schönfeld, Schwager des Georg von Haugwitz auf Mölbis, übernommen. Es war die Zeit der Bilderstürme und im selben Jahr wird der Markkleeberger Pfarrer, „der die Bilder aus der Kirchen zerissen und verbrannt und aus dem Krucifix Fischletz gemacht nach zerstörtem Crypto Calvinismo nach Leipzig ins Gefängnis gebracht“ (zit. nach Gurlitt Hf. 16 (1894), S. 81). 1593 gewährte Dietrich auf seinem Rittersitz in Cleeburg den (Leipziger) Calvinisten Zuflucht vor ihren Verfolgern, s. Kabitzsch 1997, S. 37.

Joachim Anckelmann, Wolf Lebzelter dem Älteren, und Wolf dem Mittleren, Caspar Anckelmann [II.] und Dr. med. Simon Landgraf, also von den beiden Anckelmann-Brüdern, Joachims Schwiegervater und Schwager und Caspars späterem Schwiegervater aus seiner Ehe mit Felicitas Landgraf (die Heirat war 1 ½ Jahre später, am 02.12.1622, s.o.).

Am 17.02.1622 hatte Kurfürst Johann Georg den Kauf genehmigt, nachdem Joachim sich verpflichtet hatte, zur Erfüllung seiner Ritterdienste an seiner Statt einen vom Adel mit tüchtigen Pferden und 6 Knechten zu schicken. Joachim kaufte sich also gleichsam von der mit dem Rittergut verbundenen Pflicht, seinem Lehnsherrn Kriegsdienste zu leisten, frei.

Trotz der kurfürstlichen Genehmigung erklärte am 10.07.1622 Innocent von Starschedel auf Mölbis, sein ihm zustehendes Vorkaufsrecht ausüben zu wollen. Der Agnate<sup>318</sup> ist unmutig über seinen Vetter und rügt seine Handlungsweise: „nicht jedermann dürfte man als Vasall dem Kurfürsten aufzwingen“. Er hat kein Vertrauen zu Joachim Anckelmann und bittet daher Otto von Dieskau auf Knauthain, dem Amtsschösser zu Leipzig aufzutragen, dass dieser wegen der bevorstehenden Ernte Joachim „die Deponierung der zuständigen Kaufgelder sofort auferlege wie auch die Räumung des Gutes Cleberg“. Es scheinen die 800 Taler für die Ernte gemeint zu sein und nicht der eigentliche Kaufpreis für das Gut. Es kommt zu scharfen Auseinandersetzungen zwischen dem Verkäufer und seinen Mitbelehnten. Joachim erklärt sich mit dem Verzicht auf das Gut einverstanden, aber trotzdem bleibt es beim Kauf. Schließlich wird auch die vorher verweigerte Annahme von 2800 neugeschlagenen Talern zugestanden und das Geld in den Kasten gelegt. Innocent von Starschedels Widerspruch gegen den Verkauf war ohne Erfolg geblieben. Er hätte wohl auch kaum die erforderlichen Mittel aufbringen können, die zur Ausübung seines Vorkaufsrechts nötig waren.

Hat Joachim die Geldentwertung zum Nachteil des Verkäufers Moritz von Starschedel ausgenutzt und diesen mit wertlosem Geld bezahlt? Hatte Innocent von Starschedel recht, dass man Joachim nicht trauen könne? Die Tatsache, dass er mit 2800 neugeschlagenen Reichstalern die erste Zahlung leistet statt mit den entwerteten Gulden, spricht dagegen. Ebenso sein späteres Verhalten gegenüber der Witwe Starschedel. Schlichting 1937 urteilt deswegen: „Joachim .. war wohl ein sehr kluger und vorsichtiger Kaufmann, jedoch nimmermehr ein gewissen- und ehrloser Ausbeuter“<sup>319</sup>.

Der Kurfürst jedenfalls teilte das Misstrauen gegen den Hamburger Handelsmann nicht. Schon am 01.02.1622 leisten die belehnten Anckelmänner ihre Erbhuldigung persönlich in Dresden, wohin sie geladen worden waren. Der Lehnbrief lautet:

„Von Gottes Gnaden Wir Johann Georg, Herzog zu Sachsen, Jülich Cleven und Bergk, des heil. rom. Reichs Erzmarschall und Churfürst, Landgraf in Düringen [sic], Marggraff zu Meißen, Burggraff zu Magdeburg, Graff zu der Marck und Ravensbergk, Herr zu Ravenstein, von uns, unsere Erben und Nachkommen, bekennen und thun kundt öffentlichen in diesem unseren Briefe vor aller Männlichen, daß wir unsere lieben Getreuen Joachim Anckelmann zu Cleberg und seinen rechten ehelich geborenen Leibes Lehens Erben diese nachgeschriebenen Lehn und Güter von uns zu Lehn rührende mit Namen Kleberg, den Hof, Das Kirchlein und Dorf daselbst mit Kolbitz dem Dorfe dafür gelegen, mit Gerichten obersten und niedersten, im Felde und Dörffern in Wassern, Fischereien, Hölzern, Äckern, und Wiesen, mit Zinsen, Mühlen, Gerechtigkeiten, Freiheiten, Diensten und anderen Zuhörungen auch das Forberg Auenheim in Klebermarck gelegen, mit oberst und niedersten Gerichten, soweit Klebermarck reichert und wendet und andere Zuhörungen, nichts ausgeschlossen, Sondern in allermaßen Solche vormals die vorigen Besitzer desselben zu Lehen gehabt, gebraucht und getroffen und die ermelter Joachim Anckelmann von Moritz Dietrichen von

<sup>318</sup> Männlicher Blutsverwandter der männlichen Linie.

<sup>319</sup> S. 92.



Starschedel kaufswise an sich bracht zu rechten Mannslehen gnädiglich gereicht und geliehen haben, mit allen Rechten daran zu verleihen gebührend, reichen u. leyhen bemelten Joachim Anckelmann und seinen rechten ehelich geborenen Leibes Lehens Erben solche Lehen und Güter hiermit gegenwärtiglich in Kraft dieses Briefes, die hinfurt mehr wie uns unsere Erben und Nachkommen zu rechten Mannlehen, innen zu haben, zu besitzen, zu gebrauchen und zu genießen, die auch wie sich gebühret zu verdienen, den Lehen so ofte die Zufalle kommen rechte Folge zu thun und sich damit zu halten wie oben geschrieben und solchen Mannlehen Güter Altherkommen, Recht und Gewohnheit ist. Wir haben auch aus besonderes Gnaden u. um mehr gedachtes Joachim Anckelmans unterthänigsten fleißigen Bitte willen mit solchen Gütern zu ihm sämmtlich belehnet und belehnen insgesamt mit ihm seinen Bruder Caspar Anckelmann und nach ihm H. Simon Landtgraffen den Ertzney D. [Arznei Doktor]. Auch Wolf Lebzelter den mittleren und denselben rechte ehelich geborene Männliche Leibes Lehens Erben bescheidenlich und also: Begebe sichs, daß obbeniemter Joachim Anckelmann vor Jahren und rechte ehelich geborene Männliche Leibes Lehens Erben hinter ihm nich lassen oder do er deren verließ und dieselben auch nach ihm ohne rechte Männliche Leibes Lehens Erben versterben würden, alsdann und eher nicht sollen obbeschriebene Lehen und Güter zuerst uf Caspar Anckelmann und dessen rechte ehelich geborene Männliche Leibes Lehenserben und do deren auch nicht wären, als dann an D. Landtgraffen und Wolf Lebzelter den mittleren und ihre rechten ehelich geborene männliche Leibes Lehenserben kommen und fallen, die sich aber mit Empfang der Lehensfolge und sonst allenthalben verhalten sollen wie gesamter Mannlehn Güter Altherkommen, Recht und Gewohnheit ist, treulich und sonder Gefahr. Hierbei seindt gewesen und gezeugen die vesten und hochgelahrten unsere verordnete Räthe und liebe Getreuen Wolff von Lüttichau zu Kmelen, Joachim von Dölau zu Ruppertsgrün und Liebau, Herr Georg Jakob Reich, der Rechten Doctor, Caspar von Pönigkau zu Gröytzsch und ander mehr der unseren genug glaubwürdige.

Zu Urkund mit unseren anlangenden größeren Insiegel wissentlich besiegelt und geben zu Dresden den 17. Monatstag, Januarii nach Christi, unseres lieben Herrn und Seligmachers Geburt im 1622. Jahre.

Johann Georg Churfürst  
(L.S.)

Joachim Anckelmann ist damit endgültig Erb-, Lehn- und Gerichtsherr von „Clebergk“<sup>320</sup>. Deutlich wird nun auch das Interesse der übrigen Mitunterzeichner des Kaufvertrages: Sie werden mitbelehnt und erhalten einen Anspruch, falls keine männlichen Nachkommen Joachim überleben, sowie ein Vorkaufsrecht. Offensichtlich musste und/oder wollte er mit ihnen den nicht unerheblichen Kaufpreis als „Konsortium“ teilen und musste sie daher „mit ins Boot nehmen“.

Verweilen wir noch einen Augenblick bei dem erworbenen Rittergut Markkleeberg. Wir haben soeben schon gehört, was alles mitgekauft wurde. Auch über den Zustand der Kaufsache haben wir Hinweise. Die Vermögensverhältnisse des Vorbesitzers Starschedel waren ungünstiger als die reicherer Standesgenossen in der Umgebung von Leipzig. Anders als diese, einschließlich Joachims, lebten die Starschedel beispielsweise ganzjährig in Markkleeberg und zogen im Winter nicht in eine Stadtwohnung. Sie mussten sparsam haushalten. Ihr Vermögen reichte nur zur Aufrechterhaltung des Hofbetriebs. Für große Ausgaben zur

<sup>320</sup> Schlichting I 1937, S. 96. Ebenso, aber allgemeiner auch Heyden 1925, S. 275. Becker 1893 a.a.O. Stammtafel 454.

Verbesserung und gründlichen Erneuerung der Häuser und Wirtschaftsgebäude blieb den Starschedel kein Spielraum. Schlichting beschreibt den Zustand der Hofgebäude daher knapp als „baufällig“.<sup>321</sup>

Gleichwohl leben Ende der 1610er Jahren mit den Starschedel und in deren Diensten auf dem Hof in Clebergk der Vogt Hansen, der Hofmeister Hans Froberg und der Schirrmeister Hans Schob. Es gibt einen Rittergutshirten. Die Kehrmagd Magdalena sorgt für die Reinigung des Hofes. Die Schefflerin Maria und die Ausgeberin Maria Schmied arbeiten in den Wirtschaftsgebäuden und der Scheune. Im Herrenhaus ist eine Haushälterin beschäftigt, im Käsehaus die Käsemagd Ursula. Die Herrin Lucretia hat zunächst eine Zofe Barbara, ein paar Jahre später die Zofe Christina. Der „Herrengutscher“ heißt Zschummel. Neben einzelnen Knechten verrichtet der Unterenke<sup>322</sup> Aufträge. Vermutlich werden die meisten auch nach dem Wechsel der „Herrschaft“ weiterhin auf dem Hof gelebt und jetzt für die Anckelmann gearbeitet haben. Jedenfalls aber sind die Funktionen auch in den 1620igern und 30igern Jahren auf einem Rittergut bei Leipzig dieselben.

Anders als sein Vorgänger lebt der wohlhabendere Joachim nur im Sommer auf dem ca. 15 km südlich vom Leipziger Zentrum entfernten Rittergut. Im Winter hält er sich in Leipzig in seinem Haus Katharinenstr. 3 auf, das ihm seit 1626 gehört. Es liegt unmittelbar an der Einmündung der Katharinenstraße in den Markt auf der Rückseite der Alten Waage, die bei den Bombenangriffen auf Leipzig 1943 leider zerstört wurde. Selbst nach dem Kauf von Markkleeberg läßt er seine jüngste Tochter Juliana aus seiner ersten Ehe im Juli 1622 in Leipzig zur Welt kommen und dort auch taufen. Dies war sicherlich standesgemäßer als die Taufe im bescheidenen Clebergk vornehmen zu lassen, zumal die dortige schlichte Kirche durch einen Blitzschlag im Sommergewitter des 16.08.1612 abgebrannt war und mit ihr die Schule und 16 Häuser. Seither musste den Kleeberger das sog. Kirchhäuslein auf dem Friedhof, in dem sich das Erbbegräbnis der Lehn- und Gerichtsherren befand, als Notkirche dienen. Vielleicht spielte auch eine in Leipzig mögliche bessere Versorgung von Mutter und Kind eine Rolle bei der Entscheidung für die Geburten auch aus seiner späteren zweiten Ehe in Leipzig.

### **Joachim Anckelmans zweite Ehe mit Catharina Volckmar (1596-1642)**

Am 20.06.1624<sup>323</sup> starb Joachims erste Frau Catharina geb. Lebzelter drei Monate vor ihrem 30. Geburtstag in Leipzig. 15 Monate nach dem Tod seiner ersten Frau heiratete Joachim am 19.09.1625 Catharina, Tochter des Leipziger Handesherrn Nicolaus Volckmar [III.] (1573-1602) und seiner Frau Marie Rothaupt (1570-1602). Catharina Volckmar wurde am 23.04.1596 in Leipzig geboren<sup>324</sup>. Sie war ca. 1 ½ Jahre vor Joachim Witwe geworden, als ihr erster Mann Wolfgang Lebzelter [der Mittlere], geboren 1592, am 16.10.1622 in Leipzig verstorben war<sup>325</sup>. Da Wolfgang der nächst ältere Bruder von Joachims erster Frau Catharina geb. Lebzelter war, war Joachims zweite Frau Catharina geb. Volckmar demnach die (kinderlose) Witwe seines Schwagers aus erster Ehe. Aus der Sicht von Lebzelter heirateten

<sup>321</sup> 1937, S. 91.

<sup>322</sup> Enke ist aus dem spätlateinischen Wort ancillus (ancilla = die Magd) abgeleitet und bedeutet Hausbursche.

<sup>323</sup> So Becker 1892 a.a.O. und Heyden 1925 a.a.O. Schlichting I 1937, S. 97 „22.06.1624“, vermutlich das Datum der Bestattung.

<sup>324</sup> Geburtsdatum und Ort nach SLS IV.1 (1932), S. 584 (Nr. 3783). Ebenso Becker 183 Tafel A2.

<sup>325</sup> Die Lebensdaten so nach der Leichenpredigt von Vincentius Schmuck auf „Wolfgang Lebzelter / Handelsmann in Leipzig“. Die Vorauf. ist Becker 1893 Bem. zu Tafel A2, Note 11a gefolgt, der sich auf Eggers 1879, S. 86 ff., Vogels geneal. Tafeln 1.18, Siebmacher 1856 ff. Bd. III, 3-10. Abt. Adel Hamburgs S. 1, Uechtritz 1790 I.4 und Gauhe 1740-47 II. 17 beruft. Becker 1893 hat offensichtlich die Lebensdaten von Wolfgang Lebzelter und seiner jüngeren Schwester Catharina verwechselt, was zu Vermutungen über Zwillingsgeburt Anlass gegeben hat. Diese Annahme wird nunmehr ausdrücklich fallen gelassen.

einander mithin die beiden verwitweten Angeheirateten. Man kannte sich: Wiederholt hatte Wolfgang Lebzelter mit seiner Frau seine Schwester und ihren Mann Joachim auf dem Herrenhof zu *Clebergk* besucht. Catharina geb. Volckmar erscheint bei diesen Gelegenheiten einige Male als Patin im Kleeberger Kirchbuch. Über die gemeinsamen Geschäfte von Joachim Anckelmann und Wolfgang Lebzelter haben wir bereits oben berichtet.

Catharina geb. Volckmar brachte das bereits erwähnte Haus in der Katharinenstr. 3 mit in die Ehe. Nachdem Joachim am 03.02.1626 laut Bürgerbuch dieses Jahres den Bürgereid in Leipzig geleistet und gleichzeitig 100 Taler, eine damals selten große Summe, als Bürgergeld gezahlt hatte<sup>326</sup>, fiel es ihm endgültig zu.

## **Exkurs: Die Vorfahren der Catharina Volckmar (1596-1642)**

Zum Leben und den Vorfahren von Catharina Volckmar<sup>327</sup> liegt eine solche Fülle von Detailinformationen vor, dass diese den Rahmen eines Exkurses sprengen würden und deshalb in einen eigenen Band ausgelagert werden mussten<sup>328</sup>. Die Familiengeschichte führt in eine Kaufmanns- und Ratsherrenfamilie des 16. Jh. in Leipzig, und ins 15. Jh. nach Lobenstein in Thüringen. Catharinas Urgroßvater Nicolaus Volckmar [II.] war Ratskollege, Bürgermeister und wohl Freund von Hieronymus Lotter (1497-1580), dem berühmten Erbauer des Leipziger Alten Rathauses und der Alten Waage<sup>329</sup>. Er heiratete Margarethe Gericke, die Schwester des Großvaters des berühmten Physikers und Magdeburger Bürgermeisters Otto von Guericke. Über diese Verbindung bestehen Beziehungen zum Magdeburger Patriziat, insbes. zur Familie Alemann bis ins 13. Jh.

Hier soll daher nur kurz die engere Familie von Joachims zweiter Frau dargestellt werden. Das Ehepaar Nicolaus Volckmar - Marie Rothaupt hinterlies bei seinem vorzeitigen, krankheitsbedingten Tod 1602 im Abstand von nur drei Wochen vier Mädchen im Alter von sieben bis einem halben Jahr:

- 24.01.1595 Maria, verh. Gregor Luppe, † Leipzig 01.1623
- 23.04.1596 Catharina, verw. Wolfgang Lebzelter [II.], verh. Joachim von Anckelmann [III.]
- 1598 Sabina, verh. Polycarpus Leyser [II.], † 1634
- 19.04.1602 Christina, verh. Christian Franckenstein, † Leipzig 13.01.1633<sup>330</sup>

Aufgewachsen zunächst bis 1605 bei der Großmutter väterlicherseits, Catharina Kueffner, Witwe des Kaufmanns und Ratsherrn Gregor Volckmar (1543-1598), kamen die Waisen später in die Familie des Ziehvaters Caspar Werner, Handelsherr, Ratsherr und Baumeister in Leipzig sowie Kirchvater zu St. Thomas, der für Ihre Erziehung im Gegenzug das später sogenannte Königshaus am Leipziger Markt, direkt gegenüber dem Alten Rathaus erhielt. Alle Mädchen wurden bereits sehr jung mit 16 oder 17 Jahren in namhafte Leipziger Patrizierfamilien verheiratet, zu denen der Ratsherr Werner Kontakte über seine öffentlichen Ämter hatte (s. die Namen der Ehemänner oben). Für alle weiteren Einzelheiten sei auf den genannten gesonderten Band verwiesen.



<sup>326</sup> Schlichting I 1937, S. 97. Kellenbenz 1954, S. 110. „Bürger“ auch in SLS II (1928), S. 627 (Nr. 3784).

<sup>327</sup> Im Bezug auf den Verf. Ahnenziffer 2667.

<sup>328</sup> Pabst Bd. 23, 1. Aufl. 2002, 2. erw. und korr. Aufl. 2004.

<sup>329</sup> Aus der umfangreichen Literatur zu Lotter s. aus jüngerer Zeit nur die Biographie von Unbehaun 1989.

<sup>330</sup> Roth Nr. 7586.

Mit seiner zweiten Frau Catharina geb. Volekmar hatte Joachim drei Töchter und schließlich als letztes Kind - die Mutter war bei seiner Geburt bereits 38 Jahre alt - einen Sohn, der jedoch bereits als ca. zweijähriges Kind starb. Die Geduld der Eheleute wurde zunächst auf eine harte Probe gestellt. Erst nach über drei Jahren Ehe wurde Catharina schwanger, die älteste Tochter Maria kam erst vier Wochen vor dem vierten Hochzeitstag zur Welt:

- \* 15.08.1629 Maria Anckelmann [VI f]<sup>331</sup> verh. Prof. med. Gottfried Welsch, † 1705
- \* 26.08.1631 Anna Catharina Anckelmann [VI g] verw. Jakob Metzner verh. Statz Friedrich von Fullen † 1682
- \* 06.11.1633 Sabina Elisabeth Anckelmann verh. August Carpzov † 1696
- \* 1634 Nicolaus Anckelmann [VI i], † Leipzig 26.06.1636<sup>332</sup>

Wir haben das große Glück, dass wir über Joachims Tätigkeit in Markkleeberg sehr detaillierte Kunde auf Grund der Auswertung der Konsistorialakten durch den dortigen ehemaligen Pfarrer Schlichting haben. Weil Schlichtings spannende und kenntnisreiche „Geschichte von Markkleeberg“ für Nicht-Leipziger heute nur noch mit einiger Mühe zugänglich und über das Leben unseres direkten Vorfahren Joachim von Anckelmann hinaus von allgemeinem zeitgeschichtlichen Interesse ist, wollen wir sie im Folgenden auch detailliert wiedergeben. Dabei lehnen wir uns eng an den Originaltext Schlichtings an, den wir nur hier und da durch andere Quellen ergänzen. Wer überwiegend an familiengeschichtlichen Zusammenhängen interessiert ist, möge diesen Abschnitt überspringen und mit dem Kapitel zu Joachims Kindern fortfahren.

### **Die Renovierung des Ritterguts**

Wie bereits angedeutet, hatte Joachim die Gebäude des Ritterguts 1622 in baufälligem, ja „trostlosen“<sup>333</sup> Zustand übernommen. Zur Instandsetzung will er die Untertanen von *Clebergk* und dem zugehörigen Cröbern zu den Bauarbeiten heranziehen, also Fronbaudienste verlangen. Diese weigern sich aber. Von allen Frondiensten waren die Baudienste und das Mistbreiten immer am meisten verhasst. Joachim berichtet darüber dem Kurfürsten Johann Georg. Daraufhin hat unter dem 8. Juni 1624 dieser dem Wolf Dietrich von Erdmannsdorf auf Großstädteln und dem Magister Christoph Funcke, Amtsschösser zu Leipzig, den Auftrag erteilt, die Irrungen, so sich zwischen Joachim Anckelmann auf „Clebrich“ und dessen Untertanen der Baudienste halber auf dem Rittersitz Markkleeberg ergeben hätten, „in Verhör zu ziehen und wegen der geforderten Baudienste billige Moderation“ (eine gerechte und angemessene Ermäßigung) zu treffen. Die Beauftragten scheinen es mit der Erledigung des Auftrags nicht allzu eilig gehabt zu haben. Vielleicht war es auch Joachim, der jetzt kein Interesse an einer raschen Erledigung mehr hatte. Schließlich starb seine erste Frau nur zwei Wochen nach diesem kurfürstlichen Auftrag. Jedenfalls begaben die Beauftragten sich erst ein dreiviertel Jahr später, am 11.03.1625, nach Markkleeberg, um zuerst die Gebäude im Beisein des Gerichtsherrn Joachim Anckelmann und seiner Untertanen zu „Clebrich“ und Cröbern in Augenschein zu nehmen. Alle stellten fest, dass die Gebäude und insbesondere die Scheunen, Ställe, das Malz- und das Brauhaus u.a. Gebäude sehr baufällig wären, „Alldieweil die Tächer allenthalben offen, die Schwellen und Säulen verfaulet, Sparren und Balcken an allen orthen

---

<sup>331</sup> Schlichting I 1937, S. 97 gibt den „16.08.1629“, wohl den Taufstag, an. In Bezug auf den Verf. Ahnenziffer 1333.

<sup>332</sup> Todesdatum so in [Anckelmann, Nicolaus (Verstorb.)], Trawer-Gedichte 1636 und [Anckelmann, Nicolaus (Verstorb.)], Trawrige Unterredung 1636. Nach Schlichting I 1937, S. 97 „† 21. Juni 1634 und begraben am 24. Juni in Leipzig“. Auch [Anckelmann, Nicolaus (Verstorb.)], Ode 1634 legt nahe, dass Nicolaus noch im Jahre seiner Geburt gestorben ist.

<sup>333</sup> Schlichting I 1937, S. 97.

wandelbar und dahero unverzügliche besserung sehr nötig“. Der Bericht fährt dann fort: Wir fragten darauf die Untertanen, ob sie alte Verträge über die Baudienste besäßen. Sie gaben mir darauf ein Dokument mit der Unterschrift und dem Siegel von Georg von Haugwitz und mit dem Datum des 29.11.1579. Darin war aber nur angedeutet, was „die Leuthe zum Wehr-, Mühl- und Brückenbau zu Thun schuldig“. Die Urkunde hat daher für die Untertanen zur Regelung der jetzigen Baudienste nicht den Wert, den diese ihm beigelegt hatten. Sie sehen ein, dass eine Renovierung des Rittersitzes dringend nötig sei. Sie wurden aufgefordert, in Güte zu erklären, wieviel Tage des Jahres „bey wehrender Besserung“ sie mit der Hand und Pferden Baudienste leisten wollen. Daraufhin klagten die Kleeberger Untertanen zuerst über ihre Armut, insbesondere darüber, dass sie verschiedene Brandschäden erlitten, „auch bis dato die abgebranntten Güter nicht wieder erbauen können“. Die Cröberner aber zählten die vielen Lasten auf, mit denen sie schon überbürdet wären und baten: „man wolle sie mit denen von ihrem Erbherrn itzo geforderten Baudiensten verschonen, haben sich auch erkläret, sie könnten und wollten bey so gestalten sachen solche Dienste nicht leisten“. Joachim berief sich demgegenüber auf die Kurfürstlich Sächsische Landesordnung und bat die Kommission, kraft ihres Auftrags „eine billige Moderation hirinno Zu treffen“. Diese ordnete schließlich an, dass die unbemittelten Untertanen ihrem Erb-, Gerichts- und Lehnherrn, solange die „Besserung“ währen wird, die Pferdner mit Pferden, die Hintersässer mit der Hand jährlich 8 Tage, die bemittelten Untertanen von Cröbern aber wegen ihrer Fröne und Baudienste, die sie dem Kurfürstlichen Amt Leipzig zu leisten hätten, 3 Tage, Pferdner und Hintersassen gegen gewöhnliche Lieferung die Baudienste leisten. Die Untertanen sowohl von Markkleeberg als auch von Cröbern protestierten geschlossen gegen diese Anordnung und wiederholten ihre zuvor vorgebrachten Klagen, aber der Kurfürst hat die Ermäßigung für billig erachtet und sie unter dem 27.04.1625 ratifiziert und gleichzeitig angeordnet, sie in einem schriftlichen Rezeß zu verfassen und den Untertanen und ihrem Erbherrn zuzustellen. Die gewöhnliche Lieferung, die Joachim gewährte, bestand aus einem halben Viertel Hafer, einem Bund Heu für die Pferde eines Geschirrs, sowie aus der Kost, wie sie dem Gesinde verabreicht würde. Für die Knechte und den Handfröner wurde für einen Tag mit der Kost 1 Groschen und ohne Kost 2 Groschen gegeben. Diese Frondienste sollen möglichst nicht in der Zeit der Aussaat und der Ernte gefordert werden. Von dem schriftlich niedergelegten Rezess bekamen der Gerichtsherr und die Untertanen je ein Exemplar.

Man kann sich leicht vorstellen, welche Mühe unter solchen Bedingungen die Renovierung des Gutes erfordert hat. Mit der Zustellung des Vergleichs (Rezesses) waren vorerst nur die Rechte und Pflichten geklärt. Eine tatsächliche Aufnahme der Arbeiten bedeutete dies noch nicht. Welche Welten dazwischen liegen konnten, sehen wir sogleich noch an Joachims zweiten großen Vorhaben in Markkleeberg, dem Wiederaufbau der (Auen-)Kirche.

Noch in einer weiteren Hinsicht waren Regelungen im Zusammenhang mit dem Rittergut zu treffen. Es wurde schon erwähnt, dass Joachim beim Kauf die Leibgedinge der zweiten Frau des Moritz von Starschedel, der Anna Maria geb. von Zehme anerkannt hatte. Er hat auch demzufolge Zahlungen geleistet. 1630 lebte die Witwe noch. Aus unbekanntem Grund kam es zwischen ihr und Joachim zum Streit. Am 14.09.1630 kam es vor dem Kanzler und Justitiarsrat zu einem Vergleich der Parteien mit dem Inhalt, „daß, wenn Anckelmann sie bezahlen würde, inmaßen er zu tun schuldig, sollte sie beständigen Verzicht leisten und dem Kurfürsten den am 10. September 1625 ausgestellten Leibgedingsbrief einschicken. Anckelmann hatte sich dagegen verpflichtet, der Witwe 100 fl. jährlich aus dem Gute Cleberg zukommen zu lassen“. Die Regelung der Angelegenheit ging glatt vonstatten und die Witwe war am 11. Mai 1632 im Besitz des Anckelmannschen Reverses. Vor allen Dingen bezahlte Joachim auch die gewährte Rente von 100 fl jährlich.

## Der Wiederaufbau der Kirche zu *Clebergk*

Parallel mit dem Streit um die Erneuerung der Gebäude des Ritterguts war noch ein weiteres Bauvorhaben anzugehen, der Wiederaufbau der am 16.08.1612 durch einen Blitzeinschlag während eines schweren Sommergewitters abgebrannten, heute sog. Auenkirche in Kleeberg. Eingepfarrt waren die Bewohner von Kleeberg mit dem Lehn Herrn Moritz Dietrich von Starschedel und dem benachbarten Dölitz unter Christoph von Crostewitz. Aus unbekanntem Grund standen die Crostewitz und Starschedel miteinander im Streit bzw. überhaupt in keinem Verkehr<sup>334</sup>. Neben materiellen Interessen (Streit über die Höhe der zum Wiederaufbau der Kirche erforderlichen Leistungen und Beiträge) war dies der tiefere Grund, dass der Neubau der Kirche durch ständige Gerichtsverfahren, Eingaben, „Abschiede“ (verabschiedete Vereinbarungen) usw. zwischen 1613 und 1617 stets verschoben wurde<sup>335</sup>. Der Streit erlischt, als Joachim mit der Übernahme von Clebergk auch Patron der dortigen Kirche wurde und sich von Anfang an um die Fortsetzung und Vollendung des Kirchbaus bemüht. Am 20.06.1622 schreibt der Kleeberger Pfarrer Beck an das Konsistorium in Leipzig:

„Ich kann nicht umgehen zu berichten, daß unser Kirchbau nach langwierigem Verzuge nunmehr billig sollte fortgestellt werden, da der jetzige Lehn Herr [Joachim] willig und bereit ist, zur Beförderung des wahren Gottesdienstes keine Unkosten zu sparen, so befindet sich doch, daß die Eingepfarrten beider Orten, Clebergk und Dölitz sich sehr verdrossen und unwillig zu solchem hochnotwendigen Bau bezeigen; und sich insondert nicht bereit finden lassen die vorlängst zu Rochlitz angefertigten Kirchenfenster darauf die Maurer lange gewartet, abzuholen.“<sup>336</sup> Am Schluss seiner Eingabe bittet Pfarrer Beck, dass die Leute dazu gerichtlich angehalten werden. Schon zwei Tage später, am 22.06.1622, gibt das Konsistorium den beiden Gerichtsherren, von Anckelmann, Erbsasse zu Clebergk, und Christoph von Crostewitz für Dölitz diesbezügliche Anweisung. Aber dabei bleibt es auch. Der Kirchbau ruht nach wie vor. Es mag sein, dass die ungünstigen wirtschaftlichen Verhältnisse aufgrund des Krieges die Säumigkeit verursacht haben. Vermutlich ist der finanzielle Spielraum Joachims zudem durch das notwendige Aufbringen des Kaufpreises für Markkleeberg sowie die erforderlichen Renovierungsarbeiten am Gut ausgeschöpft. Hinzu kam die schon beschriebene Inflation und der Mangel an gemünztem Geld insbesondere in Leipzig. Erst am Mittwoch nach Okuli, dem 22.03.1625, also 11 Tage nach dem Ortstermin in Sachen Rittergut, bewilligen die beiden Ortschaften Cleberg (hier ohne k) und Dölitz im Beisein der Herren Consistorialen 900 Gulden zum Kirchbau, nämlich 600 die zu Cleberg und 300 die zu Dölitz, von denen die Hälfte auf Pfingsten fällig sein sollte. Gleichwohl geschieht wiederum ... nichts. Bis September 1625 sind die verabredeten Zahlungen noch nicht geleistet. Am 06.09.1625 bittet der Pfarrer daher das Konsistorium, die Eingepfarrten durch ihre „Collatores“, d.h. Kirchenpatrone Anckelmann und Crostewitz, zur Zahlung der Kontribution anhalten zu lassen, weil ihnen allerseits Gott der Herr eine reiche und volle Ernte beschert hat und sie hinfüro nicht weiter entschuldigen können; damit endlich einmal - „auf künftigen Frühling - unser Kirchbau nach langwierigem Verzuge möge fortgestellt werden, wozu der allmächtige Gott glücklich Anfang und gewünschten Ausgang bescheeren wolle“. Drei Monate später, am 03.12.1625, ergeht entsprechende Anweisung an Joachim und Christoph von Crostewitz: Die Eingepfarrten sollten das bewilligte Geld zahlen, der Vorrat an Holz und was sonst zum Bau gehört, soll jetzt „geschafft und gefahren“ werden, damit das Gebäude auf künftigen Fasten und Martertagen schleunigst und ohne ferneren Verzug fortgestellt und fertiggestellt werden möge. Gerichtszwang wird angedroht. Als Joachim daraufhin Exekution (Voll-

<sup>334</sup> Schlichting I 1937, S. 111.

<sup>335</sup> S. sehr detailliert hierzu Schlichting I 1937, S. 103-111, der die Akten der Königlichen Superintendentur Leipzig-Land 4/1619, Moritz von Starschedel zu Clebergk und die Gemeinde daselbst contra Otten von Crostewitz zu Dölitz und die Einwohner daselbst in puncto verweigerten Dienste und Contribution zum Pfarrgebäude zu Clebergk, ausgewertet hat.

<sup>336</sup> Zit. nach Schlichting I 1937, S. 111.

streckung) und Pfändung sowie pro Mann zwei neue Schock Strafe in Aussicht stellt, appelliert die Gemeinde am 18.01.1626 an das Kurfürstliche Oberhofgericht in Leipzig, d.h. legt Berufung ein. Sie nennen sich arme bedrängte Leute, sie seien ohnedies sehr erschöpft und ganz schwach, kaum in die zwanzig Personen stark, worunter etwa ihrer sechs in etwas begütert sein mögen, auch mit unterschiedenen Brandschäden sie bevor angegriffen, und bitten, das Oberhofgericht wolle Herrn Anckelmann bei ansehnlicher Strafe inhibieren [verbieten] und gebieten, dass er von der Pfändung abstehe, „damit wir nicht bis auf den äußersten Grad ausgesogen werden und da wir zu einiger Contribution verbunden [verpflichtet] sein sollten, mit einer leichten Anlage belegt werden möchten“. Schon vom 01.02.1626 datiert der Bescheid des Oberhofgerichts. Dieses beläßt es bei der Anwendung des gebührligen Hilfszwangs, da die Gemeinde ja freiwillig 600 Gulden auf zwei Terminen zu erlegen zugesagt hat. Drei Tage später, am 04.02., erläßt Joachim folgenden Befehl:

„Auf getroffene Vergleichung und Ew. Ehrwürd. Churfürstl. Sächs. Consistorii Anordnung, sodann auch durch das Löbl. Churf. Sächs. Oberhofgericht bestätigt, wird der ganzen Gemeinde allhier zu Marck-Clebergk, über vorige vielfältige Erinnerung und Verwarnung nochmals auferlegt und ernstlich befohlen, daß sie die zum Kichenbau bewilligten 600 Gulden binnen 8 Tagen wirklich einbringen oder der gerichtlichen Pfändung den 11. dieses Monats gewärtig sein sollten, darzu sie denn hiermit persönlich allesamt erfordert und beschieden werden“.

Noch einmal wendet sich die Gemeinde am 07.02. an das Oberhofgericht und beschwert sich in gleicher Weise über den Erbherrn Anckelmann. Bereits vor dessen Befehl, am 03.02.1626 hatte sie sich auch an den Kurfürsten Johann Georg selbst gewandt und seine Vermittlung und Hilfe angerufen wegen der „allzu hoch gespannten Anlage“. Die Gemeinde klagt, dass ihr Erbherr Anckelmann so weit gegangen sei, „daß wir, und zwar vier unseres Mittels, zum Bau 1000 Steine von Belgershain holen und abfahren und für solche Steine ein jeden soviel erlegen sollen, als im zu seinem Teil vermöge der Anlage von 600 Gulden zukommen würde“ - und dass er neben der Pfändung eine große Strafe ankündigen lasse und zudem gestrigen Tages, also am 02.02. bei Strafe von 10 Talern den vier Pferdnern auferlegt habe, dass sie die 1000 Steine „unsäumlich und bald folgenden Tages abholen sollten“ usw.

Auf Grund dieser Eingabe ordnet das Kurfürstliche Oberkonsistorium am 13.02. an, dass das Konsistorium nochmals in dieser Sache die Gebühr und Billigkeit anordnen möge, d.h. seine Entscheidung überprüfen und eine angemessene finden soll. Daher wird noch ein Termin anberaumt auf den Dienstag nach Invokavit, den 28.02.1626. Die Parteien sollen persönlich zu früher Tageszeit erscheinen. Vom Konsistorium nehmen teil: „D[r]. Lyser, D[r]. Finckelthaus<sup>337</sup> und D[r]. Volckmar“. Der letztgenannte Dr. iur. Heinrich Volckmar, \* Leipzig 17.02.1588, † ebd. 25.04.1646, war Direktor des Konsistoriums und Assessor des Schöppenstuhls und zudem ein Onkel von Joachim Anckelmanns zweiter Frau Catharina geb. Volckmar, der jüngere Bruder ihres Vaters Nicolaus Volckmar [III.]. Offensichtlich wurde in diesem Umstand kein Befangenheitsgrund gesehen, zumal der ältere Finckelthaus die Verhandlung leitete. „D. Lyser“ ist *vermutlich* der zunächst in Wittenberg, später in Leipzig tätige Theologieprofessor Polycarpus Leyser [II.] (\* 20.11.1586, † 15.01.1633), u.a. seit 1617

<sup>337</sup> Vermutlich Dr. iur. et phil. Siegmund Finckelthaus, \* Leipzig 1579, † Dresden 12.08.1644, Sohn des Leipziger Stadtrichter (1580) und Ratsherrn Lorentz Finckelthaus. 1609 promoviert in Leipzig, Professor Pandectorum, 1636 Codicis Prof. und Ordinarius der Juristenfakultät, Collegiat im Kleinen Fürstencollegio, *Praeses im Consistorio*, Assessor im Oberhofgericht und Kurfürst. Sächs. Schöffenstuhl, Kurfürstl. Rat, Stadtrichter. In den Rat und sogleich zum Bürgermeister gewählt 1639, nach dem üblichen Dreijahresrhythmus erneut 1642. Da von 1642 bis 1644 auf Grund der schwedischen Belagerung kein neuer Rat gewählt werden konnte, blieb ausnahmsweise der alte Rat im Amt und Finckelthaus auch 1643 und 1644 Bürgermeister. Angaben nach Kühling, Mundus 2000, S. 30 (Nr. 86). Dort auch sein Portrait.

Pfarrer an der Thomaskirche als Nachfolger des verstorbenen Georg Weinrich. Der mittlere Leyser war eines von dreizehn Kinder des gleichnamigen Dresdner Oberhofpredigers (seit 1594; \* 18.03.1552, † 22.02.1610) und der Elisabetha, einer Tochter des berühmten Malers Lucas Cranach<sup>338</sup>. Seit 1615 - und das ist, falls unsere Vermutung zutrifft, das in unserem Zusammenhang Pikante - war er verheiratet mit Catharinas jüngerer Schwester Sabina Volckmar (1598-1634), Schwägerin des Klägers Joachim Anckelmann. Der Verhandlung wurde das folgende Aktenstück vom 23.03. des Vorjahres 1625 zu Grunde gelegt<sup>339</sup>:

„Auf geschehene Unterhandlung des Ehrwürdigen und Hochgelehrten Herrn Vincentii Schmuck, der heil. Schrift Doctoris, Professors und Superintendenten zu Leipzig, des Collatoris Herrn Joachim Anckelmann auf Clebergk, Christoph von Crostewitz auf Dölitz, ist wegen Kirchenbaus es untenbenannten Dato dahin gemittelt worden, daß die Gemeinde zu Clebergk zugesagt und gewilligt, 600 Gulden bar Geld aufzubringen und zu Aufbauung der Kirchen, halb auf Pfingsten und halb auf Michaelis nächstkünftig auszuzahlen. Desgleichen hat Tiburtius Goldacker zu Clebergk versprochen, wenn er ohne Leibesperben versterben würde, daß dann die Kirche 200 Gulden aus seinem Vermögen zu einer Glocken kraft dieses haben solle; aus der Kirchen Vorrath aber soll nach Gelegenheit derselben 200 Gulden genommen werden, wie denn auch der Herr Collator Joachim Anckelmann 200 Gulden und der von Crostewitz vor sich und wegen seines Bruder Achatius 100 Gulden aus gutem Willen zu solchem Bau bewilligt, was aber die Pferde- und Handfröne zum Kirchbau betrifft, verbleibt es deswegen bei der Churfürstl. Sächs. Kirchenordnung allenthalben billig.  
Signatum, den 23. martii anno 1625

Vincentius Schmuck, D. Superint.  
Joachim Anckelmann,  
Christoph von Crostewitz“

Bei dem Termin am 28.02.1626 ging es sehr lebhaft her. Für die „Herrschaft“ erschien Joachim selber in Begleitung von „D[r]. Franckenstein“ als dessen Vertreter. Vermutlich handelt es sich um den Mann seiner Schwägerin Christina geb. Volckmar (1602-1633)<sup>340</sup>, den „Konsulenten“ (Rechtsbeistand) Dr. iur. Christian Franckenstein (\* vor 1593, † 1637), den späteren Schwiegersohn seines älteren Bruders Caspar [II.], der 1635 in zweiter Ehe Joachims Nichte Maria Magdalena Anckelmann heiratete (s.o.). Der Verfahrensbeteiligte Dr. Heinrich Volckmar war also nicht nur der Onkel der Frau des Klägers, sondern auch der Onkel der Frau des klägerischen Rechtsanwalts! Als juristischer Vertreter der Gemeinde zu Clebergk erscheint D[r]. Ziegler. Er gibt zunächst zu, dass die Gemeinde sich an alles, was im Aktenstück vom 23.03.1625 niedergelegt war, erinnere. Sie behauptet aber, dass die meisten von Haus und Hof laufen müßten, wenn sie die 600 Gulden auf einmal geben sollten und macht den Vorschlag, dass 1. aus dem Vorrat der Kirche 100 Gulden genommen würden; 2. wollten sie unter sich selbst 100 Gulden aufbringen, 3. würde sonder Zweifel Herr Anckelmann auch alsbald 100 Gulden von seinen bewilligten 200 Gulden geben, und 4. möchte von Crostewitz auch seine 100 Gulden zahlen. Mit der Gemeinde solle man dann wegen des Übrigen noch eine kurze Zeit Geduld haben, denn sie könnten sich „wohl bescheiden, daß wenn man die Schärfe wider sie vornehmen wollte, sie durch die media executiva zur Entrichtung der ganzen Summe auf einmal könnten angehalten werden“. Darauf erwidert D. Franckenstein, es wäre am besten, es bliebe beim vorigen Abschied, denn die Vorschläge der Gemeinde wären nur mutwillige, vergebliche Ausflüchte. Die von Anckelmann zugesagten 200 Gulden oder

<sup>338</sup> Zu Polycarpus Leyer [I.] s. ausführlich Zedler 1738, Sp. 728-730.

<sup>339</sup> Abgedruckt in Schlichting I 1937, S. 113.

<sup>340</sup> Zu ihr detailliert Roth R 7586, 8, 354.



was er noch davon zu entrichten schuldig, wolle dieser alsdann auch alsbald richtig machen, denn wenn gleich 500 Gulden allerseits alsbald möchten gegeben werden, so würde es bei einem solchen Bau nicht groß anrühren. Demgegenüber betont D. Ziegler, daß die Gemeinde hoffe, durch die Annahme ihrer Vorschläge den Bau soweit zu bringen, daß er könnte unter das Dach kommen. Anckelmann bestreitet, daß die von der Gemeinde früher zugesagten 600 Gulden ihre Kräfte überstiegen, auf jeden Acker kämen nur 2 Taler. Bastian Heinicke, der Schenke [Gastwirt] zu Clebergk, sagt, die Kirche hätte schon 200 Gulden verbaut, diese Schuld wolle er auf sich nehmen (wohl als von der Gemeinde noch aufzubringenden Anteil). Dem widerspricht Anckelmann und erklärt, um die Verhandlungen zum Ziel zu führen, er wolle von den von der Gemeinde zugesagten Anlagegeldern nichts zu sich nehmen, sonder sie solle es den Kirchvätern geben, die mögen es berechnen.

Dieser Vorschlag bringt den Wirt Bastian Heinicke in Harnisch. Er beklagt sich über den Gerichtshalter von Clebergk, Christoph Braun, „wenn sie gleich was sagen wollten, so dürften sie nicht; saget aber einer etwas, so spreche er: ‚Halte das Maul, du Hundes Vott!‘“. Die Gemeinde trat dann ab, während Anckelmann zurückblieb. Er erklärte nun, er hätte seines Teils schon genug Führen tun lassen, denn er hätte nur vor wenig Zeit 12.000 Ziegel fahren lassen. Dem Konsistorium lag ernstlich daran, mit dem Kirchbau endlich zum Ziel zu kommen und den Streit friedlich zu schlichten. Darum fragt Dr. Finckelthaus, „ob nicht ein Vorschlag zu thun wäre“, dass er nun „unter das Dach käme“. Anckelmann erwidert, „er hielte dafür, wenn sie jetzo in acht Tagen 300 Gulden geben und hernach in drei Wochen oder gleich allererst auf Ostern den Rest, denn was nicht zwischen jetzt und Pfingsten gebaut würde, das bliebe hernach wohl, wenn die Ernte hereinkäme“.

Nach Abgabe dieses Vorschlags konnte er abtreten und die Gemeinde kam wieder herein.

Der Leiter der Verhandlungen, Dr. Finckelthaus, redete ihr nun gütlich zu, doch einzulernen: „Sie müßte sich besser in die Sache schicken, wo nicht, so müßte man es dem Erbherrn befehlen, daß sie durch Auspfändung oder sonsten dazu angehalten würden und hätten dieses zu erwählen entweder, daß sie die gewilligten 600 Gulden alsbald auf ein Mal geben, oder die Hälfte auf Ostern.“ Die Gemeinde erwidert hierauf nur, die kleinen Leute müßten auch etwas dabei tun. Finckelthaus antwortet darauf: „Wenn es zum Bauen käme, so würden die kleinen Leute ihr gebührend Handfröhne auch wohl tun müssen.“

Jetzt wird Anckelmann wieder in den Verhandlungsraum gerufen und ihm vom Vorsitzenden des Konsistoriums (also wohl von Dr. Heinrich Volckmar) gesagt, „er solle doch der Gemeinde gute Leute zuweisen, die ihnen mit soviel aushülften; wenn sie aber keinen Vorschlag wollen annehmen, so soll es bei dem Abschiede bleiben und daß sich Anckelmann seiner Gerichte deswegen gebrauchen soll.“ Joachim ist vorsichtig und bittet, der Bescheid möge schriftlich gegeben werden. Dr. Finckelthaus sagt: „Es soll geschehen!“.

Und tatsächlich, endlich geschah etwas: 1626 errichtete der Zimmermann Bastian Frohberger aus Wachau den Turm der Auenkirche neu. Ein Jahr später, 1627, wurde sie neu geweiht<sup>341</sup>.

### **Der Erwerb von Schloss und Rittergut Heuckewalde bei Zeitz**

Ende der 1620iger Jahre hatte Joachim damit seinen neu erworbenen Stammsitz abgelöst und Rittergut und Kirche in Markkleeberg nach vielen Hindernissen renoviert. Er verfügte zudem über ein zentral, ganz in der Nähe des Marktes gelegenes Stadthaus in Leipzig, in der Katharinenstr. 3.

Schon in der ersten Auflage haben wir darauf hingewiesen, dass Joachim daneben als Erbherr des Ritterguts Heuckewalde südlich von Zeitz auf halbem Wege nach Gera bezeichnet wird<sup>342</sup>.

---

<sup>341</sup> Beide Angaben nach Kabitzsch 1997, S. 37. Ebenso auch Förderverein „Historisches Torhaus zu Markkleeberg 1813“ e.V. auf <http://voelkerschlacht1813.de/vs/verein/torhaus.htm> (Jan. 2000). Zur Geschichte der Kirche s. ergänzend Gurlitt Hf. 16 (1894), S. 81.

und die Frage aufgeworfen, ob die klassische Behauptung zutrifft, Joachim Anckelmann habe im Jahre 1608 (!), also als 16-jähriger Kaufmann in der Ausbildung, dieses Schloss und Rittergut gekauft. Die Behauptung findet sich bereits in der Barock-Enzyklopedie von Zedler aus dem Jahre 1751 (!), der sich seinseits auf Gauhens Adels-Lexikon beruft und im letzten Jahrhundert bei Kneschke 1929<sup>343</sup>. Schon in der Erstauflage hatten wir auf Grund der dort geschilderten Plausibilitätsgründe und den angeführten Belegen aus der Regionalliteratur erhebliche Zweifel am Erwerbsjahr 1608 geäußert. Eine weitere Bestätigung haben wir nunmehr in der Geschichte des Ritterguts Heuckewalde gefunden:

„... 1435 dann verkaufte Bischof Peter Schloß und Gut an Dietrich v. Creyzen, in dessen Familie der Besitz 200 Jahre verblieb. 1633 [!]<sup>344</sup> erwarb diesen der Kaufmann Joachim Anckelmann aus Leipzig. Aber schon seine beiden Enkel verkauften das Rittergut wieder. Es erwarb am 22. Dezember 1685 der Hofmarschall Bernhard von Pflugk<sup>345</sup> (verm. mit Johanna Dorothea von Römer<sup>346</sup>). Auf ihn folgte sein Sohn Georg, verm. mit Luise Auguste v. Creyzen. ...“<sup>347</sup>

Auch wenn der Autor keine weiterführenden Belege angibt, erscheint seine Angabe plausibel, denn sie „passt“ gut zu Joachims Situation Anfang der 1630iger Jahre, zu seinem Lebensalter und seiner Geschäftspolitik, sein Geld bevorzugt in Immobilien anzulegen. Umgekehrt ergibt das Informationspuzzle zu „Heuckewalde 1608“ wie in der Voraufgabe gezeigt keine Auflösung. Die Falschangabe „1608“ beruht wahrscheinlich schlicht auf einem Lesefehler (je nach Handschrift können die Ziffern „3“, „0“ und „8“ nahe beieinander liegen), der später bis in unsere Tage immer wieder ungeprüft übernommen wurde.

Es fällt auf, dass Heuckewalde nicht mehr im unmittelbaren Einzugsgebiet von Leipzig, sondern doch recht fern der Stadt liegt, insbesondere wenn man die damaligen Verkehrsverhältnisse berücksichtigt. Warum hat Joachim ein so entferntes Rittergut erworben? Vermutlich gibt es ein Bündel von Motiven. Zum einen lebten später sein ältester Sohn Wolf Albrecht (\* 1613) und sein drittältester Sohn Johann Ernst [II.] (\* 1617), beide aus der ersten Ehe mit Catharina Lebzelter, in Zeitz und damit in praktikabler Nähe zu Heuckewalde. Wolf Albrecht hat schließlich auch eine Zeit auf Heuckewalde gelebt. Der erste Grund könnte also Vorsorge für die Kinder erster Ehe gewesen sein. Daneben spielten zweifellos auch die seit dem Erwerb von Markkleeberg 1622 veränderten Umstände eine Rolle. Im September 1631 verlagerte sich der Schwerpunkt des „Teutschen Kriegs“ nach Leipzig und sein Umland. Die Kaiserlichen unter Tilly belagern, erobern und besetzen die Stadt. Bald darauf kommt es zur Schlacht von Breitenfeld und auch in den folgenden Jahren zu immer neuen Kriegshandlungen, Durchzügen, Plünderungen und Zerstörungen, Zwangsabgaben und Requirierungen und nicht zuletzt Seuchen einschließlich der Pest. Gerade auch die unbefestigten Dörfer um Leipzig einschließlich Markkleeberg waren betroffen. Wir haben einige Kerndaten im nach-

---

<sup>342</sup> Die Schreibweise schwankt stark: Buek 1857, S. 18 und ihm folgend Eggers 1879, S. 88 „Heuckenwalde“. Zedler Suppl. 1, 1751/1999, Sp. 1409 „Henckewalde“, Siebmacher Bd. 21 (1856 ff/1972), Bd. 6, 6. Abt., S. 4 „Heuckewalde im Fürstenthum Zeitz“, Becker 1893 a.a.O. „Heckwalde“, Schlichting I 1937, S. 99 „Heckewalde“, Heyden 1925, S. 275 „Haukenwalde“, Kneschke 1929 „Heuckewalde“. Dies entspricht der heutigen Schreibweise des Ortes, 1 km östlich der Bundesstraße 2, Postleitzahl 06712. Zur Geschichte und Rechtsstatus von Heuckewalde s. Zergiebel Teil 4, Bd. 3 (1894/1996), S. 305-307.

<sup>343</sup> Zedler Suppl. 1, 1751/1999, Sp. 1409 unter Berufung auf Gauhens, Adels-Lexic[on], Th[eil] II, p. 15 [bisher nicht aufgelöst]. Kneschke Bd. 1 (1929), S. 75.

<sup>344</sup> Unterstreichung vom Verf.

<sup>345</sup> \* 1637, Sitz in Heuckewalde, „Hochbetrauter Geheimer Rat“, zit. nach [www.pflug.net](http://www.pflug.net) (12.2000), dort auch näher zur Geschichte der Familie von Pflugk.

<sup>346</sup> † 1709, Sitz in Neumarck und Rabenstein, ursprünglich sehr vermögend in Zwickau, zit nach [www.pflug.net](http://www.pflug.net) (12.2000).

<sup>347</sup> Herzenberg-Heuckewalde 1989, S. 161-162 (Abbildung des Schlosses auf dem Titelblatt des Heftes; Zitat S. 161).

folgenden Exkurs „Leipzig im Dreißigjährigen Krieg“ zusammengestellt. In dieser Situation erscheint der Erwerb von stadtnahen Grundeigentum wenig sinnvoll, das vom Zentrum der Kampfhandlungen abgelegene Heuckewalde sicherer.

### **Der Erwerb von Rittergut Belzig**

Joachim wird schließlich auch als „Erb-, Lehn- und Gerichtsherr“ auf Poltzig<sup>348</sup> bzw. Beltzig<sup>349</sup> oder Pelzig<sup>350</sup> bezeichnet, das ca. 110 Jahre später, 1733, folgendermaßen beschrieben wird: „Belzig oder Beltzig, Belitz, Belz, eine Stadt nebst Amt und Schlosse im Sächsischen Chur-Creyse, 4 Meilen von Wittenberg und eben so weit von der Stadt Brandenburg, an den Mittelmärckischen und Anhalt-Zerbstischen Grentzen. ... [folgt Stadtgeschichte]“<sup>351</sup>. Die heutige Schreibweise ist „Belzig“<sup>352</sup>. Leider wissen wir nicht, in welchem Jahr Joachim das Rittergut gekauft hat. Daneben erwarb er noch einen Weinberg bei Martwerben und Weißenfels<sup>353</sup>. Belzig scheint aber sein letztes großes Immobiliengeschäft gewesen zu sein.

### **Joachim Anckelmanns früher Tod im Kriegswinter 1641**

Joachim [III.] starb am zweiten Weihnachtstag, dem 26.12.1641, in Leipzig<sup>354</sup> im Alter von nur 49 Jahren und 3 Wochen und wurde drei Tage später am 29.12.<sup>355</sup> mit christlichen Zeremonien begraben. Seine zweite Frau Catharina Volckmar folgt ihm wenige Monate später nach, wahrscheinlich am 02.03.1642<sup>356</sup>, kurz vor ihrem 46. Geburtstag. Die Zeiten waren wie schon zehn Jahre zuvor im September 1631 wieder einmal schlecht. Wir dürfen vermuten, dass die Familie sich entweder wie jeden Winter in der Stadt aufhielt oder wie so viele andere auch Rittergut und Dorf verlassen hat, um im befestigten Leipzig Schutz vor den Kriegsgreuel und Marodeuren zu finden. Die nachstehende Zeittafel gibt einen Abriss der Ereignisse, die in unmittelbarer Nähe der „Leipziger“ Anckelmanns dieser Zeit stattfanden.

Joachims Strategie, sein Geld in Immobilien anzulegen, ist nicht aufgegangen. Durch die kriegsbedingte Tötung und Vertreibung sind die Dörfer entvölkert, „Wüstungen“ entstanden, die Bodenpreise in der Folge zusammengebrochen, sein Vermögen geschmolzen. Seine Kinder aus erster und zweiter Ehe werden bald einen hitzigen Kampf um sein restliches Erbe führen. Der ersehnte Stammhalter aus zweiter Ehe, der kleine Nicolaus, als letztes Kind erst nach seinen drei Schwestern geboren, ist kaum zweijährig bereits im Juni 1636 gestorben. Mit seinem (aller Wahrscheinlichkeit erst nach Joachims Tod geborenen) Enkel Moritz von Anckelmann, Sohn des Erstgeborenen Wolf Albrecht, wird der sächsische Zweig der Anckelmann im Mannesstamm und damit der Name in Sachsen nur zwei Generationen später erlöschen.

<sup>348</sup> So Heyden 1925, S. 275 und Stammtafel 454. Schlichting I 1937, S. 99 „Pelzig“

<sup>349</sup> So Becker 1893 a.a.O.

<sup>350</sup> So Tille 1906, Nr. 126 (S. 114).

<sup>351</sup> Zedler Bd. 3, 1733/1994, Sp. 1085.

<sup>352</sup> Postleitzahl 14806, an der Kreuzung der Bundesstraßen 246 (Ost-West-Richtung) und 102 (Nord-Süd).

<sup>353</sup> Schlichting I 1937, S. 99.

<sup>354</sup> Becker 1893 a.a.O. Heyden 1925, S. 275 bestätigt „1641“. In einem (bibliographisch nicht spezifizierten) Sammelband zu „Abdankungen“ heisst es dagegen auf S. 340 unter Nr. LIII: „Abdankung / Bey Christlicher Leich=Bestattung des Edlen / Ehrenvesten Vorachtbarn und Wohlweisen Herrn Joachim Anckelmanns Auff Marck=Clebergk / Henckewalda und Pöltzig / Erbsassen/ etc. Des Raths / auch fürnemen Handelsmanns in Leipzig / welcher am H[eiligen] Christ=Tage Anno 1661. [also am 24.12.1661, 20 Jahre später!?] in Christo Jesu seinen Erlöser sanfft und selig verschieden / und den folgenden 29. Decembris / mit Christlichen Ceremonien beerdet worden. ...“. 1661 passt nicht zu den Erbaueinandersetzungen um Markkleeberg, s. nachfolgend bei Joachims Kinder.

<sup>355</sup> Schlichting I 1937, S. 97. Vgl. vorgehende Fussnote. In „Abdankungen“ auch 29.12., aber 1661.

<sup>356</sup> So Hoepner 1642, SLS IV.1 (1932), S. 584 (Nr. 3783). Laut Schlichting I 1937, S. 97 „† 28.02.1642“ und am 04.03. in Leipzig begraben. Becker 1893, Tafel A2 „† Leipzig 29.04.1642“.

## Tabellarischer Lebenslauf Joachim von Anckelmann (1592-1641)

Zur besseren Übersicht seien hier nochmals die genannten Lebensabschnitte Joachims [III.] in einem tabellarischen Lebenslauf zusammengefasst.

Datum	Alter	Ereignis
05.12.1592	0	* Joachim in Hamburg
1608	12	Umzug Joachims nach Leipzig
08.02.1613	21	Erste Heirat von Joachim mit Cath. Lebzelter (1594-1624) in Leipzig
07.11.1613	21	* des Sohnes Wolfgang Albert
31.08.1615	23	* des Sohnes Joachim [IV.] (1615-1683)
13.02.1617	25	* des Sohnes Johann Ernst in Leipzig (1617-1661)
21.12.1618		* der Tochter Anna Rosina, verh. 1640
11.01.1620		* des Sohnes Caspar
10.07.1622		* der Tochter Juliane verh. Röttinger in Leipzig
1622	30	Erwerb von Markkleeberg
1623	31	Adelsbestätigung
1624	32	Tod von Joachims ersten Frau Cath. Lebzelter in Leipzig
19.09.1625	33	Zweite Heirat mit Cath. Volckmar in Leipzig
um 1625		* Sabine Elisabeth verh. Carpzov (geschätzt, gest. 1696)
1627	35	Neueinweihung der Markkleeberger Auenkirche
1629	37	Geburt der Tochter Maria (1629-1705)
Sept. 1631		Erste Belagerung Leipzigs (detailliert s.u.)
Okt. 1632		Zweite Belagerung Leipzigs
Dez. 1632		Die Schweden besetzen Leipzig
Mitte 1633		Pest und dritte Belagerung Leipzigs
ab 1636		Plünderungen durch schwedische Soldateska
1636	44	Tod des Söhnleins Nicolaus
1641	49	Tod von Joachim v. A. in Leipzig
03.03.1642		Tod seiner zweiten Frau Cath. Volckmar (46 J. 6 Tg.)
1662		Erw.: Moritz Anckelmann, Hans Joachim A., Wolf Albrecht jun. A.
1722		Tod des Enkels Moritz v. Anckelmann



## Exkurs: Leipzig im Dreißigjährigen Krieg

- Sept. 1631 Die Kaiserlichen unter General Johann Tserclaes Reichsgraf von Tilly ziehen vor Leipzig und fordern eine tägliche unbezahlte Lieferung von 80 000 Pfundbrot.
- 13.09.1631 Einschluss, Belagerung und leichte Beschießung von Leipzig durch Tilly. Die Verteidiger brennen die Hallische Vorstadt nieder<sup>357</sup>
- 16.09.1631 Kapitulation Leipzigs, dass 200 000 Taler und die Lebensmittellieferungen zahlt; 1000 Mann Besatzung der Kaiserlichen in der Stadt
- 16.09.1631 „Küchen- und Tafelzettel, so General Tilly abends vor der Schlacht von Leipzig begehret“<sup>358</sup>
- 17.09.1631 Übergabe der Pleißenburg mit allen Vorräten an die katholischen Liga (Tilly).  
Schlacht von Breitenfeld (ca. 8 km nördlich von Leipzig): Ca. 45 000 schwedische Söldner und ihre sächsischen u.a. Verbündeten treffen auf ca. 34 000 Landsknechte der Liga, die vernichtend geschlagen werden. Verluste auf kaiserlich-ligistische Seite: Mind. 8000 Gefallene, 6000 Verwundete, 3000 Gefangene; auf schwedisch-sächsischer Seite 2000 schwedische und 3000 sächsische Gefallene, vermutlich doppelt so viele Verwundete<sup>359</sup>
- 22/23.09. 1631 Übergabe Leipzigs an die Sieger. Abzug der Katholiken unter Hinterlassung aller gemachten Beute
- Okt. 1632 Belagerung und Beschießung Leipzigs durch den „Bluthund“ General Holk<sup>360</sup> im Auftrag Wallensteins<sup>361</sup> (katholisch-kaiserliche). Plünderung der umliegenden Dörfer<sup>362</sup>
- 01.11.1632 Kapitulation Leipzigs und (am 03.11.) seiner Pleißenburg: Holk erpresst 50 000 Taler von der Stadt. Wallensteins Truppen lagern in und um Leipzig
- Nov. 1632 In Leipzig wüten Seuchen, erste Fälle von Pest treten auf
- 16.11.1632 Schlacht bei Lützen, knapp 20 km südwestlich von Leipzig an der Handelsstraße nach Frankfurt/Main: 25 000 Schweden gegen ca. 22 000 Kaiserliche: 4000 gefallene Kaiserliche, 3000-4000 gefallene Schweden, unter ihnen König Gustav Adolf.
- 17.11.1632 Wallenstein zieht aus Leipzig ab. 700 Kaiserliche verbleiben in Leipzig sowie zahlreiche kaiserliche Verwundete und Kranke
- 18.11.1632 Kursächsische u.a. Reiter erobern Leipzig per Handstreich für Sachsen zurück. Tumultartige Straßenkämpfe und Niedermetzeln der wehrlosen Verwundeten
- Dez. 1632 Einrücken schwedischer Truppen.
- Jan. 1633 Die Leipziger Bürgerschaft ist ruiniert: 151 Hausbesitzer erklären sich für unfähig, die anstehenden Steuern zu bezahlen<sup>363</sup>
- Mitte 1633 In Leipzig wütet die Pest

---

<sup>357</sup> Walz 1994, S. 67.

<sup>358</sup> Vgl. die Flugschrift „Warhaftige Avisen. 1. Küchen der Tillische Taffel-Zeddel ...“ bei Gallwitz 1989, S. 405-406. Abdruck auch bei Walz 1994, S. 68-69.

<sup>359</sup> Detaillierte militärgeschichtliche Schilderung bei Walz 1994, S. 69-85. Historische Schilderung in „Beschreibung der grossen Schlacht bey der Statt Leptzig ...“ Frankfurter Messerelation Herbst 1631 auf Frühjahr 1632, S. 6-8, zit. nach Gallwitz 1989, S. 402-404.

<sup>360</sup> Kurzbiographie bei Walz 1994, S. 121-122.

<sup>361</sup> Kurzbiographie bei Walz 1994, S. 117-121.

<sup>362</sup> Walz 1994, S. 115.

<sup>363</sup> Walz 1994, S. 141.

- Aug. 1633 Kurzzeitige Belagerung, Beschießung und anschließende Besetzung Leipzigs durch Holk (inzwischen kaiserlicher Reichsgraf und Feldmarschall geworden), der 85 000 Taler Kontributionsgelder erpresst. Seine Soldateska plündert und raubt, obwohl die Stadt durch Holk einen kaiserlichen Schutzbrief erhält<sup>364</sup>
- 30.05.1635 Im Frieden von Prag zwischen Kaiser und Sachsen wechselt diese die Seite. Damit werden die in Sachsen stehenden Schweden von Verbündeten zu Feinden
- ab 1636 „zügellose schwedische Landsknechtshaufen“ durchstreifen plündernd, raubend, mordend, folternd und vergewaltigend u.a. Westsachsen. Ganze Dörfer werden entvölkert. Der „Schwedentrunk“ (zwangsweises Einflößen von Jauche in die Mäuler gefesselter Opfer) wird sprichwörtlich
- 22./23.01.1637 Schwedische Truppen unter Banér belagern und beschießen Leipzig, das sie als feste Truppenbasis in Mitteldeutschland für sich erobern wollen.<sup>365</sup>
- Feb.1637 Das nördlich von Leipzig gelegene Bitterfeld und ähnlich Delitzsch werden geplündert und gebrandschatzt. Schweden, Sachsen und Kaiserliche lösen sich ab mit Durchzügen, Einquartierungen und Kontributionen
- 19.02.1637 Nach knapp einem Monat erfolgloser Belagerung Leipzigs ziehen die Schweden nach Torgau ab
- Apr. 1637 Im benachbarten Delitzsch wütet die Pest und ein seuchenartiges, tödliches Nervenfieber. 881 Menschen sterben daran im Laufe des Jahres. Viele Landleute flüchten in die Städte, insbes. nach Leipzig
- 1638 Marodierende Söldnerbanden aller Parteien machen das flache Land unsicher, wüten mit Raub, Mord und Brand<sup>366</sup>. Auch in Leipzig greift allgemeiner Sittenverfall und moralische Verwilderung um sich
- Apr. 1642 Kurzer, ergebnisloser Vorstoß der Schweden unter Königsmarck auf Leipzig<sup>367</sup>
- 30.10.1642 Die Schweden belagern und beschießen Leipzig, werden aber abgewiesen
- 02.11.1642 Schlacht von Podelwitz-Wiederitzsch (2. Schlacht bei Breitenfeld): 22 000 Kaiserliche werden von 17 000 - 18 000 Schweden besiegt, ca. 5000 tote Kaiserliche und mindestens 2500 schwedische Tote. Einige hundert demoralisierte Kaiserliche flüchten nach Leipzig<sup>368</sup>
- Nov. 1642 Die siegreichen Schweden belagern und beschießen erneut Leipzig
- 06.12.1642 Kapitulation Leipzigs. Einmarsch der schwedischen Truppen, die über den Westfälischen Frieden hinaus bis 1650 in der Stadt bleiben. Leipzig hat 300 000 Reichstaler (später gemindert) zu erbringen, die schwedischen Truppen einzuquartieren, zu verpflegen und neu auszurüsten<sup>369</sup>
- 1645 Neutralitätsvertrag von Kötschenbroda zwischen dem Kurfürsten Johann Georg I.<sup>370</sup> und dem schwedischen General Königsmarck. Obwohl auch danach noch Truppendurchmärsche das Land schwer belasteten, ist für Sachsen der Dreißigjährige Krieg zu Ende<sup>371</sup>

<sup>364</sup> Walz 1994, S. 122, 148 ff.

<sup>365</sup> Walz 1994, S. 152-153.

<sup>366</sup> Walz 1994, S. 157.

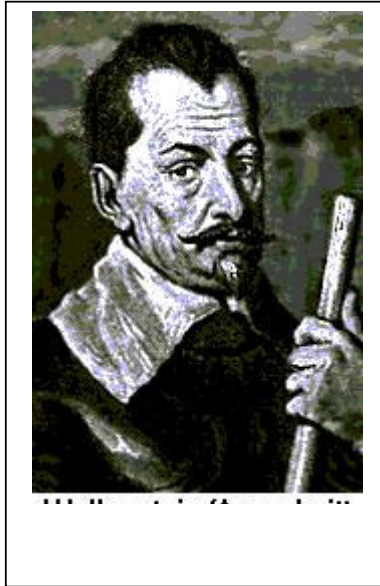
<sup>367</sup> Walz 1994, S. 161.

<sup>368</sup> Walz 1994, S. 162-170.

<sup>369</sup> Walz 1994, S. 170.

<sup>370</sup> \* Dresden 05.03.1585, † ebd. 08.10.1656. Versuchte als protestantischer und dem römisch-deutschen Reichsgedanken loyaler Reichsfürst sich durch eine vorsichtig taktierende Schaukelpolitik zwischen den Fronten aus dem europäischen Konflikt herauszuhalten, was mißlang. Nach 1618 auf Seiten des katholischen Habsburgers, 1631 Leipziger Protestantenbund zur Abwehr der habsburgisch-päpstlichen Restitution. Zeit-

- 24.10.1648 Westfälischer Friede  
01.07.1650 Abzug der letzten schwedischen Truppen aus Leipzig. Die Bevölkerung ist um ein Drittel von 18 000 auf 12 000 Einwohner zurückgegangen und größtenteils verarmt<sup>372</sup>



## Literatur

[s. Teilband III.]



Kontakt:

[Bernhard.Pabst@arcor.de](mailto:Bernhard.Pabst@arcor.de)  
[www.familienforschung-pabst.de](http://www.familienforschung-pabst.de)

---

weiliges Bündnis mit dem Schwedenkönig Gustav Adolf gegen Kaiser und katholische Liga bis zum Prager Frieden von 1635. Näher Walz 1994, S. 59-60.

<sup>371</sup> Naumann 1994, S. 132.

<sup>372</sup> Walz 1994, S. 175.